Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine

Band: 52 (1970)

Heft: 21

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Landesbibliothek
3001 Bern
Amtl.Fächer

AZ
8401 Winterthur
16. Oktober 1970

52. Jahrgang 21/328

Erscheint jeden zweiten Freitag

SCHWEIZER FRAUENBLATT

Unabhängiges Informationsorgan für Fraueninteressen und Konsumentenfragen

Administration, Druck und Expedition: Druckerei Winterthur AG, Tel. (052) 29 44 21, Postcheckkonto 84–58 Alleinige Anzeigenannahme: Mosse-Annoncen AG, Limmatquai 94, 8025 Zürich, Tel. (051) 47 34 00, Postcheckkonto 80–1027

Probleme unserer Zeit:

Unter der Geissel des Lärms

Das prophetische Wort des grossen Arztes Robert Koch, dass der Lärm ein gefährlicher Feind unserer Gesundheit werden würde, scheint sich heute mehr und mehr zu bestätigen. Der Lärm belästigt und bedroht in steigendem Masse den Menschen – der auf der andern Seite jedoch nicht nachlässt, ihn selbst zu erzeugen.

Unzählige Menschen vermögen nicht mehr den normalen Schlaf zu finden. Der Verbrauch an Mitteln chemischer Art, um am Abend das Nervensystem zu beruhigen, ist ins Ungeheure gestiegen.

Ein Sprecher des Max-Planck-Institutes bezeichnete den Lärm als grössten Feind unseres Zeitalters; die von ihm hervorgerufenen Gesundheitsschädigungen aller Art werden mit einer wahren Pest unserer Epoche verglichen, von der die wirkliche Pest vergangener Jahrhunderte in den Schatten gestellt wird. Nicht nur zahllose Gehörschäden werden von ihm verursacht, sondern auch Gefässleiden, Magenstörungen und sogar Neurosen.

Kein Wunder, dass die Behörden allmählich beginnen, Massnahmen gegen den Lärm zu ergreifen. Auspuffgeräusche werden geahndet, geräuschlose Busse und Trolleywagen ersetzen die Trams; bereits gibt es Lärmfachleute und hier und da eine Liga, die gegen Lärmüberwucherungen aller Art kämpft.

Das Übel ist gross, und bei der immer noch ansteigenden Produktion an Motoren aller Art erscheint der Kampf gegen den Lärm beinahe aussichtslos. In den Grosstädten zeigt sich namentlich bei älteren Leuten die wachsende Tendenz, die Wohnung an den Rand der Häusermeere zu verlegen.

Es wurden auch die verschiedensten Teste durchgeführt, die interessante psychologische und biologische Ergebnisse gezeitigt haben. So kann man heute allgemein sagen, dass feinfühlige Menschen besonders stark unter dem Lärm leiden. Kinder scheinen, solange ihre Persönlichkeit noch nicht entwickelt ist, den Lärm ganz gut zu vertragen. Man hat aber hier sehr oft Lärm und Geräusch verwechselt. Lärm ... das sind unnatürliche mechanische Tonanschwellungen; Geräusche dagegen sind von anderer, sozusagen natürlicher Art. Stürme, Gewitter, Stimmen vieler Menschen, Froschkonzerte gehören dazu. An sie ist der Mensch durch Jahrtausende gewöhnt. Sie werden nur von überempfindlichen Leuten als eigentliche Störung empfunden.

Auch wenn man den Lärm durch allmähliche Gewöhnung nicht mehr wahrnimmt, kann er doch Schaden anrichten. Er wirkt in diesem Fall langsam, wie eine giftige Strahlung. Die Folge ist eine zunehmende Ermattung und Lethargie, und vielleicht steht die von vielen Leuten beklagte Müdigkeit nicht zuletzt in Zusammenhang mit dem Lärm. Die Phonstufe wird zum Barometer unseres physischen und psychischen Wohlbefindens ...

Um etwas Zeit zu gewinnen, wurden neue Flugzeuge mit einer abnormen Lärmentwicklung gebaut. Diese relativ kurze Zeitspanne an Weltmarktgewinn muss von unzähligen Menschen teuer bezahlt werden. Sie werden durch den Lärm in ihrer Arbeit, in ihrer Ruhe und in ihrer Gesundheit gestört. Man vermag an diesem Beispiel zu erkennen, wie sehr sich die Dinge heute verzahnen und in welchem Masse neue Projekte bis ins letzte Detail hinein durchdiskutiert werden müssen, bevor man sie realisiert.

Stärker macht sich auch eine andere Tendenz bemerkbar. Gewisse Anwohner enger Strassen und Wege wehren sich gegen die Modernisierung, nicht etwa, weil sie bessere und breitere Strassen und Wege ablehnen, sondern weil durch sie unweigerlich der Verkehr in ihrer Nähe an Intensität zunimmt und ihnen dadurch der Schlaf dezimiert wird.

Wahrscheinlich drängen die Zustände dahin, dass ernste Massnahmen gegen alle jene ergriffen werden müssen, die übermässigen und unnötigen Lärm (und zwar nicht nur auf dem Motorrad) verursachen. **Wenn einem Volk der Schlaf genommen wird, stirbt es, sagt ein altes asiatisches Sprichwort. Schlaf heisst Wiederherstellung der Kräfte.** Diese können wir auf die Dauer nicht mit chemischen Mitteln betreiben. Wir müssen zu gesunden Verhältnissen zurück, und das generelle Verbot jedes unnötigen Verkehrs ab zehn Uhr abends ist keine überspitzte Forderung mehr. Es wird mehr und mehr von den Opfern des Lärms als eine Notwendigkeit empfunden.

Georg Summermatter

Sie lesen:

Seite

2 Treffpunkt

3 BSF-Nachrichten
Hoffnung für leidende Menschen
Die sexuelle Erziehung in der Schule

4 Elisabeth Müller zum 85. Geburtstag

5 Ausland: Nachtrag zum Dreijahreskongress der IWA
Hausfrauenprogramm in England

6 Frauenzentralen, Frauenpodien

7 Bund abstinenter Frauen

8 Verband Schweiz. Hausfrauenvereine

9 Gesundes Essen – schnell vorbereitet

Begegnung von Vertretern nicht-gouvernementaler Organisationen auf Schloss Lenzburg

In Zusammenarbeit mit der Schweizerischen UNESCO-Kommission fand unter dem Präsidium von Fräulein **Elisabeth Feller,** Delegierte des Schweizerischen Verbandes der Berufs- und Geschäftsfrauen, am 2./3. Oktober im Stapferhaus auf Schloss Lenzburg eine Begegnung von über 30 Vertretern nicht-gouvernementaler Organisationen der Schweiz statt. Das Programm brachte eine Fülle von Anregungen, von denen hier nur wenige Punkte aufgegriffen werden können.

Am Freitagabend sprach Herr **Ch. Hummel,** schweizerischer Delegierter bei der UNESCO, über **«Die Schweiz und die UNESCO»,** und Herr P. Ramseyer berichtete über seine Erfahrungen als Experte der UNESCO im Kongo. Der Samstagvormittag brachte das Exposé von Monsieur C. Bebbé, Generalsekretär der UNESCO-Kommission in Kamerun: «La position d'un Etat africain face à l'UNESCO.» Für die afrikanischen Staaten ist es nach Ende der Kolonisierung, da sie eben erst auf der Suche nach der sozialen und politischen Struktur des eigenen Landes sind, nicht leicht, die Zusammenarbeit mit internationalen Organisationen aufzunehmen. Durch eine neue Elite muss nach afrikanischem Modell ein neues Bild des Menschen geschaffen werden, und die UNESCO muss einer Regeneration der afrikanischen Kultur zustimmen, soll eine positive Zusammenarbeit überhaupt möglich sein. Denn die afrikanischen Völker sind noch immer misstrauisch gegenüber bilateralen Abmachungen.

Dann folgten Diskussionen in zwei verschiedenen Gruppen. Herr **Prof. F. H. Tenbruck** (Universität Tübingen) sprach über **«Der Mensch und seine Umwelt».** Wir haben eine Zivilisation aufgebaut, die so störende Eingriffe in die Umwelt vornimmt, wie dies noch nie der Fall war, und wir laufen Gefahr, die Resourcen unserer Umwelt zu zerstören, wobei wir es mit langfristigen Schädigungen zu tun haben. Doch ist es sehr schwer, eine Änderung herbeizuführen. Aber es ist Aufgabe der UNESCO, des Europarates, jeder einzelnen Gemeinde, jedes Bürgers, darnach zu trachten, Schädigungen – sei es durch Luftverschmutzung, Pestizide, Abwässer, Lärm usw. – zu vermindern oder doch in erträglichem Rahmen zu halten.

Zu gleicher Zeit sprach Mademoiselle A. Grinda von der UNESCO Paris über **«Le développement».**

Elisabeth Feller

Der Nachmittag brachte Wünsche und Anregungen von **Mme P. Bugnion-Secretan** in bezug auf die Zusammenarbeit von UNESCO und nicht-gouvernementalen Organisationen. Über die **«Zukunft der UNESCO»** sprach **Prof. Jeanne Hersch** (Universität Genf), Vertreterin der Schweiz im Exekutivrat der UNESCO. Die Probleme der UNESCO sind die Probleme der Welt. Im Hinblick auf die Entwicklungsländer sind sich alle einig, dass geholfen werden muss, und die Ablehnung der Diskriminierung der Rasse und des Kolonialismus liegt allen am Herzen. Darüber hinaus aber dürfen die andern «Freiheiten», wie sie die Charta der Menschenrechte verlangt, nicht vergessen werden, und hier appelliert Jeanne Hersch ganz besonders an die ONG, sich immer wieder mit diesen Problemen zu befassen und sie bei der UNESCO stets erneut zur Sprache zu bringen. **Das wichtigste Ziel, das es zu erreichen gilt, ist der Friede. Die Alternative zum Krieg ist nicht die Abrüstung, sondern das Recht, auch das Recht, das dem einzelnen Menschen zuteil werden sollte. Dafür müssen wir alle uns einsetzen.**

G. R.

Das Porträt

Ruth Blum

Schaffhauser Schriftstellerin

Die Schaffhauser sind schaffige Leute. Sie machen Sturmgewehre, Wolle, Eisenbahnwagen, Watte und Gusseisenpfannen. Soviel nüchterne Tüchtigkeit bedarf eines Ausgleichs, eines musischen. Die Schaffhauser wissen darum. Sie lieben deshalb ihr Stadttheater, ihre Ausstellungen, ihr Bachfest. Jedoch besonders zugetan – auf ihre gehemmt zurückhaltende Art natürlich – sind sie ihren eigenen Künstlern. Unter anderem vielleicht darum, weil die Kleinheit der Verhältnisse es mit sich bringt, dass man diese mehr als nur dem Namen nach kennt.

Wir haben Maler, Bildhauer. Und wir haben unsere Dichterin. Ruth Blum. Stand ich einmal in einer Metzgerei, als eine energische Stimme neben meinem Ohr vorbei Salami verlangte. Ohne hinzuschauen wusste ich: Es ist Ruth Blum. Oder ich schlug die Zeitung auf und las ein Feuilleton. Wunderschön geschilderte Landschaft zog an mir vorbei. Ohne den Namen zu lesen, wusste ich: Es ist von Ruth Blum. Man verzeihe mir die prosaische Gegenüberstellung von Wurst und Dichtung. Aber sie ist typisch für Schaffhauser Verhältnisse. Man kennt hier sowohl den Menschen mit seinen alltäglichen Bedürfnissen als auch den Künstler.

Gleich vorwegnehmen möchte ich: Ruth Blum ist keine moderne Schriftstellerin, wenigstens nicht im landläufigen Sinne des Wortes. Der Inhalt ihrer Werke gibt zwar durchaus das Denken und Fühlen des heutigen Menschen wieder. Die Form aber, von einer einzigen Ausnahme abgesehen, entspricht der klassischen Darstellungsweise. Auch fehlt – glücklicherweise möchte ich sagen – die heute fast zur Pose gewordene Schwarzmalerei, das Spiel mit der Verzweiflung des modern sein wollenden Schriftstellers. Gewiss, Ruth Blums Gestalten sind auch dem Leiden ausgesetzt – aber sie zerbrechen nicht daran. Sie reifen. Sie überwinden. Sie setzen sich mit der Frage nach Gott auseinander. Auf eine Art und Weise übrigens, die ein profundes theologisches Wissen der Verfasserin verrät. Mir scheint, dass nichts dem Wesen von Ruth Blum fremder ist als Oberflächlichkeit. Geschichtliche, botanische oder gar medizinische Hintergründe in ihren Werken – stets hat sie sich gründlich hineingearbeitet.

Nun – sie ist eben Schaffhauserin. Genau so fleissig und tüchtig wie ihre Landsleute. Nur, dass sie Feineres als Watte, Wolle und Gusseisenpfannen macht. Sie ist, 1913 geboren, im Klettgauer Dorf Wilchingen aufgewachsen, in dem sie seit vielen Jahren wieder lebt. Sie hatte keine sorglose Jugend. Frühzeitig starb ihr Vater, was sie in äussere und innere Not brachte. In der Familie folgte ein Todesfall dem andern, so dass sie sich, wie sie einmal sagte, nicht erinnern konnte, als Schulmädchen je andersfarbene als schwarze Schürzen und Zopfschleifen getragen zu haben.

Wie der Tod zu einem nicht mehr weichenden schwarzen Schatten werden kann, ist in ihrer Erzählung «Wie Reif auf dem Lande» eindrücklich gestaltet. Nicht von irgendeinem Sterben ist hier die Rede, sondern vom schleichenden Tod unserer Zeit: vom Krebstod. Hier wird ein Schicksal aufgerollt, das jedem von uns beschieden sein könnte – Unzählige leben ja in steter Furcht davor. Darum ist dieses Buch von grosser Aktualität und wertvoll durch seine positive Grundhaltung. So darf man mit den Worten des Literaturkritikers der National-Zeitung Basel sagen: «Jedem Krebskranken müsste man diese Erzählung zur Stärkung und dem Gesunden zur Erinnerung in die Hand geben, dass die Gesundheit nichts Selbstverständliches ist.»

(Fortsetzung Seite 4)

KONSUMENTINNEN-FORUM
der deutschen Schweiz und des Kantons Tessin

Redaktion: Hilde Custer-Oczeret, Brauerstrasse 62, 9016 St.Gallen
Telephon (071) 24 48 89

TREFFPUNKT für Konsumenten

Die Initiative von Morges

Ein Vorschlag zur sinnvollen Milchverwertung

Eine Kommission der Vereinigten Molkereien von Morges hat im vergangenen Frühling einen interessanten Vorschlag zur Entlastung des Milchmarktes gemacht.

Die Initianten sind von der sicher richtigen Überlegung ausgegangen, dass ein Weg gefunden werden sollte, um die Produktionsüberschüsse von Milch in den Dienst der Kalbfleischerzeugung stellen zu können. Dieses Ziel, so finden sie, wäre dadurch zu erreichen, dass man für die Aufzucht und Mast der Kälber Vollmilch- statt Magermilchpulver verwendet. Bisher wurde die zur Verarbeitung zu Pulver bestimmte Milch vorher entrahmt, und der Rahm musste dann zu einem grossen Teil zu Butter verarbeitet werden. Die Butterfabrikation ist aber erstens für die Schweiz nicht rentabel, und ausserdem sind die Absatzmöglichkeiten für Butter nicht unbegrenzt. Die Verwertung der Butterüberschüsse ist eine kostspielige Angelegenheit. Die Initianten von Morges argumentieren nun folgendermassen:

Man müsste sich dazu entschliessen, auf die Entrahmung der Milch für Zwecke der Verarbeitung zu Pulver zu verzichten. Kälber sollten mit Vollmilch aufgezogen und gemästet werden. Damit könnte Kalbfleisch sozusagen zu einem Milchprodukt gemacht werden.

In Frankreich, wo man ähnliche Probleme mit der Milchverwertung hat wie bei uns, wird bereits erwogen, ob es nicht angezeigt wäre, ein Label für Kälber zu schaffen, die mit Vollmilch gefüttert wurden.

Ein weiteres Ziel, das die Initianten von Morges mit ihrem Vorschlag anstreben, besteht darin, die Verwendung von Milchersatzfuttermitteln zu vermindern. Diese künstlichen Futtermittel waren ja seinerzeit auch eine wesentliche Ursache für den teuren Butterberg. Im Zusammenhang mit diesem wird noch auf einen weiteren Aspekt des Vorschlages hingewiesen.

die Möglichkeit, durch eine Vollmilchfütterung der Kälber auch dem Missbrauch von Antibiotika entgegenzuwirken.

Über die finanziellen Auswirkungen der Initiative von Morges lässt sich anhand der uns vorliegenden Dokumente noch nichts Schlüssiges sagen. Nach Ansicht ihrer Verfechter sollten sich erhebliche Summen bei den Aufwendungen für die Milchverwertung einsparen lassen. Auf jeden Fall aber könnten die Millionenbeträge, die heute in die Verwertungsmassnahmen investiert werden müssen, nach den Vorschlägen der Leute von Morges zu einem guten Teil sinnvoller eingesetzt werden als bisher.

Die westschweizerische Konsumentinnen-Organisation **«Fédération romande des Consommatrices»** hat, nach Einsicht in die Unterlagen und Rücksprache mit zuständigen Personen, die Initiative von Morges begrüsst und unterstützt sie. Die vorgeschlagene Lösung des Milchproblems, so stellt die FRC in einem Brief an den Direktor der Abteilung Landwirtschaft im EVD fest, könnte, neben der Verbesserung der Milchrechnung, die Möglichkeit bieten, Kälber ohne Antibiotika aufzuziehen und zu mästen. Kantonsveterinäre haben diesen Vorteil hoch veranschlagt.

Die Reaktion des **Zentralverbandes Schweizerischer Milchproduzenten** auf die Vorschläge aus Morges kann allerdings keine allzu grossen Hoffnungen wecken in bezug auf eine ernsthafte Prüfung der Angelegenheit. Die Antwort des Verbandes muss wohl eher als eine wohlwollende Ablehnung bezeichnet werden.

Von der Lancierung solch revolutionärer Ideen bis zu ihrer Verwirklichung ist es ein langer Weg. Sicher sind die Vorschläge der Leute von Morges noch nicht bis ins Detail überblickbar. Aber uns scheint, dass sie immerhin konstruktiv genug wären, um eine brauchbare Diskussionsgrundlage zu bieten. Die Initianten haben ihre Ideen nicht am Schreibtisch entworfen, sondern selber in ihrem Betrieb durchexerziert. Es handelt sich also nicht um graue Theorie.

Unsere Information ist zugegebenermassen unzulänglich. Sie betrifft schliesslich ein Gebiet, für welches die Fachleute zuständig sind. Aber es schien uns doch nützlich, die Grundideen der Initiative von Morges einmal darzulegen, besonders da jetzt der neue Milchwirtschaftsbeschluss zur Diskussion steht, dessen Inhalt nicht unbestritten ist.

Hilde Custer-Oczeret

Der Schweizerische Konsumentenbund nimmt Stellung zur Milchpreiserhöhung

Mit Besorgnis nahm der Zentralvorstand des Schweizerischen Konsumentenbundes (SKB) die bäuerlichen Preisforderungen im Milchbereich zur Kenntnis. Die Preiserhöhung soll bei Frischmilch und Frischmilchprodukten ganz, bei Käse hälftig auf den Verbraucherpreis überwälzt werden. Begründet wurden diese Begehren mit Rückstand gegenüber dem sogenannten Paritätslohnanspruch in der Höhe von 40 bis 50 Millionen Franken.

Der Schweizerische Konsumentenbund bedauert, dass ein weiteres Mal der problematische und umstrittene Paritätslohn als Aufhänger neuer Preisbegehren herhalten muss. Die Abhängigkeit des Landwirtschaftseinkommens vom Produktivitätszuwachs in Industrie und Gewerbe heizt die Teuerung an und erweist sich schon deshalb als bedenklich. Zum mindesten müsste zugewartet werden, in welchem Umfange sich die Zugeständnisse vom letzten Frühling auf das landwirtschaftliche Einkommen auswirken.

Mit den vorliegenden Forderungen verliert zudem die landwirtschaftliche Produktionslenkung, die in den Frühjahrsbeschlüssen 1970 die Preisrelation zwischen Fleisch und Milch zwecks Förderung der Schlachtvieherzeugung bewusst zuungunsten der Milch verschoben hat, ihre Wirkungskraft und Glaubwürdigkeit.

Der vermehrte Milchanfall wird höhere Verwertungsverluste bei Butter und Käse zur Folge haben, die grossenteils in Form von Verbilligungszuschüssen und anderen Zuwendungen aus der Bundeskasse gedeckt werden müssen. Schon der Voranschlag 1970 weist einen Verlustanteil des Bundes in der Höhe von fast 160 Millionen Franken aus, während die Beteiligung der Produzenten an den Verwertungsverlusten nicht einmal 30 Millionen Franken beträgt.

Der Schweizerische Konsumentenbund warnt vor den zu erwartenden wirtschaftlichen und finanziellen Auswirkungen einer Milchpreiserhöhung und Ausweitung der Verkehrsmilchmenge. Auch einer Mehrbelastung des Importes milchwirtschaftlicher Konkurrenzprodukte könnte der SKB keinesfalls zustimmen. Sollten die eidgenössischen Behörden auf die Preis- und Mengenbegehren der Milchproduzenten eintreten, so müsste der Rückbehalt zur Sicherung der Produzentenbeteiligung an den Verwertungsverlusten ausreichend erhöht werden.

Schweizerischer Konsumentenbund

Umweltschutz und Wirtschaftswachstum aus der Sicht des Verbrauchers

Gwr. Technische Entwicklung und ökonomische Expansion erlauben laufende Erhöhungen der Einkommen, der Güterversorgung und des Warenverbrauches. Müssen wir die Früchte des materiellen Fortschrittes wirklich mit der Zerstörung unserer natürlichen Umwelt bezahlen? Pessimisten meinen, dass die Verpestung der Luft, der unbewältigte Abfall und Unrat, die Verschmutzung der Seen und Flüsse, die Zersiedlung der Landschaft als Preis des steigenden Wohlstandes zu gelten hätten. Und die Anwälte des einfachen Lebens mahnen, unsere Ansprüche herabzuschrauben, um die Natur vor Raubbau zu retten.

Das ist indes keine echte Alternative. Denn in vielen Ländern mit bescheidenem Standard erscheint die Umweltschädigung kaum weniger krass als bei uns und in andern hochentwickelten Industriestaaten. Umgekehrt wären die wohlhabenden Nationen bei sich zu Hause am leichtesten in der Lage, die Kosten für die Naturschonung und Naturerhaltung aufzubringen.

Wir können, wenn wir wollen

Das britische **Forschungslaboratorium für Gewässerschutz** hat anfangs der sechziger Jahre bekanntgegeben, dass alle europäischen Flüsse (ausser der Themse) mittels bereits bekannter Verfahren so gründlich gesäubert und saubergehalten werden könnten, dass sich sogar die Salme wieder wohlfühlen würden – und das bei einem Aufwand, der durchaus erschwinglich erschiene. Aber bei uns wie anderwärts begann die Gewässerreinigung zu spät und wird immer noch zu lax betrieben. Solange nicht rundweg untersagt wird, ungereinigtes oder ungenügend gereinigtes Wasser in Bäche, Flüsse und Seen zurückzuleiten, bleiben die besten Absichten auf dem Papier. Wir streiten in der Schweiz über die Abgrenzung kantonaler und eidgenössischer Kompetenzen, derweil sich bereits zwischenstaatliche Vereinbarungen und überstaatliche Kontrollen aufdrängen. Denn ganz besonders schutzbedürftig sind die grossen internationalen Ströme und auch das Meer.

Sträfliche Saumseligkeit

Als **Willy Brandt** bei den deutschen Bundestagswahlen 1961 zum erstenmal als Kanzler kandidierte, versprach er der von Rauch und Qualm geplagten Ruhrbevölkerung, dass der Himmel über ihrem Revier wieder blau werden solle, wenn er ans Ruder käme. Das Erstaunen über solche Verheissungen legte sich, als die Sachverständigen herausfanden, dass die technischen Vorrichtungen für eine beinah restlose Beseitigung der Rauchschwaden bereits seit Dezennien beständen. Auch die erforderlichen Rechtsgrundlagen seien bereits unter dem Kaiserreiche geschaffen worden, fügten die Juristen bei. Aber wegen der Furcht vor erhöhten industriellen Produktionskosten und wegen der Langmut der staatlichen Behörden unterblieb ihre Anwendung, und das nicht allein im Ruhrgebiet. Und nicht allein im Ruhrgebiet stossen einschlägige Anstrengungen zur Entgiftung der Atmosphäre noch immer auf starke Widerstände. **Internationale Abkommen** sind auch da unumgänglich, um die Produktion in allen Weltgegenden mit ungefähr demselben Kostenaufwand zu belasten und das Konkurrenzargument der Industrie zu entkräften.

Das Auto als Exempel

Rund drei Fünftel der Luftverschmutzung stammen nach Ansicht der Fachleute aus den Explosionsmotoren der Benzin- und Dieselfahrzeuge. Kann sich bei diesem Sachverhalt jemand ernstlich dagegen wehren, einen **Nachverbrennungsapparat** in sein Automobil einzubauen, der etwa neun Zehntel aller Auspuffgase vernichtet? In einigen Ländern (USA, Schweden) sollen solche Vorrichtungen demnächst obligatorisch erklärt werden. Der unbegreiflichen Gleichgültigkeit gegenüber dem Umweltschutz ist zuzuschreiben, dass die Nachverbrennung nicht schon längst und überall gebräuchlich und gesetzlich vorgeschrieben ist. Dank serienmässigem Einbau brauchten sich die Anschaffungskosten des Fahrzeugs dadurch kaum merkbar zu erhöhen.

Bei zunehmender Fahrzeugdichte würden trotz Nachverbrennung zumal in grossen Städten die verbleibenden Abgase die Atmosphäre zu stark belasten. Das gilt besonders für die Vereinigten Staaten. Darum hat Präsident Kennedy in seiner Antrittsrede anfangs des Jahres 1961 der amerikanischen Autoindustrie dringend empfohlen, **neuartige Antriebsaggregate** zu entwickeln, welche eine völlig abgasfreie Energieerzeugung ermöglichen. Andernfalls müsste in den grossen Agglomerationen der private Motorfahrzeugverkehr früher oder später gänzlich eingestellt werden. Die Mahnung wurde von Präsident Nixon erst unlängst wiederholt, und einzelne Teilstaaten der Union (z. B. Kalifornien) planen bereits den Erlass entsprechender Einschränkungen. Unter diesem Drucke bemüht sich die amerikanische Automobilindustrie eifrig, besser geeignete Fahrzeugantriebe zu erproben, zum Beispiel leichte, handliche und leistungsfähige Dampfmaschinen.

Der Mensch lebt nicht von Brot allein ...

Das amerikanische Autobeispiel deutet eine wesentliche Neubewertung des Umweltschutzes durch Staat, Wirtschaft und Gesellschaft an. Bis dahin wurden Störungen und Belästigungen in der Regel nur im Rahmen des technisch Möglichen und wirtschaftlich Zumutbaren vermieden oder beseitigt. In Zukunft wird man kaum darum herum kommen, auch dann ganz konkrete Schutzvorkehren zu verlangen, wenn die Technik die erforderlichen Vorrichtungen hiefür **erst ersinnen und erarbeiten muss.** Die daraus entstehenden Mehrkosten werden sich bei ausreichendem Wettbewerb in vielen Fällen fortrationalisieren lassen. In anderen Fällen werden allerdings auch die Verbraucher den Umweltschutz in Form erträglicher Preiserhöhungen mitfinanzieren müssen.

Als im vergangenen Jahrhundert der Arbeiter- und Unfallschutz aufkam, empfanden viele Fabrikanten ihn als kaum tragbare Belastung. Heute gilt er überall als ganz natürlich und selbstverständlich. Die Schweiz bliebe ihrer Tradition treu, wenn sie im Bereiche des Umweltschutzes genau so **bahnbrechend und beispielgebend** voranginge wie vor hundert Jahren beim Arbeiterschutz. Oder ist schon zuviel versäumt worden?

Wir alle benötigen nicht bloss Nahrungsmittel, Kleider und Wohnungen, Fernsehgeräte, Kühlschränke und Automobile – zu unserem Wohlbefinden brauchen wir sauberes Wasser, frische Luft, eine Atmosphäre, welche das Sonnenlicht durchlässt und eine Umgebung, die Augen und Ohren nicht beleidigt. Glücklicherweise erlaubt das Wirtschaftswachstum unserer Zeit, bei richtiger Einsicht und gutem Willen von der Wachstumsrate hierzulande und anderwärts die nötigen Finanzierungsmittel abzuzweigen, um (nicht gegen, sondern **mit** der Technik) die Welt wohnlich und das Leben lebenswert zu gestalten.

Schweizerische Studiengruppe für Konsumentenfragen

Normale und «bessere» Fahrzeuge?

Wie ein Abgeordneter im Neuenburger Grossen Rat erklärt hat, soll es in den Vereinigten Staaten Gesetze geben, welche die Hersteller zwingen, alle Motorfahrzeuge mit einem System zur Verringerung der schädlichen Abgase auszustatten. Ja, europäische Autofabriken sollen sogar zwei Sorten Fahrzeuge herstellen: für uns die normalen, für Amerika hingegen solche mit kleinerem Brennstoffverbrauch und geringerer Abgasausscheidung.

NZZ

Shopping-Center Spreitenbach

Notizen am Rande

Die Frauenzentrale Zürich bot kürzlich ihren Mitgliedern und «zugewandten Orten» die Möglichkeit, an einer Besichtigung des Shopping-Centers Spreitenbach teilzunehmen.

*

Die Anlage macht auf den Besucher, der sie zum erstenmal betritt, einen überwältigenden Eindruck. Fünfzig verschiedene Unternehmer haben sich hier zu einer Betriebsgesellschaft (AG) zusammengefunden, deren Geschäfte und Büros sich auf zwei Stockwerke verteilen.

*

Nicht zu verwechseln ist ein solches Shopping-Center mit anderen Einkaufszentren, die, unter dem Namen einer einzigen Firma, mehr den Charakter eines Selbstbedienungs-Warenhauses und Supermarktes haben, zum Beispiel diejenigen in Volketswil ZH und Rickenbach SG. Die wirtschaftlichen Voraussetzungen sind hier ganz anders.

*

Vergleichbar sind die beiden Typen von Einkaufszentren insofern, als sie abseits der Städte liegen, viel Parkplatz aufweisen, bis in die Abendstunden geöffnet sind und den Konsumenten Waren verschiedenster Art unter einem Dach anbieten.

*

Spreitenbach ist kein «billiger» Einkaufsort. Die Angebote entsprechen einem gehobenen Bedarf. Die Konsumenten müssen die aufzuwendende Zeit, die An- und Rückfahrt auch in Rechnung stellen. Und irgendwie ist eben das Angebot doch zwangsläufig begrenzt.

*

Die Bewährungsprobe muss das Shopping-Center erst noch bestehen. Die Umsatzzahlen des ersten Betriebsjahres haben allerdings die Erwartungen bereits übertroffen, aber da die Mietverträge auf 30 Jahre lauten, hängt der Erfolg der Geschäftstätigkeit auf längere Sicht davon ab, ob die Entwicklung dauerhaft bleibt.

*

Einen ausführlichen Bericht über das Shopping-Center finden unsere Leser auf der Seite der Frauenzentralen

HC.

Die Amerikanerinnen sind der grossen Supermärkte müde

Im Zeitalter der Supermärkte haben es – zumindestens in weiten Teilen Europas – die kleinen Lebensmittelgeschäfte immer schwerer, sich zu behaupten. Eine ganz andere Entwicklung bahnt sich jetzt in den USA an. Die kleinen Geschäfte, leicht ironisch **«Tante-Anna-Läden»** genannt, nehmen in geradezu rapidem Tempo zu. Es scheint eine Art Supermarkt-Müdigkeit bei den Amerikanerinnen eingetreten zu sein. Der persönliche Kontakt beim Einkauf wird wieder verlangt. Man rechnet in den USA damit, dass es bis Ende dieses Jahres mindestens wieder 10 000 neue **«Tante-Anna-Läden»** geben wird.

Winterlagerung von Obst und Gemüse in Plastikbeuteln

Wir möchten unsere Leserinnen daran erinnern, dass mit der Lagerung von Winterobst und Wurzelgemüsen in den letzten Jahren gute Erfahrungen gemacht worden sind.

Von den Äpfeln eignen sich besonders die Sorten

Golden Delicious, Jonathan, Boskop, Berlepsch.

Wenn Sie Dahlienknollen überwintern müssen, probieren Sie es einmal, einige davon auch in Plastiksäkken zu lagern. Im nächsten Sommer lässt sich dann vielleicht ein Vergleich ziehen.

Das Lagergut wird kurz nach der Ernte, Wurzelgemüse und Dahlienknollen nach Antrocknen anhaftender Erde in nicht zu grosse Plastiksäcke gefüllt.

Erfahrungen haben gezeigt, dass es günstig ist, 14 Tage nach dem Einfüllen kleine Löcher in die Plastiksäcke zu stechen.

Kleine Plastiksäcke sind vor allem dort von Vorteil, wo immer wieder etwas vom Inhalt entnommen werden muss.

C.

Schlaumeierei bei einer Dienstleistung

Schon seit einigen Jahren pflegen Drogerien den Kundinnen Teppichshamponiergeräte leihweise zur Verfügung zu stellen. Diese Dienstleistung wird von den Hausfrauen sehr geschätzt. Normalerweise bezahlte man eine Leihgebühr von einigen Franken und bezog den Teppichshampoo zum regulären Preis. Dann fiel es einigen Schlaumeiern ein, dass ein Angebot mit einer Gratisofferte noch mehr ziehen könnte. Und so wurde das Gerät dann an vielen Orten angeblich «gratis» ausgeliehen. Den Preis des Shampoos setzte man entsprechend höher an, und die Rechnung stimmte wieder – wenigstens für den Drogisten. Die Kollegen, die das Spiel mit der Gratisofferte aus grundsätzlichen Überlegungen nicht mitmachen wollten, gerieten in den Verdacht, teure Drogisten zu sein. Das stimmte natürlich nicht, sie waren nur ehrlicher.

hc

BSF-Nachrichten

Chronik

Oktober 1970

I. Wahlen, Ernennungen, Berufungen:

Der Regierungsrat des Kantons Bern hat Frau **Dr. Elisabeth Ettlinger** zum nebenamtlichen ausserordentlichen Professor für provinzial-römische Archäologie ernannt.

An der Medizinischen Fakultät der Universität Zürich hat sich Dr. med. **Anne-Catherine Martenet,** Neuenburg, für das Gebiet der Ophthalmologie habilitiert.

Als erste Tessiner Gemeinde hat **Vezio** im Malcantone gleich zwei Frauen in die Exekutive gewählt.

Nach der Wahl von **Eva Siegentaler-Schwarz** in den Gemeinderat (Exekutive) von **Delémont** sind nun von 7 Mitgliedern 2 Frauen.

Die Freisinnige Partei der Stadt Zürich hat lic. oec. publ. **Martha Ribi-Raschle** als Kandidatin für den freiwerdenden Sitz im Stadtrat (Exekutive) bestimmt. (Siehe unser Interview in Nr. 20.)

Fräulein **Hanni Gaugel,** Geschäftsführerin des BSF, wurde vom Bundesrat für die bis Ende 1972 laufende Amtsperiode als stellvertretendes Mitglied der Eidgenössischen Arbeitskommission gewählt.

Die Maternité Inselhof im Triemli, Zürich, wählte Dr. iur. Liselotte Meyer-Fröhlich zu ihrer Präsidentin.

Die Gemeinden **Bachenbülach** und **Flaach ZH** haben das Frauenstimmrecht eingeführt.

II. Berufs- und Schulfragen:

(BSF) Vom 2. bis 31. Oktober veranstalten in Bern (Kornhaus, Zeughausgasse 2) das Schweizerische Rote Kreuz und das Gewerbemuseum Bern eine Ausstellung über **Berufe im Dienste der Medizin.** Sie soll einerseits auf die Vielfalt der Berufsmöglichkeiten, andererseits auf die Entwicklung im Spitalwesen aufmerksam machen.

Die Schwesternschule vom Roten Kreuz in Zürich lud verschiedene Berufsberater zu einem Informationsnachmittag ein, um darauf hinzuweisen, dass die heutige **Krankenschwester** «vom Sockel der unantastbaren Menschendienerin» heruntergestiegen ist und in erster Linie für ihre **Führungsaufgabe** innerhalb eines Pflegeteams vorbereitet werden muss.

Der Regierungsrat des Kantons **Luzern** schlägt in einer Botschaft dem Grossen Rat vor, in der Stadt Luzern eine **Höhere Wirtschafts- und Verwaltungsschule,** wie sie bereits in Basel, Bern und Zürich bestehen, zu eröffnen.

Zum erstenmal ist eine Frau zur Leiterin der Generalagentur einer Versicherungsgesellschaft ernannt worden: Fräulein **Lydia Würgler** steht der Generalagentur Thun der «Neuenburger» Schweizerische Allgemeine Versicherungsgesellschaft vor. (Siehe unsere Würdigung in Nr. 18 unseres Blattes.)

Die Kantone St. Gallen, Thurgau, Appenzell AR und IR und eventuell Graubünden beteiligen sich an der Gründung einer ostschweizerischen **Maturitätsschule für Erwachsene,** die im Frühling 1971 eröffnet werden soll.

Im Thurgau wird ab Frühjahr 1971 ein **Wirtschaftsgymnasium** eingeführt, das an die zweite Sekundarklasse anschliesst und eine Ausbildungsdauer von viereinhalb Jahren vorsieht.

Zum erstenmal wurden zwei Frauen zu Ehrenveteraninnen der Union Helvetia ernannt.

Die Schokoladefabrik Suchard S.A. in Neuenburg führt ab 7. September 1970 für einen Teil der Mitarbeiter das System der **variablen** oder gleitenden **Arbeitszeit** ein. Die neue Regelung betrifft vorläufig das gesamte kaufmännische, administrative und technische Personal, nicht aber den eigentlichen Produktionsbetrieb.

III. Frauenverbände und soziale Verbände:

Der **Schweizerische Verband der Berufs- und Geschäftsfrauen** hat ein ständiges Sekretariat errichtet. Sekretärin ist Fräulein Gertrud Escher (Hohenbühlstrasse 4, 8032 Zürich).

Die in der letzten Chronik erwähnte **Konferenz der schweizerischen Lehrerorganisationen** wurde am 21. März in Bern gegründet. Ihr gehört unter anderen auch der Schweizerische Arbeitslehrerinnenverein an. Der Zusammenschluss soll die Interessen von Schule und Lehrerstand nach aussen vertreten.

Das Soziale Gesundheitszentrum (Centre d'hygiène sociale) in Genf feiert dieses Jahr sein 50jähriges Bestehen. Seine Mitarbeiter sind 40 Gesundheitsschwestern, 1 Krankenpflegerin FA, 2 Physiotherapeutinnen, 2 Ergotherapeutinnen, 1 Pédicure. Im letzten Jahr haben die Gesundheitsschwestern total 91 600 Heimbesuche ausgeführt.

IV. Presse, Publikationen:

Dr. **Helen Albert** wurde zur zeichnenden Redaktorin bei der Schweizerischen Depeschenagentur ernannt.

Der Aargauische Frauenstimmrechtsverein hat eine Broschüre **«Das Frauenstimmrecht im Aargau»** von Dora Joho herausgegeben. Sie soll vor der Abstimmung im Kanton gute Dienste leisten. Exemplare können zum Preis von Fr. 2.– (solange Vorrat!) bei Fräulein Dora Joho, Bachmattweg 1, 5000 Aarau, bestellt werden.

VI. Diverses:

Frau Klara Wehrli hat in ihrem Hause in Aarau ein **Jugendmuseum** mit Gegenständen aus der ganzen Welt eingerichtet, die von den jungen Besuchern nicht nur angeschaut, sondern auch berührt werden dürfen, während in Zürich von Dr. Jürg und Regine Schatzmann eine Buchhandlung eröffnet worden ist, die nur Bilder-, **Kinder- und Jugendbücher** enthält und allen Kindern und ihren Eltern offensteht.

In der BSF-Bibliothek eingegangene Werke

Soziologisches Institut der Universität Zürich; i. A. Nat. Schweiz. Unesco-Kommission: Projektstudien für eine Untersuchung der Stellung der Frau in der Schweiz 1969, 40 Seiten.

Varenne-Fioux, Marg.: Überblick auf die Emanzipationsbewegung der belgischen Frau. Ereignisse und Chroniken 1969, 104 Seiten. Französische Ausgabe: Quelques aspects de la promotion de la femme en Belgique.

Revesz, Laszlo (Schweizerisches Ostinstitut): Die Frau im Sowjetreich 1969, 88 Seiten.

Sandlund, Maj-Britt. (Bericht a. d. Vereinten Nationen): Die soziale Stellung der Frau in Schweden 1968, 81 Seiten. Französische Ausgabe: Le statut de la femme en Suède.

Frey, Paul: Der junge Mensch in der Berufswahlsituation 1969, 19 Seiten.

Spiegelberger, Silvia: Berufsbildung und berufliche Möglichkeiten im schweizerischen Gastgewerbe 1968, 65 Seiten.

Tagungs- und Studienzentrum Boldern: Frau und Beruf in der zweiten Lebenshälfte. Arbeitsbericht Studientagung September 1969, 43 Seiten.

Gschwend, Annemarie: Wiederaufnahme der Berufsarbeit von Frauen in der zweiten Lebenshälfte 1970, 34 Seiten.

Emil Egli: Natur in Not
Ein Buch zum europäischen Naturschutzjahr 1970

In Ergänzung unseres Artikels «Selbstmord oder Überleben» in Nr. 19 vom 18. September – der weitem Interesse begegnete –, empfehlen wir das Buch von Emil Egli, das zum Europäischen Naturschutzjahr 1970 ausgegeben wurde. Es soll aber nicht nur für dieses Jahr, sondern weit in die Zukunft Mahnung sein für uns alle.

Der durch seine zahlreichen Publikationen in fast allen europäischen Ländern bekannte Zürcher Kulturgeograph beantwortet die Frage, ob die Menschheit sich die eigenen Lebensgrundlagen entziehe, mit einem eindeutigen Ja. Seine Thesen sind durch neueste Forschungsergebnisse belegt. Ein Buch, das vom Laien bis zum Fachmann jeden angeht.

Der Mensch vergangener Jahrhunderte ist mit den Wäldern umgegangen, als hätten sie keinen Sinn und Wert im Naturganzen. Unser Jahrhundert hat zunächst vergessen, dass Wasser ein Lebenselement ist. Es wurde in den Industriestaaten zum Rohstoff degradiert, und die Ströme wurden in Unratfliessbänder verwandelt. Wenn nichts geschieht, werden auch die Weltmeere schon in wenigen Jahrzehnten so verschmutzt und ausgeraubt sein, dass sie zum ernstlichen Problem im Lebenshaushalt der Erde werden. Mehrfach überprüfte Rechnungen haben ergeben, dass der Sauerstoffverbrauch aus der Lufthülle über den Vereinigten Staaten von Amerika wesentlich grösser ist als die Sauerstofferneuerung aus der unmittelbaren Natur. Die Amerikaner leben noch dank der grossen atmosphärischen Zirkulationen. Die Situation über anderen Industrieregionen der Erde dürfte kaum besser sein. Es hat sich gezeigt, dass die Lebensgrundlagen unseres Planeten nicht unerschöpflich sind und dass es tödlich für die Menschheit wäre, weiterhin unbekümmert an dem Aste zu sägen, von dessen Früchten wir leben.

Dies ist es, was das Buch zeigen will. Es summiert die fatalen Fakten des Naturabbaues, die zu einer Übernutzung der irdischen Biosphäre führen können, wenn zur Intelligenz des Homo faber sich nicht die vernünftige Einsicht gesellt. Immer noch sind die freundlichen Akte zum Schutze einzelner gefährdeter Pflanzen und Tiere nötig und lobenswert, aber das Problem ist umfassender geworden: es geht jetzt für die ganze Menschheit um existentielle Fragen. Oft genug steht der Naturschutz schon heute nicht mehr nur vor der Aufgabe der Erhaltung, sondern der Wiederherstellung, doch immer noch läuft das Rad der allgemeinen Entwicklung auf vollen Touren in der entgegengesetzten Richtung.

Das Buch führt durch Zeit und Raum, von der Naturlandschaft zur Kulturlandschaft und in die Zivilisationslandschaft, in welcher der Mensch nicht mehr aufgehoben, sondern von der er bedroht ist. Es sind nicht mehr Fundamente des Ursprünglichen, die ihn tragen, nicht mehr natürliche Kräfte, die ihn formen. Wenn aber in dem vielfältigen Erde-Mensch-Beziehungsgeflecht nicht allein die Gestaltung der Erde durch den Menschen offensichtlich ist, sondern auch die Einflüsse der Landschaft auf ihre Bewohner nachweisbar sind, welches sind dann die Wirkungen, der modernen Umwelt? Die Statistiken der Zivilisationskrankheiten sprechen eine deutliche Sprache.

*Erschienen im Verlag Hallwag, Bern und Stuttgart, 160 Seiten, Paperback.

Hoffnung für leidende Menschen

E.P.D. Mit der Schaffung einer «Vereinigung zur Gewinnung von evangelischem Krankenpflegepersonal» haben die evangelischen Landeskirchen bekundet, dass der Dienst am kranken Mitmenschen zum Auftrag ihres Herrn gehört. Sie wollen darum nach Kräften mithelfen, dass für diesen Dienst die nötigen Leute gefunden und auch ausgebildet werden können.

Der Arbeitsausschuss dieser Vereinigung bat seinerzeit alle Kirchenbehörden, Kommissionen einzusetzen, die sich im Bereich der betreffenden Kirche diesem Problemkreis widmen. Kürzlich kamen nun diese Kommissionen zusammen mit Vertretern der kantonalen Kirchenbehörden, des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbundes und weiterer Interessenten zu einer Arbeitstagung nach Zürich. Fräulein M. Comtesse, Bern, vom Roten Kreuz, legte anhand von Zahlen dar, dass zwar gegenüber der Situation vor zehn Jahren die Ausbildung von Schwestern und Pflegern auf den verschiedenen Gebieten der Krankenpflege um 20 bis 54 Prozent zugenommen habe, gleichwohl aber den Anforderungen der modernen Krankenpflege nicht genügen könne, teilweise wegen der frühen Verheiratung der Schwestern. An Pflegeschulen fehle es nicht. Sie seien gegenwärtig jedoch nur zu 88 Prozent belegt. Die Werbung müsse intensiviert werden. Das erschreckend starke Absinken der Geburtenzahl bei den Schweizer Bürgern seit anfangs der 60er Jahre bereite zusätzliche Sorgen. Gut eingebürgert habe sich die seit 1961 aufgenommene 1½jährige Ausbildung in praktischer Krankenpflege.

Der Leiter des Diakoniewerkes Neumünster, Pfarrer H. Dürig, gab zu bedenken, dass eine Weiterführung der evangelischen Krankenpflegeschulen davon abhänge, dass sich die Kirchen andauernd für die Gewinnung eines qualifizierten Nachwuchses für die Krankenpflege einsetzen und durch finanzielle Unterstützung einen tragfähigen Trägerkreis schaffen. Hilfe für den Kranken müsse immer Hilfe für den ganzen Menschen sein, was heute von besonderer Wichtigkeit sei, weil durch die medizinische Entwicklung die Gefahr drohe, dass der Kranke lediglich zum Gegenstand der Pflege werde.

Im Erfahrungsaustausch unter den Teilnehmern wurden praktische Werbemöglichkeiten genannt: Errichtung von Pflegevorschulen, Informations- und Werbeveranstaltungen im kirchlichen Unterricht, in den Jugendgruppen, in Krankenpflegevereinen, in der Presse, Schnupperlehren, Tag der offenen Tür in Spitälern.

Die sexuelle Erziehung in der Schule

Interkantonale Informationstagung in Bern

Die Fachkommission des Bundes Schweizerischer Frauenvereine für sexuelle Fragen hatte diese Tagung mit Hilfe des Sekretariates und der Unterstützung der Präsidentin des BSF, Fräulein R. Gaillard, seit langem vorbereitet. Frau E. Droin, Präsidentin der Fachkommission, wies bei der Eröffnung darauf hin, dass sich die Kommission des BSF für Volksgesundheit seit 1935 mit der Frage der sexuellen Erziehung befasse und kurz nachher eine Fachkommission gebildet habe.

Eine erste Tagung mit etwa 30 Teilnehmerinnen fand 1956 statt, unter dem Titel «Sexuelle Erziehung zu Hause und in der Schule». Damit wollten wir unserer Überzeugung Ausdruck geben, dass der Familie in dieser Frage eine entscheidende Rolle zukommt. 71 Teilnehmer, Delegierte der dem BSF angeschlossenen Verbände und Vertreter der kantonalen Behörden, versammelten sich im Bürgerhaus in Bern. Fräulein Gaillard begrüsste in erster Linie Herrn K. Buchmann, Bürgerratspräsident von St. Gallen, und Herrn R. l'Eplattenier als Vertreter des Bundesamtes für Industrie, Gewerbe und Arbeit.

In den meisten Kantonen beginnt man sich heute mit der Notwendigkeit der sexuellen Erziehung in der Schule auseinanderzusetzen, oft gegen einigen Widerstand. Eines der grössten Hindernisse gegen die Verwirklichung eines solchen Unterrichts ist der Mangel an geeigneten, qualifizierten Persönlichkeiten. Die Fachkommission zog daher als erfahrene Hauptreferentin Frau Dr. med. G. Burgermeister bei, die als verantwortliche Ärztin der Abteilung «Gesundheitserziehung» des Jugendgesundheitsdienstes in Genf mit einer Gruppe von Mitarbeitern Kurse aufgebaut hat, welche in den öffentlichen Schulen alle Kinder im Alter von 12 bis 15 Jahren, also vor dem Abschluss der Schulpflicht, erfassen.

«Das Ziel einer wahrhaften sexuellen Erziehung», sagte Frau Dr. Burgermeister, «ist es, jedem Einzelnen eine allmähliche und ausgeglichene Entwicklung seiner Sexualität, seines Gemütslebens und seiner Persönlichkeit als Mann oder Frau zu ermöglichen.»

Nach diesem eindrücklichen Vortrag hörten die Teilnehmer Kurzreferate über die Lage in den Kantonen: Basel (Herr Dr. H. Zuber, Präsident einer Studienkommission zur Bearbeitung dieser Fragen), Aargau (Frau W. Keller-Oettli), Bern (Frau Dr. V. Boehringer), Tessin (Herr Dr. G. Cotti), Zürich (Frau Dr. A. Wolfer), Freiburg (Frau Dr. L. Spreng). In der darauffolgenden Diskussion sprachen Herr Buchmann für St. Gallen, Herr R. Pfund für Schaffhausen, Herr Ph. Leresche für die Waadt, Frau J. Junier für Neuenburg und Herr A. Wieland für Obwalden.

Herr l'Eplattenier erinnerte an die ausgezeichnete Anleitung des BIGA für den Lebenskundeunterricht in den Berufsschulen, mit einem biologisch-sexuellen und einem ethisch-psychologischen Teil.

Zum Abschluss bat Fräulein Gaillard die Anwesenden, möglichst viel Material zu diesem Thema an das Sekretariat des BSF zu senden, damit eine Liste der vorhandenen Dokumentation erstellt werden könne.

E. D./hsg

*Leserinnen schreiben**

Offener Brief an Frau Magrit Götz-Schlatter

Zur Frage der Einführung des eidgenössischen Frauenstimm- und -wahlrechtes

Ihr Artikel im «Schweizer Frauenblatt» vom 21. August 1970 hat den Coop Frauenbund Schweiz in Misskredit gebracht, und ich kann es – gegen meinen eigenen Willen – nicht unterlassen, einige Punkte richtigzustellen.

Der von Ihnen kritisierte Fragebogen basiert sachlich auf der Argumentation der Gegnerinnen des Frauenstimmrechtes, einer Broschüre also. Auch ich war, als Vertreterin der jungen Generation, anfänglich erschüttert durch die Tatsache, dass immer wieder und überall noch die gleichen Argumente auftauchen. Doch wenn man sich in die Materie vertieft, sieht und versteht man auch die Gründe, die ein Laie nicht sehen kann. Im übrigen kann man selbst aus den besten Werken grosser Meister einen einzelnen Satz herauspicken, der weniger gut ist, aber durchaus nicht den gesamten Eindruck wiedergibt. So sind auch die wenigen Fragen, die eine allgemeine Einleitung bildeten, um nachher detaillierte, für die Auswertung wichtige Fragen folgen zu lassen, die Sie als Beispiel zitierten, nicht repräsentativ für den Fragebogen. Die folgenden, von Ihnen wohlweislich nicht zitierten Fragen, waren wesentlich gewichtiger und hätten den Leserinnen ein anderes Bild vermittelt. Ihre verschiedenen «usw.» bestätigen diesen Eindruck. Der Fragebogen selbst wurde gemeinsam mit einem Fachmann aufgestellt und redigiert, und ich glaube kaum, dass hier noch darauf einzutreten wäre.

Was aber nicht unbeantwortet bleiben darf sind folgende zwei Punkte:

1. Dieser Fragebogen wurde im Namen und Auftrag der von Ihnen genannten Arbeitsgemeinschaft verfasst, insbesondere der Redaktionskommission, deren Mitglied ich ebenfalls bin, und basiert auf den eingehend diskutierten Fragen und Problemen. Hiermit hat der Coop Frauenbund Schweiz gar nichts zu tun, zudem ich mein persönliches Mandat im Gremium der Arbeitsgemeinschaft selbständig vertrete. Meine Stellungnahme und Meinungsäusserung hat infolgedessen nicht der Zensur oder Genehmigung unserer Präsidentin zu unterliegen und es kann nicht die Rede davon sein, dass hiermit «über den Kopf von jemandem hinweg» gehandelt wurde.

2. Es wäre zu empfehlen gewesen, dass Sie sich vor dem Verfassen dieses Artikels näher informiert hätten. Mit unserer wohlfundierten Umfrage gelangten wir an alle Jugendorganisationen, in der Absicht, uns ein Bild über die Argumentation der jungen Generation zur Frage des eidgenössischen Frauenstimm- und -wahlrechtes zu verschaffen. Einem Begleitschreiben war zu entnehmen, dass auf Grund der erhaltenen Antworten ein Beitrag, nämlich eben «die Meinung der jungen Generation» zu einer Dokumentationsmappe verfasst werden solle, welche die Arbeitsgemeinschaft vorgesehen hat. Der Fragebogen hätte aus diesem Grunde gar nicht in Ihre Hände gelangen dürfen.

Abschliessend muss ich festhalten, dass ich nicht verstehe, wie Sie zu der Auffassung gelangen, der Fragebogen drücke eine Geisteshaltung des 19. Jahrhunderts aus. Auch haben Sie nicht nur unterlassen, die Gründe hierfür zu nennen, sondern ebenso bessere Vorschläge zu machen! Nach meiner Meinung können wir durch die Auseinandersetzung mit diesen Fragen zur kritischen Sichtung der Argumente der Gegnerinnen und Gegner beitragen.

Ich hoffe nur, dass sich durch Ihre Einstellung zur jungen Generation jene jungen Frauen nicht beeindrucken oder gar vertreiben lassen, deren aktive Mitarbeit wir für unsere Sache so bitter nötig haben. Mich kann solches nicht vor der Verfolgung unserer gesteckten Ziele abschrecken. Aber es wäre wünschenswert, wenn sich alle Frauen solidarisch dafür einsetzen würden, anstatt sich gegenseitig zu bekämpfen und zu beneiden.

Christine Ryffel

* Für den Inhalt der Leserinnenbriefe ist die Redaktion nicht verantwortlich.

Erste Diplomfeier am kantonal-zürcherischen Haushaltungslehrerinnenseminar

Im **Oberstufenschulhaus Pfaffberg, Pfäffikon ZH,** fand am 26. September 1970 die erste Diplomierungsfeier am zürcherischen Haushaltungslehrerinnenseminar statt, das vor Jahresfrist an den Kanton übergegangen war. An dem mit Musik umrahmten Entlassungsfestchen sprach **Dr. Elisabeth Breiter** – massgeblich beteiligt am Aufbau dieses neuen Kantonsseminars – im Namen der Aufsichtskommission und des Erziehungsrates zu den Schülerinnen, deren Eltern und den Gästen. Sie gab ihrer Freude darüber Ausdruck, dass das schöngelegene Schulhaus, in dem das Seminar zu Miete ist, sich so rasch mit frohem, gutem Inhalt gefüllt habe und bezeichnete die hier glücklich vollzogene Synthese zwischen Traditionspflege und Anpassung an die heutigen Gegebenheiten als beste Grundlagen für den volkswirtschaftlich wichtigen Beruf der Haushaltlehrerin.

Dass die Schülerinnen hier zu Unabhängigkeit und selbständigem Denken erzogen wurden, bewies die Ansprache der Diplomandin **Marlies Müller,** die den Übergang von der Haushaltungsschule am Zeltweg (Internat) ins kantonale Seminar Pfäffikon (Externat) humorvoll und positiv schilderte. Sie überreichte Fräulein Dr. Breiter als symbolische Gabe einen Baustein zu Handen des Kantons, von dem sie hofft, dass er für seine «Findelkinder» bald ein eigenes Seminargebäude erstellen werde.

(Fortsetzung Seite 4)

Ruth Blum

(Fortsetzung von Seite 1)

Doch kehren wir zur Jugendzeit von Ruth Blum zurück. Geplagt von Asthma, Armut und Mathematik, wie sie sich selber ausdrückt, verliess sie ohne Abschluss die Kantonsschule Schaffhausen. Jahrelang schlug sie sich fern von ihrem Dorf kümmerlich durch. Dann erschien ihr erstes Buch «Blauer Himmel, grüne Erde» und wurde begeistert aufgenommen. Weil die folgenden Werke nicht mehr den gleichen Erfolg brachten, setzte sich Ruth Blum mit sechsunddreissig Jahren noch einmal auf die Schulbank und wurde Lehrerin. Mit Hingabe und Liebe übte sie ihren Beruf aus, so dass sie nur noch selten zum Schreiben kam. Eine schwere Krankheit bewirkte ihre vorzeitige Pensionierung.

In der zweiten Phase ihres literarischen Schaffens erschienen die satirischen Blumengedichte «Die Narrenkappe», von Pia Roshardt illustriert, und der grosse Roman «Und es erhub sich ein Streit». Die bereits erwähnte Erzählung «Wie Reif auf dem Lande» trug ihr den Schaffhauser Expopreis für Prosa und einen schweizerischen Schillerpreis ein. Ihr letztes Werk «Mein Feuergesicht» – das Schicksal einer Hässlichen – hat mich persönlich durch die Kraft seiner Leidenschaft am stärksten beeindruckt. Es ist formal das modernste ihrer Bücher und wie die beiden vorangehenden im Flamberg-Verlag erschienen. Gegenwärtig arbeitet Ruth Blum an der Novelle «Die Sichel» und am Entwicklungsroman «Die grauen Steine».

Nun stelle man sich aber ja nicht vor, Ruth Blum spinne sich in ihre bäuerliche Dichterklause in Wilchingen ein. Eine Haltung der Abkapselung ist einer Frau ihrer Gefühlstiefe, ihres kämpferischen Temperaments und ihrer Intelligenz unmöglich. Neben ihrer schriftstellerischen Arbeit betreut sie einen Neffen. Auch beteiligt sie sich aktiv im Kampf fürs Frauenstimmrecht. So hat sie in der letzten Schaffhauser Abstimmungskampagne jung und alt mit spritzigen Versen in der Abstimmungsbroschüre erfreut – oder getroffen. Kein Wunder übrigens, ist doch Humor eine ihrer hervorstechendsten Eigenschaften. Und – was man einer Befürworterin des Frauenstimmrechts ja selbst heute noch nicht allerorts zubilligt – Ruth Blum kocht wunderbar. Ich habe bei ihr den besten Zwetschgenkuchen meines Lebens gegessen. Wobei wir wieder bei der Wurst des Anfangs, wieder beim Essen angelangt sind. Wir Schaffhauser sind eben nüchterne Leute, sogar die musengeküssten Künstler. Poesie und Realismus, vereint in schärfster Spannung – das ist Ruth Blum.

Doris Tanner-Christen

Erste Diplomfeier am kantonal-zürcherischen Haushaltungslehrerinnenseminar

(Fortsetzung von Seite 3)

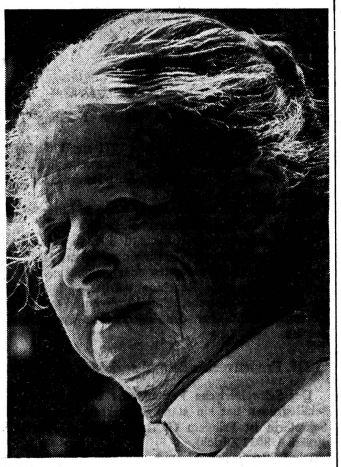
Seminardirektorin **Anna Maag** konnte an zwanzig abgehende Schülerinnen die harterarbeiteten Diplome verteilen. Sie betonte, dass die im Lehrberuf stehenden Menschen nie am Ziel seien, ständig dazulernen und an sich arbeiten müssen, denn pädagogisches Wirken stelle sich am ehesten ein, wenn es unbeabsichtigt und aus dem richtigen Sein heraus geschehe. Die Schulleiterin führte hierauf durch eine mit selbstgezogenen Pflanzen und Blumen angenehm aufgelockerte Ausstellung, die das Thema der Diplomarbeiten – Rationalisieren im Haushalt – aufgriff. Im Gegensatz zur Industrie, wo längstens radikal rationalisiert wurde, bewegen sich die meisten Schweizer Haushaltungen noch immer in ausgefahrenen Geleisen. Innere Trägheit hindert viele Familien daran, ihre «Betriebe» neu zu überdenken, besser zu organisieren oder umständliche Arbeitsmethoden aufzugeben. Es ist Frau Anna Maag ein Anliegen, dass ihre Schülerinnen zwar Maschinen und moderne Geräte sinnvoll einsetzen, vor allem aber alles stets neu überprüfen, echte Bedürfnisse von Scheinbedarf unterscheiden und alle Haushaltprobleme geistig durchdringen. Ihre Erkenntnisse sollen sie dann in weite Kreise hinaustragen und dort nicht nur mit den vermittelten Fertigkeiten, sondern ebensosehr mit ihrem Gedankengut den Ansprüchen der modernen Welt auf breiter Basis gerecht werden.

Irma Fröhlich

Elisabeth Müller zum 85. Geburtstag

sfd. «Es ist herrlich, wenn ein Kind am Morgen erwacht und gleich weiss, wo es ist. – Ich bin daheim! Dies ist mein Bett. Es ist alles ganz richtig ... Und es kommt ein Ton nach dem andern zum halboffenen Fenster herein zu uns in die Schlafkammer und bringt uns Kunde von einem grossen Glück: Du bist daheim! Du kannst aufstehn, dich da mitten hineinstellen in den Tag. Kein Mensch ist verwundert und fragt: Was willst du da eigentlich?» Diese Sätze stehen in Elisabeth Müllers «Schweizerfähnchen», sie könnten aber auch in jedem andern Buch der Dichterin stehen und genauso heute noch gesagt werden; denn sie kommen aus dem Herzen, das auf der langen Lebensstrecke samt oft winklig-gefährlichen Umwegen von Langnau i. E. bis Hünibach am Thunersee jung geblieben ist und immer mit derselben Intensität geschlagen hat, den Menschen, den Tieren, der Natur, der Welt entgegen, und dessen Strahlungen jedes Ding beseelten. Wie denn sonst ohne diese magische Strahlungskraft hätten «Vreneli», «Theresli», «Christeli», diese unverwelklichen, reinen, unvergleichlich schönen Kinderbücher die ihnen beschiedene Wirkung haben können? Es sind Dichtungen in voller Blüte. Nicht für das Kind zurechtgestutzte Künstlichkeit wird hier ans kindliche Gemüt herangetragen, sondern vollendete Erzählkunst. Kein Erwachsenen-Dichter kann sein Handwerk ernster nehmen, als Elisabeth Müller das ihre von Anfang an genommen hat, denn sie weiss: das Kind ist ernst zu nehmen und nicht mit Jux, Clownerien und seichtdummen, gesuchten Streichen und Abenteuerchen abzuspeisen, wie das leider immer noch bei sogenannten Jugendschriftstellern der unteren Klasse vorkommt, nur um sich die kleinen Leser gefällig zu machen. Respekt vor dem jungen Menschenwesen, Ehrfurcht vor dem Leben, vor der Wahrheit, Echtheit, Güte und vor dem Geheimnis des lebendigen Daseins lassen keine billigen Mätzchen zu. Die Dichterin Elisabeth Müller hat anderes zu bieten: sie bietet sich selbst, ihr eigenes inniges, im Herzensgrund aufbewahrtes, erfahrenes, geistig überwachtes Kindsein. Es ist die reine sprudelnde Quelle ihrer Geschichten und köstlichen Erfindungen. Sie braucht die Phantasie nicht zu strapazieren, um schöpferische Impulse auszulösen; eher gilt es den Stoffandrang zu meistern und mit künstlerischer Besonnenheit die Fülle zu kanalisieren, Bild um Bild herbeizuzaubern und das intensive Nacherlebnis dem kindlichen Verständnis anzupassen.

Elisabeth Müller, am 21. September 1885 als Pfarrerstochter in Langnau geboren, ein Kind genau wie die aus den Büchern der späteren Dichterin den Lesern vertrauten, wurde Lehrerin. Sie wirkte auf der Schonegg bei Sumiswald, in Lützelflüh und dann am bernburgischen Waisenhaus in Bern. Noch nicht dreissigjährig wurde sie von einer langwierigen Krankheit befallen, und während ihres mehrjährigen Krankenlagers in Leysin lernte sie kriegbedingtes schweres Menschenschicksal, Kinderschicksal vor allem, kennen. Sie litt und erlebte mit und fühlte sich plötzlich aufgerufen, selber Schicksale zu gestalten. Sie schrieb der Reihe nach «Vreneli», «Theresli», «Christeli», die, wie Johanna Spyris «Heidi», dem klassischen Jugendschrifttum angehören. Nach ihrer Genesung war Elisabeth Müller Lehrerin an einer Privatschule in Thun und anschliessend Übungsschul- und Methodiklehrerin am dortigen Seminar. Bildungs- und Vortragsreisen



führten sie bis nach Dänemark. 1935 schied sie aus dem Schuldienst und widmete sich ganz ihrem dichterischen Schaffen. Im Lauf der Jahre entstand eine lange Reihe von Büchern, Erzählungen für Kinder und Erwachsene.

Ehrungen wurden der Jubilarin reichlich zuteil. Von der Universität Bern empfing sie den Dr. h. c., vom Schweizerischen Lehrerverein den Jugendbuchpreis, und den vielseitigen Verdiensten entsprechend bekam sie Preise der bernischen Gemeindebehörde, der bernischen Erziehungsdirektion und der Schweizerischen Schillerstiftung.

Otto Basler

Prof. Dr. H. Fritz-Niggli zur ordentlichen Professorin befördert

Laut Verhandlungen des Regierungsrates des Kantons Zürich wird Frau Prof. Dr. Hedi Fritz-Niggli, bis heute ausserordentliche Professorin für Strahlenbiologie an der Medizinischen Fakultät der Universität Zürich und Direktorin des Institutes für Strahlenbiologie, ab 16. Oktober dieses Jahres zur ordentlichen Professorin befördert. Wir gratulieren Frau Prof. Dr. Fritz-Niggli aufs herzlichste zu der wohlverdienten Beförderung. Unseren Leserinnen vermittelten wir in Nr. 20/1969 vom 3. Oktober letzten Jahres den stark beachteten Vortrag «Die Frau in der Wissenschaft», den Frau Prof. Fritz am deutschsprachigen Zusammentreffen des schweizerischen Verbandes der Berufs- und Geschäftsfrauen im Juni letzten Jahres in Luzern hielt.

Jahresbericht 1969/70 der Schweizerischen Stiftung Pro Juventute

Pro Juventute verfolgt nur das eine Ziel, der Entfaltung der gesunden Kräfte der Jugend und damit dem ganzen Volke zu dienen. Sie weiss sich dem Aufbau verpflichtet. Der Jahresbericht 1969/70 orientiert in sehr eindrücklicher Weise über das überaus vielfältige, reiche Schaffen der Stiftung. Er ist es wert, gründlich studiert zu werden. Der Leser erfährt, wie für Mutter und Kind gesorgt wird, welche Hilfsmöglichkeiten für das Schulkind und die Familie bestehen, was für die Jugendlichen getan wird, auf welche Art den Auslandschweizerkindern die helfende Hand geboten wird, welche Anstrengungen zur Hinführung zu einer sinnvollen Freizeitgestaltung unternommen werden, was auf dem Gebiete von Wissen und Bildung geschieht, wie der internationale Pro-Juventute-Dienst sich abwickelt und welches Ergebnis der letzte Dezemberverkauf gezeitigt hat. Der Jahresbericht lässt keinen Zweifel darüber aufkommen, dass die Pro-Juventute-Hilfe auch heute noch ein sehr dringliches Erfordernis und nicht mehr aus dem Leben der Schweiz wegzudenken ist. Sie füllt in ihrer vorbeugenden, wie notlindernden Form auf materiellem wie geistig-seelischem Gebiet eine Lücke aus. Häufiger als früher steht die seelisch-geistige Hilfe im Vordergrund. Die Jugend ist heute viel grösseren Gefahren ausgesetzt als dies in früheren Jahrzehnten der Fall war, man denke nur an die vielen Arten von Verwahrlosung und Sucht. Aber auch in materieller Hinsicht gibt es immer wieder Gelegenheiten zu hilfreichem Eingreifen, denn die materielle Bedrängnis ist trotz der Hochkonjunktur keineswegs verschwunden. Es wäre an dieser Stelle nicht möglich, auf die ganze Fülle der Leistungen einzutreten, doch soll ein Arbeitsgebiet, die Vermittlung von Mütterferien, herausgegriffen und kurz beleuchtet werden. Es gibt Mütter, vor allem in ländlichen Verhältnissen, die nie Gelegenheit zu einer richtigen Ausspannung haben. Die ständige Überlastung zehrt an ihren Kräften, und sie stehen in der Gefahr, zusammenzubrechen. Sie verlieren die Freude, und die ganze Familienatmosphäre leidet. Es ist höchste Zeit, dass sie innehalten und sich erholen dürfen. Dafür, dass dies möglich wird, sorgt Pro Juventute. Wenn sie der Mutter hilft, ist auch den Kindern geholfen. Im Berichtsjahr konnten wieder rund 300 Mütter erholsame Ferien geniessen dank Pro Juventute und dank all denen, die sich einsetzten, damit für die Familie während der Abwesenheit der Mutter gesorgt wird ... Im Ferienheim «Spuondas» in St. Moritz waren 219 Frauen unsere Gäste. Das Chalet «Alpenblick» in Aeschi ob Spiez beherbergte 81 Mütter. Pro Juventute verdient den grossen Dank aller. Wie schön wäre es, wenn er im kommenden Dezember durch einen regen Kauf der Marken und Karten in grosszügiger Weise abgestattet würde!

Dr. E. Brn.

Die Programmierung bei der Akademikergemeinschaft

Die Akademikergemeinschaft macht seit Jahren diejenigen Ergebnisse aus Theorie und Praxis des programmierten Lernens für ihr Lehrmaterial nutzbar, die für Studierende auf Mittelschulniveau zweckmässig und sinnvoll sind. Der Lehrstoff ist sorgfältig aufgegliedert, und auf jeden wesentlichen Lernschritt folgen Fragen und Übungsaufgaben, die es dem Schüler erlauben, mit Hilfe der beigegebenen Lösungen sofort zu kontrollieren, ob er den betreffenden Lernschritt richtig vollzogen hat. Dieses System schliesst Missverständnisse, blosses Anlernen, ungenügendes Erfassen des Wissensstoffes immer mehr aus.

Am Beispiel des Faches Chemie sei die ganze Methode etwas näher erläutert: Der Schüler erarbeitet sich den Wissensstoff zunächst anhand von schriftlichen Unterlagen, also durch Fernunterricht. Der ganze Maturitätsstoff in diesem Fach wird in 24 Lehrheften (Lektionen) dargeboten, wobei keinerlei Vorkenntnisse vorausgesetzt werden. Innerhalb der Lektion hat der Studierende nach jedem Lernschritt eine Anzahl von Kontrollfragen zu beantworten. Die beigegebene Lösung gibt ihm entweder die Quittung dafür, dass er den Sachverhalt verstanden hat, oder sie korrigiert ihn, wenn er in die Irre gegangen sein sollte. Nach einer gewissen Zahl von Lernschritten muss der Studierende anhand von Übungsaufgaben sein Wissen in einem grösseren Zusammenhang anwenden, wobei er sich wiederum mit Hilfe von Lösungen selbst kontrollieren kann. Am Schluss jeder Lektion schliesslich löst er die sogenannten Prüfungsaufgaben, die nun den ganzen Inhalt des Lehrheftes betreffen. Die Lösungen korrigiert und kommentiert ihm sein Chemielehrer.

Wenn der Studierende auf diese Weise etwa die Hälfte des gesamten Chemiestoffes erarbeitet hat, tritt zum Fernunterricht auch mündlicher Unterricht (in diesem Fach: 1 bis 2 Stunden am Samstag während eines Semesters). Während dieser Stunden repetiert der Studierende mit Hilfe seines Chemielehrers den gesamten Chemiestoff anhand von Experimenten, die er in unserem Labor entweder selbst durchführen kann oder die ihm im Klassenverband vom Chemielehrer vorgeführt werden.

Die Akademikergemeinschaft hat mit dieser Methode hervorragende Resultate erzielt: An der eidgenössischen Matura legen im Jahr rund 150 unserer Kandidaten die Chemieprüfung ab; der Notendurchschnitt schwankt seit der Einführung dieser programmierten Methode, das heisst seit vier Jahren, um die Note 5 herum, während er früher bei 4,5 lag.

Frau und Kunst

Welsche Künstlerinnen stellen in Chardonne aus

sfd. In Chardonne (VD) findet unter dem Patronat der Gemeindebehörden und der Gesellschaft für die Entwicklung des Ortes und des Mont-Pèlerin eine Ausstellung statt, an der sich fünf Künstler aus dem Lavaux beteiligen: die bekannte Keramik-Künstlerin **Lucette Hanfner,** die seit zwanzig Jahren in Chardonne lebt und zu deren Ehren diese Gemeinde des waadtländischen Weinlandes die Ausstellung organisierte; die in Vevey wohnende Malerin **Danielle C. Cuénod;** die Malerinnen **Celine Robellaz** aus Villette und **Irène Joho-Béguin,** beide Schülerinnen von R. Th. Bosshard, sowie Claude Estang aus Saint-Légier.

Ursula Mettler stellte aus

Ursula Mettler, eine junge Künstlerin von Seuzach, hat 32 ihrer Werke kürzlich in Zürich im Hause Girsberger-Littmann ausgestellt. Mit Tusch und wenig Farben charakterisiert sie in origineller Art sich selbst und ihre Mitmenschen. Was aussieht wie zeichnerische Spielerei, hat seine ganz persönlichen Hintergründe. Da ist der Bruder, der Vater, von Ornamenten umgeben, dort der Fischer und seine Frau versponnen in sich selbst. Trotz «Schmetterling» und «Blumenstrauss», trotz «Sonnenstrahl» und «Fusslaterne» kommt auch Angst und Verwirrung in den hübschen Schnörkeln zum Ausdruck. Eine junge Persönlichkeit sucht sich selbst und interpretiert die Welt auf ihre Weise.

Nach Matura und Vorklasse der Kunstgewerbeschule zog Ursula Mettler für drei Jahre nach Berlin, wo sie die Kunstakademie besuchte und das Diplom für Bühnen- und Kostümbild errang. Dann arbeitete sie in Paris beim Maler Daniel Millhaut und sucht nun ihren eigenen Weg. Ihre Blätter mit den anmutig-hintergründigen Wesen haben mehr als nur dekorativen Charakter; sie enthalten zum Teil auch Probleme, wie sie ein junges Menschenkind heute empfinden muss. Unbeschwerter geben sich die Collagen, wo der Schmelz des Materials und der Reiz des Zufalls zusammenwirken. Vielleicht könnte Ursula Mettler leicht skurrile Bilderbücher für Erwachsene zeichnen, denn sie hat echte Phantasie und eine geschickte Hand. Zu jung für die Apokalypse, sucht sie mit tänzerischer Tuschfeder den Weg zu ihrer Karriere.

VBG

Austauschkonzert mit dem Lyceumclub Genf, vom 28. September 1970

Im kulturellen Leben unseres Landes werden dem Publikum auf den verschiedensten Musikgebieten und meist in bester Qualität abwechslungsreiche Programme angeboten, die es jedem erlauben, zu wählen, wonach ihm der Sinn steht. Daneben wird in der Stille mit Hingabe in halb- oder ganz privatem Rahmen musiziert, da intime Musikerlebnisse vielen Menschen lieber sind als Konzerte in grossen Sälen. Hingegen kommt es nicht häufig vor, dass ein Komponist sich ans Klavier setzt, um einer Zuhörerschar Einblicke in sein Schaffen zu gewähren, und kaum je sehen wir eine Frau dies tun. Am allerseltensten jedoch tritt der Fall ein, dass die Bekanntschaft mit den Werken einer Komponistin sich wirklich lohnt! Deshalb war die Begegnung mit der vorzüglichen Komponistin, Pianistin und Schriftstellerin Frau **Marguerite Roesgen-Champion,** gebürtige Schweizerin, die in Paris lebt und die bei Anlass des Austauschkonzertes vom 28. September im Lyceumclub Zürich über «Musique du Rythme, Musique du Cœur, Musique de l'Esprit» sprach, ein aussergewöhnliches Ereignis.

Zunächst begann Frau Roesgen ihre kluge und reizende Causerie mit einigen Ausführungen über die Musikgeschichte der drei letzten Jahrhunderte im Sinne ihres Themas (auch verstanden als physisches, emotives und geistiges Leben). So empfindet sie die französische Musik des 17. und 18. Jahrhunderts als essentiell durch den Rhythmus geprägt, während es die Romantik ganz besonders mit den Herzen zu tun hat. Die Referentin illustrierte ihre Gedanken durch Beispiele am Klavier, beginnend mit zwei «Danseries de la Renaissance» und weiteren Proben aus Werken von Gervaise, Lully, Rameau, Destouches, Gluck und J. S. Bach, worauf schliesslich auch die Romantik mit zwei, von Frau **Nelly Turtach,** Sopran, Mitglied des Genfer Lyceumclubs, mit angenehmer Stimme gesungenen Liedern von Schubert und Schumann zu Worte kam.

Nach einigen Hinweisen auf die neuere Zeit (Musique de l'Esprit) kam nun das, worauf die Anwesenden schon seit Beginn des Vortrags mit Spannung gewartet hatten: Kompositionen der Referentin selbst. In einer Gruppe von sechs Liedern, zum Teil auf Texte des feinsinnigen Dichter-Musikers und Kritikers **José Bruyr,** stellte sich Frau Roesgen in Zürich als Komponistin vor. Sie hat bei **Ernest Bloch** gearbeitet, und zweifellos ist sie von dorther beeinflusst (prä-atonale Ausdrucksweise, gemässigte Tonsprache, gelegentliche Verwendung östlich-folkloristischen Musikgutes), aber schon nach wenigen Takten fühlt man die selbständige, instinktsichere und erfahrene Gestalterin am Werk. Sie schreibt weit ausschwingende Musik, die in Ruhe oder Leidenschaft voller Kraft und Intensität auf den Hörer zuströmt und ihm unmissverständlich klarmacht, dass hier eine **Berufene** durch das ihr gemässeste Medium spricht. Dahinter steht eine tiefempfindende, reife und geschlossene Persönlichkeit, die Bedeutungsvolles zu sagen hat und es auch zu sagen vermag.

In Nelly Turtach fand sich eine der Komponistin in jahrelanger Freundschaft verbundene Interpretin, deren liebevolles und überzeugtes Eingehen auf die Intensionen der Werke sehr wesentlich zum Erfolg des Konzertes beitrug.

Chz.

Jella Lepman

(sda) In ihrem Zürcher Heim ist am 4. Oktober die Schriftstellerin Jella Lepman gestorben. – Jella Lepman gründete unmittelbar nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges in München die Internationale Jugendbibliothek, die sie viele Jahre auch selbst leitete; sie war ferner Mitbegründerin des Internationalen Kuratoriums für das Jugendbuch und erhielt für ihre grossen Verdienste um das Jugendschrifttum die Hans Christian Andersen-Medaille. Nebst anderen hat sie die folgenden Bücher geschrieben: «Die Katze mit der Brille» und «Vogelinchen» (beide in der von ihr herausgegebenen Sammlung: «Die schönsten Gutenachtgeschichten») sowie «Die Kinderbuchbrücke».

INTERNATIONAL ALLIANCE OF WOMEN

Kongress-Splitter

Am elegantesten, besonders an den Empfängen, wirkten die Asiatinnen in ihren kostbaren Gewändern und mit viel Schmuck. Die Inderinnen und Ceylonesinnen erschienen auch festlich zur Arbeit, denn ihre Saris werden sie um nichts in der Welt mit der zwar zweckmässigeren, jedoch recht alltäglich wirkenden westlichen Kleidung vertauschen. Zwar hat Balzac einst gesagt, dass man die Frauen in unpraktische Kleider stecken müsse, damit sie keine Zeit finden, ihre Nase in männliche Angelegenheiten zu stecken. Doch Indien wie Ceylon beweisen, dass herrliche Gewänder nicht davon abhalten, auch Ministerpräsidentinnen zu stellen.

*

Die Delegierten aus Zentralafrika, mächtige schwarze Gestalten, wirkten überaus pompös, ja barock in ihren grosszügigen Gewändern. Sie bewegten sich mit feudaler Würde durch die restliche Menschheit, und man sah ihnen an, dass es in ihren Ländern keinerlei Dienstbotenprobleme, wenigstens für die oberen Zehn, gibt. Sie blieben unter sich. Am Afrika-Abend, den sie souverän leiteten, sassen sie königlich am Vorstandstisch. Die Araberinnen, die Damen aus Tunesien, Marokko und Ägypten, mischten sich unter das europäische Publikum, mit dem sie sich angeregt unterhielten. Nur eine Ägypterin begab sich zu den Vorstandsdamen, doch sie gehört nicht dem Islam an, sondern ist Koptin, also Christin. Auch die Äthiopierin distanzierte sich diskret vom dunkleren Afrika. Der Graben, der Asien und Afrika von Europa trennt, wie eine Nigerianerin meinte, scheint allerdings weniger tief als der Graben, der schwarze von hellbrauner Haut trennt.

*

Dieser Afrika-Abend wurde dann überaus einmalig. Eine junge Afrikanerin begann plötzlich einen Erntetanz zu demonstrieren, und sofort wogten die mächtigen dunklen Frauen in ihren bunten Gewändern singend und händeklatschend im Erntetanz dahin.

*

Auch in den verschiedenen Teilen Asiens haben so profane Hilfen wie Wäsche- oder Geschirrspülautomaten kaum Eingang gefunden. Die menschliche Hilfe im Haus ist für Leute, die Arbeit für die Öffentlichkeit leisten wollen, also unentbehrlich. «Ich finde es unwürdig, Diener anzustellen», meinte eine kluge Frau aus Indonesien. «Ich stelle achtzehn- bis neunzehnjährige Studenten an, die nebenbei meinen Haushalt besorgen und hauptamtlich dann studieren. Damit bin ich sehr gut gefahren und die jungen Leute bekleiden heute alle, nach Abschluss ihres Studiums, recht gute Posten. Wenn sie aus sehr einfachen Verhältnissen kommen, hilft ihnen der Aufenthalt in meinem Hause auch menschlich weiter.»

*

Eine liebenswürdige Holländerin, die mit einem Indonesier verheiratet ist, versuchte, die Ägypterinnen und die Damen aus Israel zu einem Gespräch zusammenzubringen. Denn, so glaubte sie, diese ausserordentlich distinguierten Frauen aus dem Lande des Nils und diese ebenso gebildeten Frauen, die daran sind, ein neues Land aufzubauen, müssen doch klug genug sein, um miteinander sprechen zu können. Doch sie hatte Pech. Die Fronten sind zurzeit so verhärtet, dass beide Seiten harsch abwinkten.

*

Das muss einst, als der Nationalsozialismus in Deutschland aufkam, anders gewesen sein. Von jenen deutschen Frauen, die ihrer fortschrittlichen Ideen wegen vom damaligen Regime verfolgt wurden – ihre Schriften hatten sie sicherheitshalber vergraben – sprechen die älteren Teilnehmerinnen aus ehemaligen «Feindesländern» heute noch nur mit höchster Achtung.

Margrit Götz-Schlatter

Nachtrag zum Dreijahreskongress der International Alliance of Women in Königstein

Die Arbeit der Internationalen Frauenrechtsorganisation (IAV) beruht auf **fünf Säulen,** nämlich ihren fünf permanenten internationalen Kommissionen. Die Präsidentinnen dieser Kommissionen haben den Kontakt mit den **45 Mitgliedstaaten** aufrecht zu erhalten. Diese vielfältige Arbeit erfolgt zum Teil auf dem Korrespondenzwege, durch die Verschickung von Fragebogen, deren Verarbeitung und Auswertung an die Spezialkommissionen der Vereinten Nationen weitergeleitet werden. Der ständige Kontakt mit den Vereinten Nationen, mit den Spezialinstitutionen und Kommissionen gehört zu der Aufgabe der internationalen Kommissionspräsidentinnen, ebenso die Weiterleitung von Anfragen und Empfehlungen der UNO an die Mitgliedorganisationen der angeschlossenen Staaten. Die Vorbereitung, die Durchführung und die Weiterverfolgung von Seminaren in allen Teilen der Welt gehören ebenfalls zum Aufgabenkreis der fünf Kommissionspräsidentinnen sowie die gewissenhafte Weiterleitung von Anregungen, Wünschen und Bedürfnissen der einzelnen Frauenorganisationen in den Ländern der fünf Kontinente an die entsprechenden Instanzen.

*

Der Schweizer Verband für Frauenstimmrecht war durch sechs Delegierte vertreten. Die Präsidentin unseres Schweizer Verbandes, Madame Gertrude Girard-Montet, La Tour-de-Peilz, wurde zum Mitglied des Exekutivrates ernannt. – Eine der fünf Präsidentinnen des IAW ist Frau Irmgard Rimondini, Basel (unser Bild). Sie gehört dem internationalen Zentralvorstand von Amtes wegen an.

Frau Rimondini wurde zusammen mit Mme Marie Ginsberg (Genève) als offizielle Vertreterin der IAW

Irmgard Rimondini

am Sitz der Vereinten Nationen in Genf und in der Internationalen Arbeitsorganisation (BIT) in Genf bestätigt.

Kurznachrichten aus dem Ausland

Der Deutsche Akademikerinnenbund

veranstaltete seine Jahrestagung vom 2. bis 4. Oktober in Mainz. Die Tagung stand unter dem Thema «Der Berufsrhythmus im Leben der Frau» und wurde mit Vorträgen von Frau Professor Elisabeth Noelle-Neumann und Frau Professor Ursula Lehr eingeleitet. (F.A.Z.)

Frankreich: Zum erstenmal wurde mit Mademoiselle **Colette Mazières** eine Frau zum Amte eines Richters am Tribunal de première instance in Paris zugelassen.

Belgien: Von diesem Schuljahre an dürfen auch Frauen die Höhere Schule für Funknavigation besuchen, also Handelsmarineoffiziere werden.

Ostdeutschland: Fast jeder zweite Arbeitnehmer ist eine Frau. Der Anteil der Facharbeiterinnen nimmt stetig zu, während der Anteil an Hilfsarbeiterinnen und Angelernten sinkt.

Portugal: Maria Teresa Lobo wurde zur Unterstaatssekretärin im Gesundheits- und Fürsorgeministerium ernannt.

USA: Der 50. Jahrestag der Einführung des Frauenwahlrechtes wurde von der Frauenbefreiungsbewegung mit Demonstrationen gefeiert, die sich gegen die immer noch herrschende Diskriminierung der Frauen wendeten. (So erhalten z. B. Frauen nur 58,2 Prozent des Verdienstes der Männer.) Das Repräsentantenhaus stimmte einem ebenfalls seit beinahe 50 Jahren schubladisierten Gesetzesentwurf zu, der die Gleichberechtigung der Frau in der amerikanischen Verfassung verankern soll. Das Gesetz muss noch vom Senat und von 3/4 der Bundesstaaten genehmigt werden, bevor es in Kraft tritt.

Die Jubiläumsbriefmarke «50 Jahre Frauenstimmrecht» zeigt links einen Mann am Steuer eines damaligen Autos, der die Frauen auf ihrer Abstimmungskampagne 1920 begleitete; rechts steht eine Frau von heute an der Wahlmaschine.

Auch das Women's Bureau im Arbeitsministerium feiert sein 50jähriges Bestehen.

Die amerikanische Zeitschrift «Newsweek» hat neue Richtlinien erlassen, die den Journalistinnen bessere Aufstiegsmöglichkeiten garantieren sollen.

Und schliesslich hat Präsident Nixon bestimmt, dass neuerdings 7 Polizistinnen zur Leibwache des Präsidenten und seiner Familie gehören sollen.

Zum erstenmal seit dem Zweiten Weltkrieg gibt es in den USA auch Stahlarbeiterinnen. Sie sind den Männern in der Entlöhnung gleichgestellt.

Dominikanische Republik: Dem im August ernannten Kabinett gehört Frau **Altagracia Bautista de Suarez** als Minister für Industrie und Arbeit an.

Peru: Die Stadt Lausanne hat der Bürgermeisterin von Ollachea, der Schweizer Krankenschwester **Denise Robichon,** 10 000 Franken zur Verfügung gestellt, da sie der armen Bevölkerung ihres Dorfes beistehen möchte.

Kenya: Margaret Kenyatta wurde zum Bürgermeister von Nairobi gewählt. Sie ist die erste Afrikanerin auf einem solchen Posten.

Pakistan: 1971 wird in Karachi ein polytechnisches Zentrum für Frauen eröffnet werden, da im Lande ein grosser Bedarf an technisch geschulten Frauen besteht. BSF/hsg

Grossbritannien

Agatha Christie – 80jährig

Die Auflagenhöhe ihrer Kriminalromane variiert erheblich: Die fast «einschüchternde» Auflagenhöhe differiert von 20 Millionen zu 300 Millionen. Sei es wie es wolle, Agathe Christie hat auf jeden Fall in 50 Jahren fleissig und für ihre in vielen Ländern beheimateten Leser eine hohe Zahl von Kriminalromanen, Filmmanuskripte und 17 Theaterstücke geschrieben. – Der in zweiter Ehe mit einem Archäologen verheirateten Britin wurde, nachdem sie ursprünglich Sängerin werden wollte, bald klar, dass ihr das geschriebene Wort eher lag als das gesungene. Kenner des Detektivromans sagen ihr «eine Nase für das Verbrechen» nach. Sie nennt eine gute Portion Logik und Menschenverstand, Psychologie ihr eigen. Das erklärt wohl am besten den Erfolg ihrer rund 70 Kriminalromane, die in viele Sprachen übersetzt wurden.

Frankreich

Simone de Beauvoir leitet linkes Blatt

Simone de Beauvoir, die Gefährtin des französischen Schriftstellers und Philosophen Jean-Paul Sartre, der die Leitung der maoistischen Zeitung «La Cause du Peuple» (Die Sache des Volkes) übernommen hat, wird jetzt auch Simone de Beauvoir ein linksextremes Blatt leiten. Das Redaktionskomitee des «L'Idiot International» gab bekannt, die Autorin habe sich bereit erklärt, die Verantwortung als Leiterin des «Internationalen Idioten» zu übernehmen. dpa

Bundesrepublik

Lisbet Pfeiffer, die in Stuttgart geborene Journalistin, ist im 55. Lebensjahr von einer langen schweren Krankheit erlöst worden.

Die Verstorbene hat durch ihre engagierte journalistische und redaktionelle Arbeit nicht nur kollegialen Respekt, sondern vor allem die Hochachtung und das Vertrauen der deutschen Frauenorganisationen weit über Baden-Württemberg hinaus erworben. Ihr besonderes Interesse galt Frauenfragen und sozialen Problemen. («Informationen für die Frau»)

Professor Dr. Klara Fassbinder

ist zum Ehrenmitglied des Verbandes Deutschsprachiger Übersetzer (VDÜ) gewählt worden. Damit würdigt der VDÜ, wie Verbandspräsident Helmut M. Braem in Neckarrems mitteilte, vornehmlich die Übertragungen der Dichtungen Paul Claudels durch Professor Fassbinder. dpa

Der Gerhard-Grünholz-Preis

für bildende Kunst wurde am 18. September auf Schloss Benrath an Gabriele Grosse verliehen. (F.A.Z.)

Briefe von Jenny Marx

Ein Lob über die neue Wohnung in der «schönsten und gesundesten Gegend um London» und die Erkenntnis, es sei «keine gute Öconomie, meublirt zu wohnen» finden sich in vier bisher unbekannten Briefen von Jenny Marx, der Ehefrau von Karl Marx, die jetzt bei Aufräumungsarbeiten im Hamburger Staatsarchiv gefunden worden sind. Es handelt sich um Familienbriefe von Frau Marx an ihren Halbbruder, den preussischen Innenminister Ferdinand von Westfalen, geschrieben zwischen 1856 und 1860. Über die Philosophie von Karl Marx findet sich in den Dokumenten nichts. Die vier Briefe sollen im September als Heft 3 der «Schriften aus dem Karl-Marx-Haus» in Trier veröffentlicht werden. dpa

Ehescheidungen in der Bundesrepublik nehmen zu

E.P.D. Die Zahl der Ehescheidungen in der Bundesrepublik nimmt zu. 1968 stieg sie gegenüber dem Vorjahr um vier Prozent auf 65 300. Die Zahl der Eheschliessungen betrug 1968 rund 480 000. Die Scheidungsklagen wurden etwa zur Hälfte von Männern, zur Hälfte von Frauen eingereicht. Die Zahl der von Scheidungen betroffenen minderjährigen Kinder wuchs 1968 gegenüber dem Vorjahr um fünf Prozent auf 71 600.

Frauenverbände kritisieren neues Scheidungsrecht

Bei einem Gespräch mit Vertreterinnen der deutschen Frauenverbände in Bad Godesberg hat der frühere Bundesinnenminister Benda, wie es heisst, unter weitgehender Zustimmung der Beteiligten auf Unzulänglichkeiten des Diskussionsentwurfs des Bundesjustizministeriums für ein neues Ehescheidungsrecht hingewiesen. Vor allen Dingen ist Kritik daran geübt worden, dass der Entwurf die Sicherung der nach langer Ehe Geschiedenen und in ihren Erwerbschancen im Berufsleben eingeschränkten Ehefrau zuwenig berücksichtige. Zu der vom Diskussionsentwurf in Aussicht genommenen Aufteilung der Altersrente zwischen den geschiedenen Ehepartnern meinte der frühere Arbeitsminister Katzer, eine solche Lösung könne allenfalls für einen Übergang gelten, da nur Kleinstrenten für beide Partner einer geschiedenen Ehe herauskommen könnten. (F.A.Z.)

Katharina Petersen. Nach kurzer, schwerer Krankheit starb in Hannover im Alter von 80 Jahren Ministerialrätin a. D. Professor Katharina Petersen, Mitglied der Deutschen UNESCO-Kommission.

(«Informationen für die Frau»)

Amerikanische Kirchen warnen vor Anarchie im Luftverkehr

E.P.D. Angesichts der sich häufenden Flugzeugentführungen hat der Protestantische Nationalrat der Kirchen in den USA die Regierungen in aller Welt zur Abwendung einer «totalen Anarchie» im internationalen Luftverkehr aufgerufen. Jede verantwortungsbewusste Staatsführung, so heisst es in einem am 9. September in New York veröffentlichten Appell, müsse alle nur denkbaren Massnahmen anwenden, um den Luftpiraten das Handwerk zu legen. Es sei ein besorgniserregender Zustand, dass das Leben unschuldiger Menschen aufs Spiel gesetzt und Unbeteiligte zu Geiseln politischer Fanatiker gemacht werden. Die Regierungen der arabischen Staaten werden aufgefordert, «einen überzeugenden Beitrag zur Wiederherstellung von Frieden und Ordnung zu leisten». Ausdrücklich wird auf die negativen Auswirkungen hingewiesen, welche die Zwischenfälle der letzten Tage auf die New Yorker Verhandlungen über eine Friedensregelung für den Nahen Osten haben. Es sei offensichtlich, dass den Guerilla-Organisationen nichts an einer friedlichen Lösung des Konflikts liege.

An die USA-Regierung appelliert der Protestantische Nationalrat der Kirchen: «Wir erwarten, dass alles nur Mögliche getan wird, um das Leben der Geiseln zu schützen und rechtswidrige Aktionen dieser Art künftig zu verhindern.»

Hausfrauenprogramm in England

Möchten Sie gern wissen, wie man Plum Pudding oder den berühmten englischen Weihnachtstruthahn nach altem Rezept zubereitet? Liegen Ihre Interessen eher auf soziologischem Gebiet und möchten Sie deshalb Näheres über die englische Kindererziehung erfahren? Würden Sie sich gerne mit englischen «House Mistresses» über aktuelle Frauenprobleme unterhalten oder haben Sie schlicht und einfach das Gefühl, dass Ihnen ein Tapetenwechsel nichts schaden würde? Das **«Experiment in International Living»,** eine Austauschorganisation, die in vielen Ländern auf der ganzen Welt vertreten ist, lädt zur Teilnahme an einem Sonderprogramm für Haus- und andere Frauen in England ein. Das Kernstück jedes Experimentprogrammes bildet ein Aufenthalt bei einer Familie im Gastland. So werden auch Sie als Englandfahrerin von einer Familie empfangen, deren grösster Wunsch es ist, Ihnen während Ihres kurzen Aufenthaltes «Britannia» und seine Bewohner näherzubringen. Sie machen somit direkte Bekanntschaft mit der englischen Lebens- und Wohnkultur. Durch das Mitleben in einem fremden Alltag lernen Sie ein Volk von innen heraus kennen und verstehen. Sie erfassen den vielgerühmten englischen Humor, die Kaltblütigkeit des echten Briten in «heissen» Situationen und lernen Probleme hausfraulicher, erzieherischer, nationaler und anderer Art aus neuer Sicht zu betrachten.

Welche Gedanken bewegen die Engländerin von heute, was denkt sie über die moderne Moral, nimmt sie am politischen Leben aktiv teil, hat sie kulturelle Interessen? Antworten auf diese und andere Sie interessierende Fragen können Sie im Gespräch mit Engländerinnen erörtern.

Während des Familienaufenthaltes werden Ausflüge in die Umgebung unternommen, um den Teilnehmerinnen ein Stückchen England näherzubringen. Schul- und Institutsbesuche werden organisiert, wo Gelegenheit besteht, sich mit den Erziehern auszusprechen. Man besucht Theater, Konzerte, Ausstellungen und erhält bestimmt auch Einblick in einen der vieldiskutierten Frauenklubs. Pferdenarren werden sich einen kurzweiligen Nachmittag an einem Pferderennen nicht entgehen lassen. Vieles andere mehr kann auf eigene Initiative durchgeführt werden. Die zwei abwechslungsreichen Wochen, die man in der Familie zubringt, sowie drei bis vier Tage in London, verstreichen im Fluge. Nur zu bald heisst es dann, Abschied von «merry old England» zu nehmen und sich wieder im helvetischen Alltag einzunisten.

Am Schluss des Aufenthaltes tragen Sie einen Korb voller schöner Erinnerungen und neuer praktischer Tips für die Reorganisation Ihres Haushaltes heim und gehen mit frischem Elan und vielleicht sogar leicht geänderter Lebensanschauung wieder an Ihre Aufgabe zurück. Fürchten Sie, Ihre Familie könne Sie nicht so lange entbehren? Vielleicht tut es ihr ganz gut, eine Zeitlang ohne Ihre tatkräftige Mithilfe durchleben zu müssen. Ihre Rückkehr wird dann um so mehr für jedermann ein Festtag sein!

Möchten Sie gerne unverbindlich mehr über dieses «Experiment» in England erfahren? Senden Sie den untenstehenden Talon ein, an das Experiment-Sekretariat, Dorfstrasse 53, 8800 Thalwil, Telephon 051 92 54 97.

Ich interessiere mich für das Hausfrauen-Programm in England.

Name

Adresse

Der Traubensaft der 70er Jahre: URPRESS

Naturreiner Fruchtsaft aus sonnengereiften Trauben in- und ausländischer Qualitätsrebgebiete, völlig frei von Kohlensäure – der gesunde «Juice» für jeden Tag.

Einführungspreis bis 31. Dezember 1970 Fr. 2.– pro Literflasche statt Fr. 2.80, plus Pfand.

Restaurants 15 % Rabatt.

Dieses neue Produkt aus der Rimuss-Kellerei ist beim Detaillisten und Getränkehändler erhältlich.

FRAUEN ZENTRALEN

Frauen-Podien

Ausgabe 16. Oktober 1970
Redaktion dieser Seite:
Margrit Kaiser-Braun, 8400 Winterthur
Brühlbergstrasse 66, Tel. (052) 22 44 38
Redaktionsschluss für nächste Ausgabe: 2. Nov. 1970

Die Aargauer Frauenzentrale beweglich und jung

Die AFZ schliesst ihr Arbeitsjahr jeweils im September und orientiert in ihrem kürzlich erschienenen Jahresbericht über

wesentliche Änderungen in ihrem Aufbau,

die allgemein richtungweisend sein können, so dass wir daraus entnehmen:

Während eines ganzen Jahres befasste sich der Vorstand mit der Entwicklung der Frauenzentrale und mit der in diesem Zusammenhang stehenden Reorganisation. Je mehr unsere Mitarbeit im öffentlichen Leben gefordert wird, desto grösser ist unsere Verpflichtung, um speditiv arbeiten zu können, uns den neuesten und zukünftigen Verhältnissen anzupassen. Der Vorstand beschloss deshalb, in Anbetracht des kommenden Frauenstimm- und Wahlrechtes, eine Aufteilung in Arbeitsressorts vorzusehen, analog zu den Departementen des Staates. Auf diese Art können viel mehr Verbände zur aktiven Mitarbeit zugezogen werden. Die Kommissionen sollten möglichst klein gehalten werden und die Möglichkeit haben, je nach Fall, Fachleute beizuziehen. Es sind auch Aufgaben denkbar, die von mehreren Kommissionen zugleich bearbeitet werden müssen. Die Kommission ist durch ein Mitglied im Vorstand vertreten. Es soll jedoch keine Frau gewählt werden, die bereits als Präsidentin einem Verein vorsteht und dadurch mit Arbeit überlastet ist. Ein Mitglied führt den Vorsitz der Kommission. Die Delegiertenversammlung vom 18. Juni hat im Zeichen dieser Neuorganisation die Amtszeit des Vorstandes und der Kommissionsmitglieder auf zwölf Jahre festgelegt. Es wurden sechs Kommissionen bestimmt mit je sieben Mitgliedern, und zwar:

1. Juristische Kommission
2. Staatsbürgerlich-politische Kommission
3. Sozialmedizinische Kommission
4. Erziehungskommission
5. Vor- und Fürsorgekommission
6. Wirtschafts- und Konsumentenkommission

Die Präsidentin, Frau B. Bölsterli-Ambühl, schliesst mit den Worten: «Mit Ihrer Zustimmung zur Neuorganisation der AFZ haben Sie, meine Damen, dieses Jahr einen grossen Schritt gewagt. Sie haben dafür gesorgt, dass die AFZ beweglich und jung bleiben soll und auf einer breiteren Basis arbeiten kann. Dieser erste Schritt mit der Bildung der Departemente ist getan, weitere Schritte müssen noch gewagt und getan werden. Für Ihre Bereitschaft dazu danke ich Ihnen herzlich und hoffe, Sie werden wie bis anhin zu allen Problemen das offene korrekte Wort in der Diskussion walten lassen. Nur auf diesem Weg können wir die uns gestellten Aufgaben lösen.»

Die Zahl der Schulpflegerinnen ist im Aargau von 203 in 150 Gemeinden im Jahr 1965 auf 290 in 195 Gemeinden pro 1969 gestiegen.

Ein ungeahntes Echo fand die Beschwerde der AFZ über

mangelnde Preisanschriften beim Rohfleisch,
Fingerarbeit beim Charcuterieverkauf,
offener Lebensmittelverkauf an Autostrassen

beim aargauischen Gewerbesekretariat. Der kantonale Metzgermeisterverband reagierte negativ, der schweizerische jedoch erklärte sich mit uns einig und publizierte die Beschwerden im schweizerischen Metzgerfachblatt. Von hier aus gelangte die Meldung an alle grösseren Tagesblätter der deutschen Schweiz. Nur die Aargauer Presse nahm aus Rücksicht auf ihre Metzger keine Notiz davon. Aus drei anderen Kantonen erhielten wir aus offiziellen und privaten Kreisen sogar Gratulationen zu unserem Vorgehen.

Die AFZ fordert Beratungsstellen für Familienplanung, eine Meldung, die durch die «sda» in verschiedenen schweizerischen Zeitungen erschienen ist:

Die Dachorganisationen der 77 aargauischen Frauenverbände, die Aargauische Frauenzentrale, fordert in einem Schreiben an den Regierungsrat die Schaffung von Beratungsstellen für Familienplanung an den Kantonsspitälern Aarau und Baden und den Einsatz einer besonders geschulten Fürsorgerin, die durch ein Mitarbeiterteam aus Seelsorgern, Psychiatern und Ärzten unterstützt werden soll.

Aufbau- und Kleinarbeit an tausend Orten

Es gäbe eine ebenso schöne Fahnenpyramide wie an der Expo 1964 für die Schweizer Gemeinden, hätte jeder Frauenverein sein Fähnchen. Was und wie sie es machen, wird eigentlich in grösserem Kreis viel zu wenig bekannt. Wenn sie aber nicht da wären? Fast ist es mit ihrem Tun so bestellt wie mit dem der Hausfrau: Jede bestellt ihr Reich auf individuelle Weise – man sieht nur, wenn etwas nicht gemacht wurde. Und am Schluss jedes Vereinsjahres müssen Jahresberichte verfasst werden, die so viele Stosseufzer verursachen, bis sie geboren sind. Aus Distanz betrachtet, sind sie aber wie ein Stück Zeitgeschichte. Möge aus einem als Beispiel von so vielen einer aufstrebenden Mittellandgemeinde einiges entnommen werden, das zeigt, was an Aufgaben, Freuden und Sorgen sich im abgelaufenen Vereinsjahr, das heisst Frühling 1969 bis Frühling 1970, etwa ergab.

Was getan wurde

Etwas mehr als 500 Mitglieder zählt heute unser Verein. Eine stattliche Zahl! Wir können wieder auf ein reich befrachtetes Jahr zurückblicken. Mit Stricken, Flicken, Kinderhüten, beim Betreuen der Mütterberatung und beim Organisieren von Vortragsabenden, beim Durchführen der beliebten und rege besuchten Kinder- und Sportartikelbörse konnten unsere Frauen ihren grossen Fleiss und ihr Geschick zeigen. Alle Veranstaltungen fanden in der Öffentlichkeit grosse Beachtung und den wohlverdienten Erfolg.

Das grosse Aber

Nur ein grosses «Aber» steht auch hier leider wieder dabei. Es sind immer die gleichen Frauen, die sich mit ihrer ganzen Kraft zur Verfügung stellen. Meistens solche, die ohnehin schon ein gerütteltes Mass an Arbeit bewältigen und vielfach eine grosse Familie zu betreuen haben. Wie sehr würden wir uns freuen, wenn sich ein paar neue Gesichter bei uns zeigen würden, die gerne eine Aufgabe auf sich nähmen. Denn noch fehlen uns viele, viele Frauen unseres Dorfes. Ist es vielleicht zu wenig bekannt, dass unser Verein konfessionell absolut neutral ist und auch Ausländerinnen mit Freuden aufgenommen werden? Was gäbe es doch alles für Aufgaben: Zu Hause für unsern Herbstverkauf zu stricken, zu basteln oder für eine überlastete Hausfrau zu flicken und im Kinderhütedienst ein paar Stunden deren Kinder zu umsorgen. Ganz besonders auch für Einsame und Alleinstehende Freude und Beglückung zu bringen. Trotzdem wollen wir gerne anerkennen, wie unentbehrlich auch nur die Entrichtung des ordentlichen Jahresbeitrages für die Durchführung unserer grossen Aufgaben ist.

Ein eigenes Heim im Dorfzentrum

Gemeinderat, Primarschulpflege und private Gönner halfen es aufbauen und bezeugten damit ihr Verständnis für das Wirken und Schaffen im Dienste der Gemeinde. Und was geschieht nicht alles in der Frauenvereinsstube? Wohl kaum an einem Nachmittag der Woche erlebt sie ein derartiges Kommen und Gehen wie am Dienstag während der

Mütterberatung.

Die Vorhalle wird zum Parkplatz aller Arten von Kinderwagen, und die friedliche Bungertstube hallt oft wider vom Weinen und Plaudern der Säuglinge und Kleinkinder, denn pro Nachmittag schwanken die Beratungen zwischen 15 bis 32, leistete doch die Säuglingsfürsorgeschwester im vergangenen Jahr 1000 Beratungen und 218 Hausbesuche. Sie steht jeden Morgen 3/4 Stunden für dringende Fälle in ihrer Telephonsprechstunde zur Verfügung.

Ob alteingesessene oder neuzugezogene Einwohner, hierher kommen fast ausnahmslos alle jungen Mütter, lernen sich kennen und schaffen erste Kontakte zueinander. Besonders die Ausländerinnen schätzen diesen wertvollen Dienst, kannten sie einen solchen doch in ihrer Heimat kaum oder gar nicht.

Der Kinderhütedienst ist sehr begehrt,

(seit 1966) bringt er doch mancher jungen Mutter eine willkommene Verschnaufpause, wenn sie am Freitagnachmittag von 13–17 Uhr ihre Kinder in guten Händen der drei Hüterinnen wissen. So trifft sich manchmal eine Schar von über dreissig Kindern. In den Wintermonaten, besonders vor Weihnachten, gab es ein Maximum von 95 Kindern, pro 1969 fast 600 Kinder trotz Schliessung während der Schulferien. Der Unkostenbeitrag (pro Kind Fr. 1.–, je Geschwister Fr. –.50) erlaubt neben der Versicherung neue Spielsachen anzuschaffen, worüber Kinder und Hüterinnen sich sehr freuen. An Nachmittagen, wo nur etwa 20 Kinder gebracht werden, können sich die Hüterinnen mit mehr Ruhe den Halb- bis Sechsjährigen widmen. Die freiwilligen Helferinnen sind voll beschäftigt, Streitereien zu schlichten, weinende Kinder zu trösten, mit den Kleinsten aufs WC zu gehen und sind froh, wenn die ganze Schar bei Zwieback, Äpfeln und Sirup eine Weile am grossen Tisch sitzt.

Manche sind nach der vierstündigen Hütearbeit recht müde, und man wäre froh, wenn sich noch mehr Hüterinnen melden würden, vorab junge Frauen, welche auch hie und da ihre Kinder bringen.

Puppen selber basteln

In diesem Kurs an fünf Abenden wurden hübsche Puppen geformt, der Kopf modelliert, nachher mit Stoff überzogen, der übrige Körper genäht und gestopft. Dreizehn Frauen machten mit und die meisten bastelten zwei Puppen.

Personalsorgen für die Hauspflege

Dieser Dienst wäre in der Gemeinde kaum mehr wegzudenken, vertritt die Hauspflegerin doch die Hausfrau und Mutter oder betreut ältere, hilfsbedürftige, oft alleinstehende Menschen. Für die altershalber zurücktretende Kraft konnte noch kein Ersatz gefunden werden.

Für Patiententransporte haben sich einige Frauen zur Verfügung gestellt, um Patienten, die nicht mit Zug und Tram zum Arzt oder ins Spital gelangen können, hinzufahren und abzuholen. Ausser in Notfällen ist die Anmeldung einige Tage zuvor bei der Gemeindeschwester zu machen.

Strick- und Flickstuben

Alle 14 Tage treffen sich zehn bis vierzehn Frauen in der Vereinsstube, wo sie bei fröhlichem Beisammensein für den Frauenverein stricken, was mit viel Liebe zur Sache und Geduld gemacht wird. Aber auch hier sind es eigentlich immer die gleichen Frauen, die ihre Zeit hergeben für diese gemeinnützige Sache. Das meiste aber wird in Heimarbeit gemacht. Dank diesem Einsatz ist jedes zweite Jahr ein Bazar möglich, der Institutionen und einzelnen Bedürftigen zugute kommt.

Die Näh- und Flickgruppe entstand vor fünf Jahren, da für den Hauspflegedienst die zweite Kraft nicht gefunden wurde. Hier wird gearbeitet für überlastete Hausfrauen, die keine bezahlte Kraft finden oder sich eine solche nicht leisten können. Sechs Frauen sind da vor allem im Einsatz, die trotz eigener Familie diese Aufgabe erfüllen, jedoch sehr froh über Nachwuchs wären.

Fröhliches Frauenturnen

An einem Nachmittag und an einem Abend treffen sich Frauen zum Gesundheitsturnen. Da geht es recht lebhaft und fröhlich zu. Zu den Lockerungsübungen vertieft ein geregeltes Atmen das Wohlbefinden. Sogar Sprechübungen helfen mit, von innen heraus sich positiver zum Leben zu stellen. Ball-, Wett- und Geschicklichkeitsspiele bringen gute Kameradschaft.

Ähnlich geht es im Altersturnen zu und her, unter der Parole «Wer rastet, rostet». Doch werden hier viele Übungen sitzend ausgeführt, damit man sich nicht zu stark ermüdet. Wie schön, wenn ältere Leute wieder etwas beweglicher werden. Das hilft ihnen im Strassenverkehr und im Haushalt. So könnte man sich diesen Arbeitszweig des Frauenvereins nicht mehr wegdenken.

Die Erfahrungen der Kinder- und Sportartikelbörse seit 1968 sind ermutigend, zeigt sich doch, dass sie einem realen Bedürfnis entsprechen. Vermittlungsgebühr Fr. 1.– pro Gegenstand und 10 Prozent des Verkaufsbetrages. Das ergibt neben den Unkosten doch einen Reingewinn für die Vereinskasse, die ja Geld für ihre Aufgaben braucht. Keine grosse Nachfrage bestand für Kinderbetten und -wagen, dagegen verkauften sich Kindervelos, Trottinetts usw. sowie gut erhaltene Kinderkleider bis zu 12jährig sehr gut. Geschenkweise oder ganz billig überlassene Sachen, die nicht verkauft wurden, überliess man einem Kinderheim. Noch stärker war im Herbst die Nachfrage nach Wintersportartikeln. Glücklich waren Väter, Mütter und Kinder, dass sie etwas zu günstigem Preis erstanden, was man sich sonst nicht hätte leisten können.

Sogar ein eigener Frauenchor

mit 30 Mitgliedern übt für festliche Anlässe. Singen, Turnen und gemeinsames Stricken sind schöne Kontaktmöglichkeiten, heute doch auch eine wichtige und fröhliche Aufgabe.

Ausser einem Vortrag über die Herausforderung der jungen Generation kam die begabte Kasperli-Spielerin Therese Keller auf Besuch, und ein Carausflug galt der schweizerischen Anstalt für Epileptische, der man auch einen spontan zusammengelegten Batzen übergeben konnte.

Wir dürfen unser Licht nicht unter den Scheffel stellen

Es sind nicht weltbewegende Dinge, die in einem solchen Vereinsjahr geschehen. Und doch – sie sind so schön, so positiv, helfen sie doch über den eigenen Gartenhag hinausschauen ins Gemeinwohl – die beste Vorbereitung für die künftigen politischen Aufgaben. Die Wehmut, dass man nur einen kleinen Teil der Frauen erreicht, ist an vielen Orten zu spüren und beweist, dass wir neue Wege suchen müssen, uns zu verjüngen, neue Kräfte zu gewinnen.

Es wird eine der Aufgaben sein, die Frauenzentralen, denen diese gemeinnützigen Frauenvereine – sie sind gemeinnützig, wenn viele auch nicht diese Bezeichnung haben – **aufgreifen sollten, wie mit modernen Mitteln Kräfte aktiviert** werden können. Vielleicht lassen sich da und dort wie beim Hausfrauenverein in Basel Juniorengruppen bilden mit eigenem Programm. Erfahrungsaustausch ist nötig. Wer will uns solche mitteilen? Red.

Zürcher Frauen interessieren sich fürs Spreitenbacher Shoppingcenter

Rund 130 Delegierte der Z-F trafen sich zur Herbst-Delegiertenversammlung in dem im März eröffneten, bisher grössten Einkaufszentrum der Schweiz. Zum Shoppen blieb zwar kaum Zeit, denn man wollte in einem Rundgang das Ding zuerst einmal ansehen, von dem schon soviel gesprochen und geschrieben wurde. Die weissen Betonfassaden mit den Hochhäusern, die ausserhalb von Dietikon auf Aargauer Boden vom Zug aus wie ein verirrtes Stück Amerika anmuteten, sind allen Pessimisten zum Trotz zu einem Einkaufszentrum geworden. Über das Wohnen in Spreitenbach wollen wir hier nicht diskutieren, obwohl es da allerhand zu diskutieren gäbe. Über diese Problematik ist eine Untersuchung im Gang.

Das Zentrum wurde nach amerikanischem Muster geplant von der Transplan AG und finanziert durch die Interswiss (schweizerische Liegenschaften- und Anlagefonds des Bankvereins und der Kreditanstalt). Der Leiter, W. Kuster, vertritt sowohl die Vermieterin wie auch die Mieter, die zugleich Aktionäre sind. Es wird zunächst eine Grundmiete entrichtet, später eine auf Basis des Umsatzes errechnet. Der Mietvertrag dauert dreissig Jahre (Option für weitere zwanzig Jahre). Unter den rund fünfzig Geschäften sind alle Branchen mehrfach vertreten, die Preise sind wie in Zürich, das Sortiment meist für gehobenen Bedarf mit nur einem Discountgeschäft. Der budgetierte Umsatz wurde in den ersten Monaten stark überschritten.

Den Besucherrekord erlebte das Center am Ostersamstag mit 60 000 Personen, was natürlich nachher sehr abflaute. Doch sind die Samstage immer noch die stärkstbesuchten Einkaufstage, erzielen doch die Möbelgeschäfte dann 40, die Metzgereien 42, die Schuhgeschäfte 34 Prozent ihres Wochenumsatzes, weil bei der Fünftagewoche das Einkaufen am Wochenende beliebt ist. Spreitenbach will ja auch die Zürcher City entlasten. Man kauft nicht billiger, aber ohne Verkehrschaos, gegen Wetterunbill geschützt und vollklimatisiert.

Direktor Kuster orientierte die Zürcher Frauen über die bisherigen Erfahrungen, die so positiv sind, dass wahrscheinlich in andern Gebieten ähnliche Zentren entstehen werden. Als Einzugsgebiet rechnet man mit einer Autostunde im Umkreis. Entsprechend sind die Öffnungszeiten: Sommer 10–21 Uhr, Winter 10–20 Uhr, Samstag 8–17 Uhr. Post, Bank, Versicherungsagentur, Reisebüro, Schuhreparaturwerkstätte, chemische Reinigung, Stellenvermittlungsbüro, Coiffeur runden die Dienstleistungen ab.

Aber es ist auch an Erholung gedacht worden mit verschiedenen Restaurants, für Eltern wichtig ein «Kinderparadies», Kegelbahn – und ein ökumenischer Andachtsraum, wo einmal in der Woche direkt, sonst ab Tonband Andacht gehalten wird.

Für grössere Kinder als Abstellmöglichkeit – für viele Käufer als Erholung – ist das Besondere ein Hallenbad, dessen Wasser mit Ozon statt mit Chlor entkeimt wird, und zwar wurde dieses zusammen mit der Schulgemeinde erstellt, die dafür das Recht hat, es vormittags bis 11 Uhr ausschliesslich zu beanspruchen. Überhaupt bestehen gute Beziehungen zu den Gemeindebehörden. Der Aushub zum Beispiel wurde zu einem Erholungsgelände mit kleinem Hügel «aufgewertet». Mit den alteingesessenen Familiendetailgeschäften bleibt die Dorfbevölkerung verbunden, während für neuere Betriebe die Situation schwieriger wird.

In Stosszeiten, das heisst an Samstagen und oft auch abends, wo zur Hauptsache der Tagesumsatz gemacht wird (der Donnerstag ist am flausten), genügen die 1150 Parkplätze nicht mehr, weshalb 800 weitere geplant sind. Das Personal hat zur Verpflegung eine Kantine und einen Kinderhort für Mütter. Es wird in Schicht- und in Teilzeit gearbeitet. Ein Haus für Centermitarbeiter ist im Bau.

Im Spreitenbacher Shoppingcenter geht es nicht – wie bei manchen andern neu enstandenen Marktzentren – um billiges Kaufen, sondern um gemütliches, erholsames, weshalb absichtlich jede Branche mit verschiedenen Firmen belegt wird. M. K. B.

Das Frauenpodium Maur ZH entspricht einem realen Bedürfnis

Das im vergangenen Winter gegründete Frauenpodium Maur konnte sich von Anfang an eines regen Interesses erfreuen. Es scheint also, dass – allen skeptischen Stimmen zum Trotz, die vor der Gründung laut geworden waren – die Bestrebungen des Frauenpodiums einem Bedürfnis entsprechen und viele Frauen in der Gemeinde sich für Fragen des öffentlichen Lebens interessieren.

Sehr gross war der Besuch des **Einführungsabends,** an dem der Gemeindepräsident und drei bereits in Behörden tätige Frauen zu Worte kamen. Auch die Vorträge von Frau E. Grossmann über **«Berufstätigkeit der Hausfrau und Mutter»** und von Frau Dr. S. Binder über **«Preisbewusstes Einkaufen»** fanden eine ansehnliche Zuhörerschaft. Nach den im Schulhaus Looren stattfindenden Veranstaltungen wird jeweils Kaffee serviert. Die meisten Zuhörerinnen benützen diese Gelegenheit gerne, noch gemütlich zusammenzusitzen.

Es ist ja ein Hauptanliegen des Frauenpodiums Maur, unter den Frauen der weitverzweigten Gemeinde den Kontakt zu fördern. Neben den Abendveranstaltungen fand eine **Führung durch Redaktion und Betrieb** der «Neuen Zürcher Zeitung» viel Interesse, und ein **Atelierbesuch** bei der in der Gemeinde ansässigen Bildhauerin Charlotte German-Jahn musste sogar in zwei Gruppen durchgeführt werden.

Nun hat Ende September bereits das Herbstprogramm begonnen, und zwar mit einem Vortrag über **«Familienrechtliche Probleme».** Referentin war die in Maur lebende Rechtsanwältin Dr. V. Lüdi, die hauptsächlich über Fragen des ehelichen Güterrechtes sprach und auf vorgesehene Revisionen hinwies, welche die rechtliche Stellung der Frau verbessern sollen. Ende Oktober wird Redaktor R. Reich über das Thema «Sind politische Parteien nötig?» sprechen, und für Ende November ist ein Vortrag von Dr. Sibyll Kindlimann über «Die Anliegen der ‚Neuen Linken' und ihre Anziehungskraft auf die Jugend» vorgesehen, den sie bereits in einem andern Podium gehalten hat. Noch weiteres steht auf dem Herbstprogramm: der Besuch einer Kantonsratssitzung, ein Atelierbesuch beim Künstlerehepaar Arnold und Ruth Zürcher, die in der Gemeinde Maur leben und arbeiten, er als Bildhauer und sie als Wandteppichweberin, und schliesslich eine Kleidersammlung für das Tibeterheim Rüti. Dieses Heim will das Frauenpodium Maur im kommenden Februar besuchen. M. F.

Podien-Veranstaltungen

Maur: Dienstag, 27. Okt., 20.15 Uhr: **Sind politische Parteien nötig?** Schulhaus Looren. Vortrag von Richard Reich, Redaktor NZZ, Aesch.

Thalwil: Mittwoch, 21. Okt., Thalwilerhof: **Sinnvolle Teilzeitarbeit der Frau.** Referentin Frau A. Gerster-Kowner.

Mitteilungsblatt des Schweiz. Bundes abstinenter Frauen

Sonderseite des «Schweizer Frauenblattes»

Freitag, 16. Oktober 1970

Neue Folge des Wegweisers zur Frauenarbeit gegen den Alkoholismus

Angeschlossen dem christlichen Weltbund abstinenter Frauen (World's Women Christian Temperance Union, WWCTU)

Drei Bedrohungen unserer Zeit

Die äusseren Phänomene – in jeder Epoche der Geschichte – versklaven das menschliche Denken in irgendeiner Beziehung. Die Geburtswehen neuer Ideen sind darum so schmerzhaft, weil das menschliche Denken nicht etwa auf logischen Prinzipien beruht, wie da und dort behauptet wird, sondern auf Gewohnheit. Und Gewohnheit misstraut vorerst einmal allem, was von aussen her ändernd einbricht, handle es sich nun um etwas Nützliches oder etwas Schädliches.

Solange Menschen unsern Erdball bevölkern, waren sie von Gefahren umgeben. Sie kamen von den verschiedensten Seiten her. Vielleicht haben sie das Verdienst, den Menschen herausgefordert und ihn aus der Dumpfheit blossen Seins geweckt zu haben. Denn zu allen Zeiten hat er auch versucht, den Gefahren zu begegnen oder sich vor ihnen zu schützen. Die jeweilige Situation bestimmte schon seit je die Aufgaben.

Tut sie es auch heute noch?

Noch nie war die Menschheit als Ganzes so bedroht wie jetzt. Aus dieser Feststellung kann man einen positiven Aspekt heraushören: Weitherum haben wir begriffen, dass das Schicksal anderer auch unser Schicksal ist, nach dem berühmten Wort, dass die ganze Menschheit im selben Boot sitze.

Ein atomarer Krieg kann alles Leben auf einmal auslöschen. Die Vorbereitungen dafür sind so weit gediehen, dass dieser Endeffekt mehrmals erreicht werden könnte. J. F. Kennedy hat schon 1963 gesagt: «Der Krieg als Instrument ist sinnlos geworden in einem Zeitalter, in dem die bei einem Atomkrieg freigesetzten tödlichen Giftstoffe durch Wind und Wasser auf Boden und Saaten bis in die entferntesten Winkel des Erdballs getragen und sich selbst auf die noch ungeborenen Generationen auswirken würden.»

Das ist die Konsequenz des atomaren Krieges: Totale Vernichtung alles Menschlichen. Jede Massnahme zum «Schutze der Bevölkerung» täuscht über die radikale Gefährdung hinweg. Das stellen eingehende Studien unmissverständlich fest.

Die zweite Bedrohung ist die weltweite Bevölkerungsexplosion, der die gestaltenden und sorgenden Kräfte der Menschheit nicht gewachsen sind, ganz abgesehen vom Hunger und dem Problem der Wasserverschmutzung und Luftverunreinigung.

Die dritte Bedrohung ist geistiger Art. Mit dem Anwachsen der Menschheit werden die Probleme der demokratischen Lebensform, in der allein die Möglichkeit der Freiheit und Menschenwürde des Einzelnen gegeben ist, unabsehbar. Die Versuchung, sie diktatorisch und totalitär zu lösen, liegt nahe. Dieser Bedrohung müssen wir, wie den andern, ins Auge sehen.

Scheuklappen,

die vor der Einsicht behüten und davor bewahren, die Situation zu sehen, wie sie wirklich ist, um weiterhin ein geruhsames Leben zu leben, haben wir leicht zur Hand. Sie bieten sich schon allein aus der Quelle der menschlichen Trägheit heraus an. «Auf uns kommt es sowieso nicht an!» – «Wir können die Dinge ja doch nicht ändern, lassen wir also lieber die Finger davon.» – «Gescheitere als wir sollen sich damit befassen, auf uns hört doch keiner ...» und was der Möglichkeiten mehr sind, in die Anonymität und Unbewegtheit der Masse zurückzutauchen, deren naheliegendste Reaktion der kurzsichtige Egoismus ist. «Für uns und unsere Kinder reicht Luft und Wasser (vielleicht) noch – nach uns die Sintflut!» Scheuklappen stehen hier für innere Gleichgültigkeit, aber auch für Passivität und mutloses Daumendrehen.

Ein nicht minder gefährlicher und in der Vergangenheit viel zu oft begangener Fluchtweg vor den Tatsachen dieser Welt ist die Frömmigkeit, die die Hände in den Schoss legt und sagt: «Gott wird machen, dass die Sachen gehen wie es heilsam ist» und übersieht, dass Gott hilft, indem er den Menschen Einsicht, Erfindungsgabe und die Güter dieser Erde als Hilfsmittel zur Verfügung stellt. «Gott gab Wasser und Wind. Segel aber und Steuer, dass ihr den Hafen gewinnt, sind euer», so sagt es ein Kanon.

Der meist begangene Weg der Flucht vor der Wirklichkeit ist das Stumpengeleise der falsch verstandenen Lebensfreude, des Genusses und der hektischen Vergnügen. Hier spielt der Alkohol seine Glanzrolle: Er gewährt grosszügig Dispens vom Denken, er überspielt das Gewissen, er hebt über die Hürden des störenden Wissens hinweg – was Wunder, dass er als Helfershelfer und Wohltäter empfunden wird? Er scheint ein perfektes Hilfsmittel zu sein, das immer wieder eingesetzt werden kann. «Während des israelisch-ägyptischen Krieges war ich ununterbrochen blau», gestand einer. Er hatte hier eine Türe aus der Unerträglichkeit der Tatsachen gefunden.

Dass diverse Rauschgifte die auf uns zukommenden neuen Mittel zur Flucht aus der Wirklichkeit sind und noch mehr versprechen als der Alkohol, damit schreckt uns die Presse fast täglich. Doch schon Wohlstand und Luxus um jeden Preis kann ablenken von der Tatsache der Bedrohung und eine Scheinsicherheit bieten.

Keines unserer Mätzchen aber verändert unsere Situation. Entwischen nach links oder nach rechts, nach vorn oder nach hinten – die Tatsache der permanenten Bedrohung bleibt bestehen.

Die Situation bestimmt die Aufgaben

haben wir zu Beginn festgestellt. Um die Aufgaben zu sehen, ist es immer wieder nötig, sich mit der Situation zu konfrontieren. Nur so können Lösungen gefunden werden, die ihr gerecht werden. Auf konkrete Not kann konkrete Abhilfe gesucht werden. Abhilfe muss gefunden werden, wenn wir

1. überleben
2. menschenwürdig leben
3. frei, das heisst in demokratischen Umständen leben wollen.

Müssen die Lösungen von der Wissenschaft, von der Technik, von der Industrie herkommen? Sicher auch. Sie müssen aber auch von jedem einzelnen von uns herkommen.

Dazu braucht es unnachgiebige Arbeit an uns selbst. Unsere Voreingenommenheiten und Vorurteile müssen abgebaut werden. Unsere Toleranz muss wachsen. Das Anderssein des andern muss uns so berechtigt und schützenswert erscheinen wie unser eigenes Sosein. Vorgefasste Meinungen müssen solchen weichen, die ständig eine Neuüberprüfung und Anpassung ertragen.

Es braucht dazu unser absolutes Offensein für den andern. Das tangiert uns Schweizer in fühlbarem Masse. Wir möchten «für uns» sein (Schwarzenbach!) und schliessen gerne andere aus, soweit wir sie nicht gerade nötig haben.

Es braucht Bereitschaft zur «éducation permanente», lebenslänglichem Lernen. Kein Mensch könne den ganzen Tag von dem leben, was er zum Morgenessen verzehrt habe, so drückte einer von der Unesco es aus und meinte damit, dass man auch mittags und abends im Leben Neues aufnehmen und verarbeiten muss.

Nebeneinander leben im Frieden erfordert die Einsicht, dass das eigene Freisein vom Freisein des Nächsten begrenzt ist. Die Anerkennung dieser Tatsache muss sich unmittelbar praktisch auswirken in unserem Alltag.

Die Verwirklichung der Menschenrechte,

wie sie in der Uno-Charta festgelegt sind, ist eine Forderung an uns alle. Jeder hat das Seine dazu beizutragen. Keiner darf warten, dass der andere zuerst damit anfängt oder dass uns diese Rechte «von oben» beschert werden. Wir haben unablässig an der Überwindung der Bedrohungen unseres Lebens und unserer Welt zu arbeiten. Aus der Einsicht in die Situation muss uns die Kraft erwachsen, die Dinge dort zu ändern, wo jeder es kann: Bei sich selbst und in seinem engsten Bereich.

ES.

Information

Antipromille-Pillen sind Schwindel

Im Einvernehmen mit dem Gerichtlich-medizinischen Institut der Universität Zürich teilt die Schweizerische Beratungsstelle für Unfallverhütung (BfU) mit, dass der Name «Antipromille-Pille» irreführend ist, desgleichen die zu Beginn des Jahres 1969 damit verbundene Publizität.

Das betreffende Produkt wurde wissenschaftlich getestet. Es war nicht in der Lage, den Alkoholabbau zu beschleunigen. Anhand eines Doppelblindversuches konnte dies einwandfrei nachgewiesen werden. Die Versuchspersonen vermochten auch keine subjektiv positiven Einflüsse festzustellen.

Leider machen immer wieder Falschmeldungen über angeblich erfundene «Antipromille-Pillen» die Runde, wobei auf irgendwelche ausländischen Institute oder Forscher Bezug genommen wird. Geht man den Dingen auf den Grund, bleiben Missverständnisse und Schwindel übrig!

Die BfU benützt diese Gelegenheit, um einmal mehr auf die oft bedenklichen Folgen schon verhältnismässig kleiner Alkoholmengen aufmerksam zu machen. Gerade im Zusammenhang mit einem Klimawechsel (Ferien) kann «leichte» Angetrunkenheit die richtigen Reaktionen des Lenkers noch weit mehr beeinträchtigen als unter normalen Umständen. Deshalb – die stereotype Wiederholung will lediglich vor Strafe, Unfällen und gegebenenfalls nicht wieder gutzumachenden Folgen bewahren –: Wer fährt, trinkt nicht – wer trinkt, fährt nicht!

Fünf Millionen

Franzosen sind Alkoholiker; das sind etwa 14 Prozent der erwachsenen Bevölkerung. Bei einer Umfrage in einem französischen Industriebetrieb gaben 95 Prozent der Arbeiter an, täglich mehr als einen Liter Wein zu trinken. 74 Prozent tranken mehr als anderthalb Liter und 56 Prozent mehr als 2 Liter. (Berner Tagblatt)

Gefährdetes Kinderglück

An einem vom Minister der Gesundheit und der Sozialversicherung Frankreichs, Robert Boulin, eröffneten

Kongress in Versailles,

stellten zwei Ärzte, Prof. Dr. R. Mainard und Dr. P. de Berranger, fest: «Die Fälle von Kindermisshandlung sind noch immer häufig. Anlässlich unserer Untersuchung über deren Ursachen konnten wir anhand von in Spitälern vorhandenen Akten **in 65 Prozent der Fälle elterliche Trunksucht** ermitteln. In Wirklichkeit ist jedoch der Anteil des Alkoholismus bei Eltern, die ihre Kinder misshandeln, grösser ... Nach unserem Ermessen liegt elterliche Trunksucht in 80 Prozent der Fälle vor. Nach den Akten der Jugendgerichte handelt es sich sogar um 90 Prozent.»

Auch in der Schweiz

ist der Alkohol schuld am Leid ungezählter Kinder. Eine ganze Reihe von Indizien lassen darauf schliessen, dass es in unserem Lande etwa 100 000 Alkoholiker gibt, und somit mindestens **100 000, wenn nicht gar 200 000 Kinder, die in einem alkoholgeschädigten Milieu aufwachsen.**

Starke Zunahme des weiblichen Alkoholismus

sfd. Die Zunahme des Alkoholismus bei Frauen in allen zivilisierten Ländern wird in einem Bericht von K. Wanke von der Psychiatrischen Universitätsklinik Frankfurt a. M. als besorgniserregend bezeichnet. Während vor fünfzig Jahren noch auf 10 Trinker eine Trinkerin entfiel, lautet das Verhältnis heute 3 : 1. Die Trunksucht der Frau wird hauptsächlich auf ein unausgefülltes Dasein zurückgeführt. Alkoholikerinnen sind häufig mürrisch oder von gedrückter Stimmung, während die männlichen Trinker gewöhnlich kontaktfreudig und warmherzig sind.

Äpfel in flüssiger Form

Laut Jahresbericht des Obstverbandes erzeugten die gewerblichen Mostereien im Jahre 1969 10,8 Millionen Liter «Saft süss ab Presse», 10,7 Millionen Liter unvergorenen Apfelsaft und 19 Millionen Liter Apfelwein. Zusammen ergibt dies rund 40,5 Millionen Liter – weniger als ein Zehntel des schweizerischen Bierausstosses im gleichen Jahr. SAS

Traubensaft gefragt

Floridas subtropisches Klima bringt einen riesigen Früchtesegen hervor, und besonders die Fruchtsäfte werden in die ganze Welt verschickt. Es mag deshalb wie ein Kuriosum klingen oder vielleicht auch für die Güte der Schweizer Qualität sprechen, dass gegenwärtig eine Sendung von mehreren tausend Flaschen einer Traubensaftspezialität aus Hallau ausgerechnet nach Florida mit Bestimmung Miami unterwegs ist. Bestellt wurde die Lieferung von einer Verteilerorganisation, die Erstklasshotels und Delikatessgeschäfte in Florida bedient. Ebenso grosse Quantitäten wurden gleichzeitig nach New York und Brisbane (Australien) verschifft.

Weltkongress 1971

So arbeitet WCTU in den USA

Vom 4. bis 8. September dieses Jahres haben in Los Angeles unsere amerikanischen Bundesschwestern ihre 96. Nationale Convention durchgeführt. (1974 wird die Jahrhundertfeier sein!) Das Motto des Kongresses war: «Ahead to Victory – Vorwärts zum Sieg».

Auf dem Titelblatt des Programms steht aber auch der «alte» Slogan: «On to the Century Mark», was bekanntlich in den Wunsch mündet: 1 Million Members, 1 Million Dollars. Wie zu vernehmen ist, liegen diese Zahlen absolut im Bereich des Möglichen. Heute gibt es an die 750 000 Mitglieder, was bedeutet, dass sicher Tausende an einer Jahrestagung teilnehmen.

Das Mitteilungsblatt der Amerikanerinnen trägt den Titel «Union Signal», Zeitschrift für Sozialfürsorge. Für die Jungen gibt es den «Young Crusader», der von der Präsidentin, Mrs. Tooze, persönlich redigiert wird. Es besteht eine sehr aktive und weitverbreitete Jugendarbeit im amerikanischen WCTU. Der Bund ist in 58 Staatengruppen aufgeteilt, welche die folgenden Departemente bearbeiten: Christian Citizenship – Christian Outreach – Education – Home Protection – Legislation – Projections Methods (viele gute eigene Filme, vor allem auch für die Jugend) – Public Relations – Social Service.

Aus den Rapporten ist zu entnehmen, dass die einzelnen Zweige in den verschiedenen Staaten unterschiedlich bearbeitet werden. Es ist wie bei uns, der einen Gruppe liegt diese Arbeit, jener eine andere, je nach Region.

Die Präsidialansprache von Mrs. Tooze am Kongress umfasst im «Union Signal» neun Seiten. Sie streift die alarmierenden Verkehrsunfälle, argumentiert mit dem Blutalkoholgehalt und geht dem Medikamenten- und Drogenmissbrauch nach. Mrs. Tooze zitiert Zahlen aus der ganzen Welt und fordert eine neue nationale und weltweite Ethik. Ich übersetze aus der Einleitung: «... Wir diskutieren hier über drei weitreichende Fragen:

Pflege eines bessern politischen und sozialen Gewissens

Internationales und interrassisches Verstehen

Die überragende Notwendigkeit einer geistigen Neubesinnung für unser Land und für die ganze Welt.

Mit Glauben und heissem Eifer müssen wir darnach trachten, unsere Jugend zur Abstinenz zu erziehen. Wir selber müssen auf dem laufenden sein über alle neuen Erkenntnisse und Tatsachen in der Alkoholfrage. Wir müssen taktvoll die «lauen» Ortsgruppen und Mitglieder an die Frontlinie führen. Wir müssen darnach trachten, unsere Organisation auszuweiten, indem wir mit vermehrter staatsbürgerlicher Erziehung, einer klugen Finanzpolitik und mit weiser Publizität weitere Tausende von Gleichgültigen, von Nichtinformierten und Oppositionellen zu gewinnen suchen. Der Aufgaben sind viele: «Action Ahead, Ahead to Victory.»

B. Betsche-Reber

«Das» Rezept

Ein Rezept, das Mrs. Shinneman, Superintendent für «Fruit Juice Promotion», ihrem Brief anfügte.

Recipe for a happy home

To three cups of love and two cups of understanding, add four teaspoons of courtesy and two teaspoons each of thoughtfulness and helpfulness. Sift together thoroughly, then stir in an equal amount of work and play. Add three teaspoons of responsibility. Season to taste with study and culture, then fold in a generous amount of worship. Place in a pan well greased with security and lined with respect for personality. Sprinkle lightly with a sense of humor. Allow to set in an atmosphere of democratic planning and of mutual sharing. Bake in a moderate oven. When well done, remove and top with a thick coating of Christian teachings. Serve on a platter of friendliness garnished with smiles.

Nicht «nur» ein Kochbuch

«Jede Mahlzeit kann zu einem Fest gestaltet werden», rief Friedel Strauss den Ärzten und Hausfrauen zu, «wenn man es versteht, Schönheit mit Wohlgeschmack zu vereinen, die Speisen aromatisch zu würzen und mit Sparsamkeit und Klugheit abzuschmecken.»

Ein kurzweiligeres und anregenderes Kochbuch als Friedel Strauss' Sammlung «Die schönsten Rezepte meines Lebens» (Albert Müller-Verlag Rüschlikon), gibt es wohl kaum. Dr. G. A. Wanner hat nach ihren Erzählungen die Geschichte ihres Lebens aufgeschrieben, in die die 350 Rezepte hineingewoben wurden. Friedel Strauss war eine mutige und phantasiereiche Küchenfee früheren Stils, als sie Dr. Max Bircher-Benners neue Ernährungslehre kennenlernte. Wenn sie auch dem Fleisch gegenüber tolerant war, so vermochte sie doch auch ohne es zauberhafte Mahlzeiten zu kreieren, die nicht nur ein Augen- und Gaumengenuss waren, sondern auch den Vorteil hatten, gesund und leicht verdaulich zu sein. Alkoholisches braucht sie gelegentlich als Würze, wenn auch sparsam und zurückhaltend, wie sie auch sonst mit Gewürzen meisterhaft umzugehen versteht. Von ihrer Verwendung ist eingehend die Rede. Immer deutlicher merken wir, dass viele unserer Lebensgewohnheiten «reformiert» werden müssen, auch unsere Essensgewohnheiten. Freude an gutem Essen ist erst dann ganz echt und berechtigt, wenn das Essen nicht nur dem Gaumen gefällt, sondern auch der Gesundheit dient. «Die schönsten Rezepte meines Lebens» bieten eine unerschöpfliche Fülle an Anregungen, wie Mahlzeiten gleichzeitig beides sein können.

Die Frau in der Schweiz

so heisst Band Nr. 6 der Reihe Staat und Politik des Verlags Paul Haupt, Bern. Als Autorinnen dieser umfassenden und übersichtlichen Darstellung zeichnen Frau Marga Bührig und Frau Anny Schmid-Affolter. Mir scheint, es gelinge diesen beiden, unsere Stellung unvoreingenommen zu skizzieren. Sie resultiert aus den geschichtlichen Gegebenheiten und dem, was die Schweizer Frauen daraus machten. Sie machten viel daraus. Das zeigte sich an verschiedenen Ausstellungen, hauptsächlich aber an der Saffa I und II. Heute stehen wir am Vorabend – so hoffen wir – des Tages, der das Erwachsenenstimmrecht bringen soll. Die Standortbestimmung, die im vorliegenden Taschenbuch vorgenommen wurde, kam im richtigen Moment. Wenn ein neues Wegstück beginnt, fixiert man den augenblicklichen Standpunkt und schaut einen Augenblick zurück. Auch als kleines Nachschlagwerk kann dieser Band allen jenen dienen, die über das Gewesene und Bestehende Auskunft wissen müssen. Jedenfalls: Hier hat die Schweizer Frau ein anderes Gesicht als im Zivilschutzbüchlein. Man wird fast ein wenig stolz, eine zu sein!

Zum Hinschied von

Dr. jur. Robert Joos,

Schaffhausen

Um Missverständnissen vorzubeugen, möchte ich den verehrten Leserinnen mitteilen, dass Dr. jur. Robert Joos nicht mein Gatte, sondern dessen Bruder war. Für die mir bereits zugekommenen Beileidsbezeugungen danke ich von ganzem Herzen, denn mein Gatte und ich trauern tief um den lieben Verstorbenen.

Marta Joos-Ruppert

Redaktionsschluss der nächsten Nummer des Mitteilungsblattes ist der 31. Oktober 1970

Redaktion dieser Seite:
Else Schönthal-Stauffer
Lauenenweg 69, 3600 Thun, Tel. 033/2 41 96

VSH Mitteilungen

Verband Schweizerischer Hausfrauenvereine

E. Schönmann-Hodel, Hebelstrasse 78, 4000 Basel, Tel. (061) 25 73 40

Basel

Donnerstag, 22. Oktober 1970

Wir besuchen die Diakonissenanstalt Riehen. Besammlung 14.45 Uhr, Tramhaltestelle Riehen, Kirche. Wegen dem Zvieri sollten wir Ihre Anmeldung haben. Schriftliche Anmeldung bis 20. Oktober 1970 an Frau E. Pfister, Blauenstrasse 82. Telephonische Anmeldungen nehmen entgegen: Frau Käppeli, Telephon 41 31 75; Frau Frey, Telephon 41 07 46; Frau Pfister, Telephon 38 54 58.

Dienstag, 3. November 1970

15 Uhr, Restaurant Clarahof, 1. Stock, Hammerstrasse 56, 20 Jahre Diätköchin! Schwester Elsa Ringeisen erzählt aus ihrem Leben. Gäste sind herzlich willkommen! Der Vorstand

Bäschele: Donnerstag, 29. Oktober 1970, Gaswerk.

Chörli: Proben jeden Dienstag, 20 Uhr, Spalenschulhaus.

Stricken: Montag, 9. November 1970, Gaswerk.

Wandern: Montag, 19. Oktober 1970. Treffpunkt: Endstation des Trams 18, Neuweilerstrasse, 14.30 Uhr. Schöner Herbstbummel von 2 Stunden. Rückkehr per Tram oder zu Fuss. Auskunft: M. Abel, Telephon 38 67 55.

Die junge Hausfrau: Mittwoch, 21. Oktober 1970, Blaukreuzhaus. Frau R. Grütter zeigt gutes Spielzeug und referiert über das Thema: Die Bedeutung des Spielens in der Familie und in der Erziehung. Kinderhütedienst. Gäste herzlich willkommen.

Sektion Biel und Umgebung

Präsidentin: Frau M. Meier-Kuenzi, Karl-Neuhaus-Strasse 11, Tel. (032) 2 71 88, 2500 Biel.
Kassastelle: Hausfrauenverein Biel und Umgebung, Postcheckkonto 25—4207.
Berichterstatterin: Frl. Marg. Fahrni, Güterstrasse 8, Tel. (032) 2 84 43, 2500 Biel.

Dienstag, 20. Oktober 1970, 14.30 Uhr, Kochdemonstration in der Gasküche, Murtenstrasse 28. Wie bereits in der Zeitung vom 18. September a. c. erwähnt, lädt uns in freundlicher Weise das **Gaswerk Biel** zu einer Kochvorführung von Spezialitäten ein. Zahlreiches Erscheinen erwartet der Vorstand.

Voranzeige

Dienstag, 17. November 1970, findet ein Bastelnachmittag mit Fleurist E. Rohrer von Solothurn statt: **Dekorationen mit Trockenblumen.** Auch diesen Nachmittag sollte man sich vormerken und alsdann zahlreich erscheinen. Nähere Auskunft werden Sie in der Zeitung vom 13. November 1970 erfahren.

Stricken: Jeweils Donnerstag, 29. Oktober und 12. November, um 14.30 Uhr, im Farelhaus.

Wandern: Jeweils Donnerstag, 22. Oktober und 5. November. Anmeldungen wie üblich.

Sektion Olten

Präsidentin: Frau E. Baumann-Berchtold, Paul-Brand-Strasse 12, Tel. (062) 21 63 84, 4600 Olten.
Kassastelle: Frau M. Merkle-Spielmann, Wartburgstrasse 21, Tel. (062) 21 24 42, 4600 Olten.

Unsere nächste Versammlung findet Dienstag, den 10. November, 20 Uhr, im Bahnhofbuffet, 1. Stock, statt. Eine herzliche Einladung geht an alle! Der Vorstand

Einladung vom Frauenpodium Olten.

Montag, den 26. Oktober, um 20 Uhr, findet im Konzertsaal ein Informationsabend statt. Zwei Referentinnen und ein Referent werden über parlamentarische Erfahrungen von und mit Frauen sprechen. Der Vorstand erwartet eine grosse Beteiligung von uns Hausfrauen.

*

Unser Herbstausflug ins Kochstudio Zürich war wieder ein grosser Erfolg. Was uns Herr Schär mit seiner netten Gehilfin in kurzer Zeit an Wildspezialitäten vorkochte, war für uns alle ein Erlebnis, besonders da es noch Kostproben gab. Wir danken dem Kochstudio, besonders seinen Mitarbeitern, für den lehrreichen Nachmittag. Auf dem Heimweg besichtigten wir noch das Spreitenbacher Verkaufszentrum. Auch danken wir noch unserm jungen Reiseleiterehepaar Herrn und Frau Flückiger. E. B.

Sektion Solothurn und Umgebung

Präsidentin: Frau Y. Rudolf-Benoit, Alte Bernstrasse 54, Telephon (065) 2 37 27, 4500 Solothurn.
Kassastelle: Frau F. Zimmerli-Moor, Güggelweg 6, Tel. (065) 3 00 28, 4500 Solothurn.

Im Oktober findet keine Versammlung statt. Nächste Veranstaltung, **Mittwoch, 11. November 1970.** Der Vorstand

Sektion Winterthur und Umgebung

Präsidentin: Frau Klara Ziörjen-Helg, Nelkenstr. 4, Tel. 23 16 25, 8400 Winterthur.
Kassastelle: Hausfrauenverein Winterthur, Postcheckkonto 84—1108.

Unsere Veranstaltungen im Oktober

Wir laden unsere Mitglieder herzlich ein auf **Mittwoch, den 28. Oktober 1970, 20 Uhr, Hotel Krone,** zu einem Vortrag von Frau E. Müller, Winterthur, mit dem Thema: **«Was fange ich mit meinem Stimmzettel an?».**

Heute, wo wir wenigstens in kirchlichen und Gemeindeangelegenheiten mit dem Stimmzettel zur Urne gehen können, hoffen wir sehr, dass recht viele unserer lieben Mitglieder mit Interesse an dieser Veranstaltung teilnehmen werden. Gäste herzlich willkommen! Der Vorstand

Strickgruppe: Zusammenkunft: 11. November a. c., 14.30 Uhr, Hotel Krone.

Wandergruppe: 20. Oktober, 3. November, 17. November. Besammlung jeweils um 14 Uhr vor dem Restaurant Walhalla.

Sektion Zürich und Umgebung

Präsidentin: Frau A. Bietenholz, Guggenbühlstrasse 14, Tel. 93 25 00, 8304 Wallisellen.
Quästorin: Frau A. Eschmann-Baumann, Hofackerstrasse 8, 8803 Rüschlikon.

GEPFLEGT IN DEN WINTER

Donnerstag, den **12. November,** besuchen wir das Juvena-Institut, wo wir zu einem Vortrag und zu Demonstrationen über Schönheitspflege erwartet werden.

Besammlung: 14.15 Uhr, bei der Tramhaltestelle Sonnenbad, Tram Nr. 5.

Anmeldungen bis 9. November, an Frau B. Brunner, Butzenstrasse 33, 8038 Zürich.
Mit freundlichen Grüssen der Vorstand.

Turnen: Jeden Dienstagabend, 20 Uhr, in der Turnhalle Schanzengraben.

Chörli: Jeden 1. und 3. Dienstagnachmittag des Monats in der «Freya».

Stricken: Donnerstag, den 19. November, im Bahnhofbuffet Selnau.

Lesezirkel: Donnerstag, den 5. November, 15 Uhr, im «Karli».

Wandern: Auskunft erteilt Frau B. Brunner, Butzenstrasse 33, 8038 Zürich, Telephon 45 24 59.

Bastelnachmittag: Donnerstag, den 29. Oktober, ab 14 Uhr, im «Karli». Frau Bachofner zeigt hübsche Klaussäcke, und auf vielseitiges Verlangen lehrt uns Frau Eschmann nochmals, Kleiderbügel mit Samtbändern zu überziehen. Anmeldungen an Frau M. Pinzl, Hegenmatt 53, 8038 Zürich. Vermerken Sie bitte, ob Klaussäcke oder Kleiderbügel.

Besuch des Zürcher Hausfrauenvereins in zwei Bauernhöfen im Heimgarten Bülach

«Stadt und Land – mitenand», unter diesem Motto statteten 75 Mitglieder des Hausfrauenvereins Zürich zwei Landwirtschaftsbetrieben im Heimgarten Bülach letzte Woche einen Besuch ab: dem «Wydhof» von Kantons- und Gemeinderat Heinrich Meier und dem Hof von Werner Peter. Die Zürcherinnen waren in einem grossen zweistöckigen Car von Zürich gekommen und wurden eingangs Bülach von Frau Ruth Meier-Breitenstein, der Präsidentin der Landfrauenvereinigung, willkommen geheissen. Der Rundgang durch die beiden Landwirtschaftsbetriebe interessierte die Zürcher Hausfrauen ausserordentlich. Eine ganze Liste mit Fragen hatten sie bereits vorher geschickt, die ihnen Heinrich Meier bei der Besichtigung beantwortete. «Wie organisiert die Bäuerin ihren Arbeitstag?» «Welche Berufsausbildung steht ihr offen?» und vieles andere mehr interessierte die Frauen aus der Stadt. Heinrich Meier und Werner Peter berichteten über Probleme der Viehzucht, der Fruchtfolge, über die Güterzusammenlegung und den Einsatz von Maschinen in der modernen Landwirtschaft. Eine der sympathischsten Fragen war wohl die letzte: «Was können die Stadtfrauen tun, um die Landfrauen moralisch zu unterstützen?» Die Antwort lautete: «Zunächst ein besseres Sich-kennen-Lernen und gegenseitige Aussprachen» und ganz konkret «Verwendung einheimischer Produkte».

Auch Frau Meier-Bächi und Frau Peter wurden ausgiebig interviewt. Mit grossem Interesse liessen sich die Stadtfrauen über den Alltag der Bäuerin orientieren. Sie erhielten in Haus, Stall und Feld Einblick in eine ihnen oft ganz fremde Welt. Städterinnen haben ja kaum noch Gelegenheit, das Leben auf dem Bauernhof kennenzulernen! Viel bewundert wurde der prächtige Blumenflor in den Bauerngärten, und manche Hausfrau aus Zürich mag sich gefragt haben, woher die Bäuerinnen bei all ihrer Arbeit noch die Zeit nehmen, ihre Blumen an den Fenstern und im Garten so liebevoll zu pflegen.

Gegen 16 Uhr fuhr der Car in die schöne neue Forsthütte im Höhragenwald, wo die Landfrauen die Gäste aufs beste bewirteten. Hier war auch Gelegenheit, aus dem Munde von Forstvorstand Heinrich Meier allerlei über den Wald zu erfahren.

Die Präsidentin des Hausfrauenvereins, Frau A. Bietenholz, dankte im Namen der Vereinsmitglieder für den überaus gelungenen Nachmittag. Begeistert meinte eine der Hausfrauen, in den 39 Jahren ihrer Mitgliedschaft beim Hausfrauenverein habe sie noch nie einen so schönen Tag erlebt ... GF

(«Zürcher Unterländer»)

«Dank, vielen herzlichen Dank.» – Mit diesen Worten verabschiedeten sich die Mitglieder des HVZ, die an der Besichtigung der landwirtschaftlichen Betriebe «Wydhof» und «Läubberg» im Heimgarten Bülach teilgenommen hatten. Die Hausfrauen waren sich einig, einen wirklich schönen, interessanten und lehrreichen Nachmittag erlebt zu haben. Wir möchten es nicht unterlassen, den beiden Bauernfamilien, H. Meier-Bächi vom «Wydhof» sowie W. Peter vom «Läubberg», für alle ihre Mühe und für ihre grosse Bereitwilligkeit, uns alles zu zeigen und zu erklären, an dieser Stelle noch einmal herzlich zu danken. Ein besonderes Kränzchen winden wir den beiden Bäuerinnen, die sich nicht scheuten, die Türen ihrer Häuser weit zu öffnen, damit die Stadtfrauen ungehindert durch Zimmer, Küchen und Keller wandern konnten. Man stelle sich vor: 75 Frauen gingen durch die beiden sehr modern und zweckmässig eingerichteten Heime und entdeckten dabei manchen liebevoll eingestellten Blumenstrauss wie überhaupt viel Sinn für das Schöne.

Einen ganz besonders herzlichen Dank sprechen wir der Landfrauenvereinigung und ihrer Präsidentin, Frau Ruth Meier-Breitenstein, aus. Sie hatten für uns die Forsthütte im Höhragenwald mit entzückenden Blumenarrangements und Kerzenlicht geschmückt und offerierten uns zudem einen herrlichen Zvieri.

Im glücklichen Gefühl, einen wertvollen Kontakt geschaffen zu haben, kehrten wir am Abend nach Zürich zurück. Am schönsten drückte es wohl jenes Mitglied aus, das mir anderntags am Telephon sagte: «Vor solchen Bauern muss man Hochachtung haben, wir dürfen stolz auf sie sein.» Stadt und Land – mitenand! A. B.

Gefahren im Haushalt

Die Schwestern der Notfallstation des Kantonsspitals Zürich machen uns darauf aufmerksam, dass schon wieder ein Kind seinen rechten Arm durch Hineingeraten in eine laufende Wäscheschleuder verloren hat. Trotz grossem ärztlichen Wissen und Können wird dieses Kind lebenslänglich invalid bleiben.

Dieser bedauerliche Unfall zeigt erneut, wie wichtig es ist, Wäschezentrifugen mit Deckel und Sicherheitsvorrichtung auszurüsten. Entweder darf sich der Deckel erst öffnen lassen, wenn die Trommel zum Stillstand gekommen ist, oder das Öffnen muss die sofortige Bremsung bewirken. Alle SIH-geprüften und -empfohlenen Wäschezentrifugen bieten diese Sicherheit.

Leider sind noch sehr viele Wäscheschleudern ohne Deckel und Absicherung in Betrieb. In diesen Fällen ist äusserste Wachsamkeit am Platz. Kinder dürfen zu solchen Geräten keinen Zutritt haben. Die Räume sind abzuschliessen und der Schlüssel ausser Reichweite von Kinderhänden zu versorgen. Aber auch Erwachsene sollten sich der Gefahr bewusst sein und nie in die laufende Trommel greifen, um etwas herauszunehmen, hineinzulegen oder das Gerät zu bremsen; selbst dann nicht, wenn die Trommel nur noch mit geringer Geschwindigkeit rotiert.

Die Schwestern weisen auch darauf hin, dass eine häufige Verbrennungsursache das unachtsame Aufstellen von Stielpfannen ist. Ragt der Stiel vorn über den Herd hinaus, wird er von neugierigen Kleinkindern erfasst und nach unten gezerrt. Oft steigen die Kleinen dazu noch auf irgendeinen unstabilen Gegenstand, um den Stiel überhaupt erreichen zu können.

Man sollte es sich daher unbedingt zur Gewohnheit machen, Pfannenstiele nach hinten zu richten. Dies verhindert auch, dass Erwachsene mit den Kleidern daran hängen bleiben und so die Pfannen zum Kippen bringen oder herunterreissen. Aus dem SIH-Bulletin

Zusendung unbestellter Waren

Bei der Zusendung unbestellter Waren herrscht vielerorts Unklarheit, was zu geschehen hat.

Leider gibt es heute noch keine eindeutige gesetzliche Regelung für diese Art von Warenofferten. Aus dem Obligationenrecht lassen sich folgende Punkte herausschälen:

- Die Adressaten unbestellter Sendungen sind so lange keinen Kaufvertrag eingegangen, als sie die zugesandte Ware nicht in Gebrauch nehmen.
- Es handelt sich bei solchen Angeboten um eine Realofferte, gegenüber welcher der Empfänger nicht verpflichtet ist, sie ausdrücklich anzunehmen oder abzulehnen.
- Stillschweigen bedeutet nicht Annahme der Offerte, auch wenn der Absender dies behauptet.
- Eine Verpflichtung zur Rücksendung der Ware besteht für den Empfänger nicht. Hingegen muss er sie «zur Abholung bereit» halten.

Völlig ungeklärt ist aber die Frage, wie lange eine Ware, die auf Grund einer Realofferte zugestellt wurde, aufbewahrt werden muss, wenn man sie nicht kaufen will. Hier nützt einem auch die verbreitete Meinung wenig, man habe die Sache während einer «angemessenen Frist» aufzubewahren. Wie lange dauert diese Frist? Wochen, Monate oder Jahre? Die meisten Empfänger unbestellter Sendungen werden sie zurücksenden, wenn sie die Ware wieder loswerden wollen. Aber bei grösseren Objekten, z. B. Büchern, umfangreichen Zeitschriften, Packungen mit Kosmetikartikeln, erfordert dies unter Umständen einen Aufwand, der dem Empfänger nicht zuzumuten ist.

Seit einiger Zeit kommt es leider immer wieder vor, dass Adressaten, welche unbestellte Sendungen zurückgehen liessen, nach einiger Zeit trotzdem mit Rechnungen und Mahnungen belästigt werden. Rechtlich unerfahrene und ängstliche Konsumenten könnten so veranlasst werden, Rechnungen für nicht bezogene Waren zu bezahlen, wenn ihnen mit Mahngebühren, Betreibungen oder gerichtlichem Verfahren gedroht wird, wie das auch schon vorgekommen ist.

Da es sich im einzelnen nicht um grosse Beträge handelt, lohnt es sich für die Bedrängten meistens nicht, rechtlich gegen solche Firmen vorzugehen. Das ist vielleicht auch der Grund, warum auf diesem Gebiet noch keine eindeutigen Bestimmungen vorhanden sind. Es müsste einmal ein Exempel mit der nötigen Publizität statuiert werden. Wirkungsvoller als die Rücksendung unbestellter Waren wäre zweifellos, wenn die Empfänger die Sendungen «zur Abholung bereit» halten würden. Das hätte den Vorteil, dass die gleiche Ware nicht an weitere Adressaten verschickt werden könnte. Und dann würde sich diese Art von Verkaufsmethode schliesslich nicht mehr gewinnbringend durchführen lassen.

Man muss vielleicht noch unterscheiden zwischen unbestellten Sendungen aus rein kommerziellen Gründen und solchen, deren Erlös für gemeinnützige Zwecke bestimmt ist, wie z. B. Postkarten usw. Hier empfiehlt sich allerdings schon anstandshalber eine Rücksendung, wenn man die Ware nicht behalten und bezahlen will. (SKB-Pressedienst)

Kleinigkeiten?

Am Bettag war ich in der Kirche. Ich habe nicht geschlafen. Oder doch? Ein Gebet hat mich wachgerüttelt. Hier ist es:

Du, zu dem wir beten,
wie sollen wir dich anrufen?
Wir sind in unserem Glauben unsicher.
Unsere Kirche ist gespalten.
Unsere Lehre ist vieldeutig.
Wir haben die Wahrheit verloren, indem wir
nach Wahrheiten suchten.
Wir sollen dich nicht mehr Herr nennen,
weil das Knechtschaft bedeutet und wir
ganz frei sein sollen.
Wir sollen dich nicht mehr König nennen,
weil das Gehorsam in sich schliesse und
sich für uns nur ein eigenwilliges Tun gebühre.
Wir sollen dich nicht mehr Vater nennen,
weil das Abhängigkeit besage und wir auf
eigenen Füssen stehen sollen.
Was wird aus unserer Welt,
Wenn sie dieser unserer Freiheit überantwortet ist?
Was wird aus unserer Welt,
wenn sie unserem eigenwilligen Tun anvertraut wird?
Was wird aus unserer Welt,
wenn sie vaterlos unsere Wege geht?
Du, zu dem wir beten,
nimm dich unser an!
Mach uns frei, aber nicht frei von dir!
Lass uns mitwirken, aber an deinem Werk!
Lass uns vorangehen, aber auf deinem Weg!
Zeige uns deine Wege!
Lehre uns deine Gebote!
Erhalte uns in deiner Liebe!
Um Christi willen! Amen.

Dorothee

Mutationen

Eintritte von Solothurn

Frau Elsa Stiederöst-Studer, Luzernstrasse 52, 4554 Derendingen
Frau H. Uebersax, Waldstrasse 11, 4563 Gerlafingen

Eintritte von Zürich

Frau Emmy Schildknecht, Rotbuchstrasse 67, 8037 Zürich
Frau Irma Wegmüller-Biasiutti, Triemlistrasse 23, 8047 Zürich

Verantwortlich für diese Seite:
G. Jenni-Camenisch, Verenastrasse 17, 8038 Zürich, Tel. (051) 45 90 19

Gesundes Essen — schnell vorbereitet

Zur Psychologie des Essens

Betrachtungen von Prof. Dr. Hermann Mohler am Presselunch «Rocopic» im Koch-Studio in Zürich

«Das Tier frisst, der Mensch isst, der Kulturmensch aber speist.» Dieses geflügelte Wort will besagen, dass das Essen des modernen Menschen mehr ist als ein Akt der Nahrungsaufnahme und die Betätigung von Beissen, Kauen, Zungenbewegung und Schlucken. Der Kulturmensch betätigt auch die appetitfördernden Augen, die von einem mit Blumen geschmückten Tisch, einem farbig garnierten Hors d'œuvre, einem gepflegten Service, von Schönheit und Sauberkeit überhaupt angesprochen werden.

Die Hälfte unseres Speichels, unseres Magen- und Darmsaftes – wir produzieren ja täglich etwa 8 l davon – ist nämlich psychisch bedingt. Ist doch das Essen kein logischer, sondern ein emotionaler Vorgang.

Ein ungünstiges, unfreundliches Klima beim Essen lähmt die Beweglichkeit der Muskeln der Verdauungsorgane, lähmt zugleich die Sekretion der Verdauungssäfte, so dass sich eine Ekelempfindung einstellen kann. Deshalb muss eine heiter-zufriedene Stimmung, so gut es überhaupt möglich ist, durch die Räume wehen, wo der Kulturmensch speist. Dazu kommt die freie Wahl, ein elementar wichtiges Element im menschlichen Dasein. An diese Illusion der Freiheit klammert sich der Mensch auch bei der Auswahl seines Menus.

Im Prinzip soll es nach amerikanischer Auffassung in Zukunft möglich sein, jede beliebige Mahlzeit in weniger als 10 Minuten zuzubereiten. Und was daher noch wichtiger ist: nicht nur die Mutter, auch Vater und Sohn oder Tochter werden das Kochen besorgen. Jeder mag wählen, was er essen möchte. Eine vielköpfige Familie kann sich dann zu Tisch setzen und jeder hat ein anderes Gericht vor sich.

Dieser Trend gilt für die Familie im allgemeinen, für die berufstätige verheiratete Frau ebenso wie für die alleinstehende weibliche Person und für den Junggesellen, die sich selbst verpflegen wollen, er gilt auch für ältere Personen, die noch einen Haushalt führen. Hier treffen rationalisierende und psychologische Faktoren zusammen.

In der heutigen Zeit der Hast und Unruhe sollte man gerade der Psychologie des Essens besondere Aufmerksamkeit schenken.

Was ist Convenience-Food?

Convenience-Food sind Nahrungsmittel, die nicht mehr als Rohprodukte, sondern auf irgend einer Arbeitsstufe der Fertigung im Handel erhältlich sind, also:

- Küchenfertige Produkte (z. B. gerüstete, geschnittene, kochfertige Gemüse, vorbereitete Fleischstücke, Teigwaren usw.)
- Vorfabrizierte Küchenhilfsprodukte (z. B. Bouillons, Sauce, Gewürze, Gewürzmischungen, Crèmepulver, Backhilfsstoffe)
- Tischfertige Produkte (Nahrungsmittel, die als Fertigbestandteile, z. B. tiefgekühlt sind.)

1969 hat der Schweizer Verband Volksdienst (SV) zur Erleichterung der Einkaufsplanung für seine mehr als 200 Gemeinschaftsverpflegungsbetriebe einen Katalog herausgebracht, in dem eine Auswahl der Convenience-Food-Produkte enthalten ist, die im Handel bezogen werden können. Er hatte nun während eines Jahres die Möglichkeit, den Wert eines solchen Katalogs zu überprüfen.

Ist Convenience-Food ernährungsphysiologisch verantwortbar? Da sich für eine Konservierung nur erstklassige Rohprodukte verwenden lassen, ist die Industrie gezwungen, nur beste Qualitäten zu verarbeiten. Täte sie dies nicht, so wäre das Endprodukt nicht für längere Zeit haltbar. Convenience-Food wird deshalb von der Ernährungswissenschaft als vollwertige Nahrung bezeichnet. Auch Spitäler arbeiten mit Convenience-Food.

«Convenience-Food» im Personalrestaurant

Als grösste schweizerische Organisation auf dem Gebiet der Gemeinschaftsverpflegung, die täglich rund 100 000 Gäste verpflegt, ist der SV in besonderer Weise an allen Neuerungen interessiert, die einer wirtschaftlichen und rationellen Betriebsführung dienen. Seit Jahren wurden Versuche mit Convenience-Food durchgeführt und zeigten durchwegs befriedigende Ergebnisse. Die Qualität ist der Frischware absolut gleichwertig, es können Arbeitsstunden eingespart und die Betriebsbereitschaft erhöht werden.

Dabei geht die Individualität nicht verloren, denn in der Küche bietet sich bei Verwendung von Convenience-Food jederzeit die Möglichkeit, in der Endzubereitungsphase der Speisen und Gerichte die persönliche Note beizubehalten. Wo die Rationalisierungsmassnahmen nicht fehlendes Personal ersetzen müssen, lässt die Zeiteinsparung die Pflege der Hausspezialitäten, von der Suppe, dem schönen Salatteller bis zu Desserts und Gebäck, besser zu als bisher.

Um Convenience-Food in den Verpflegungsbetrieben einsetzen und die Vorteile ausnützen zu können, muss eine Übersicht über das Marktangebot bestehen. Dieses Ziel hat der Katalog 1969 des SV voll erreicht. Nach einem Jahr der Erfahrung wird nun in Zusammenarbeit mit Industrie und Ernährungsberatung ein erweiterter, den ständig auf dem Markt erscheinenden Neuerungen angepasster Katalog herausgebracht, der mit Sicherheit weitere Kreise ansprechen wird. al

Kommen die bestrahlten Lebensmittel?

Schon im Jahre 1896 hat man die Erkenntnis erlangt, dass energiereiche, sogenannte ionisierende Strahlen bakterienfeindliche Wirkung haben. Diesen Effekt unterwarf man einer eingehenden Untersuchung, um die Frage zu klären, ob nicht Lebensmittel durch Bestrahlung konserviert werden könnten. Es lag dabei die Befürchtung nahe, dass durch eine Strahlenbehandlung radioaktive Verseuchung eintritt, so, wie bei einer Atomexplosion durch den abgelagerten Staub. Doch bei der benötigten geringen Strahlungsenergie liess sich etwas Derartiges nicht feststellen, und so hegte man die Hoffnung, luftdicht verpackte, an sich aber verderbliche Lebensmittel durch Strahleneinwirkung unbeschränkt haltbar machen zu können. Wohl sind bei den entsprechenden Versuchen die für den Zersetzungsvorgang hauptsächlich verantwortlichen Mikroorganismen ausser Gefecht gesetzt worden, doch die ebenfalls verderbliche Einwirkung der sogenannten Enzyme in den Lebensmitteln, die blieben bestehen. Sie unschädlich zu machen, hätte eine zusätzliche Hitzebehandlung erfordert, und damit wäre man wieder bei der Sterilisation durch Kochen angelangt und hätte mit der Bestrahlung nichts gewonnen. So setzte man sich als vorläufiges Ziel nur die Strahlenpasteurisation, die in einer Reduzierung der Keimzahl besteht, um die Haltbarkeit von Lebensmitteln wenigstens temporär zu erhöhen. Das gelang den Erwartungen gemäss. Bei kleiner Strahlendosis hielt sich zum Beispiel Rindfleisch fünf Wochen im Kühlschrank frisch. Gleichbehandeltes Geflügel erreichte das Doppelte der sonst üblichen Haltbarkeit, und Erdbeeren waren für etwa zehn Tage vom Verderb verschont.

Eine weitere sehr nützliche Auswirkung der Bestrahlung zeigte sich an Kartoffeln und Zwiebeln. Das frühzeitige Auskeimen dieser für lange Lagerung bestimmten Feldfrüchte konnte so verhindert werden. Auch bei der Insekten- und Pilzbekämpfung von Lagergetreide, Reis und Mais war man mit Bestrahlung erfolgreich. Dieses Ergebnis hat darum besondere Bedeutung, da durch die Einwirkung von Schädlingen jährlich zehn Prozent der Weltgetreideernte vernichtet wird. Wohl sind schon chemische Behandlungsmethoden durch Begasung für eingelagerte Cerealien bekannt, doch könnte eine Strahlenbehandlung rationeller durchgeführt werden.

Es ist nicht verwunderlich, dass sich durch diese Erkenntnisse das Interesse an der Lebensmittelkonservierung und -verbesserung mit Hilfe von ionisierenden Strahlen in vielen Ländern enorm steigerte. In weit über fünfzig Staaten bestehen dafür Versuchsprogramme, die teilweise schon seit einiger Zeit in der Verwirklichung stehen.

Praktische Anwendung findet die Bestrahlung bereits auf breiter Basis bei der Sterilisation von medizinischen Artikeln, wie Verbandmaterial, chirurgischen Fäden und anderem mehr. Mit der Einführung im Bereich der Lebensmittelerhaltung beobachten aber alle Länder grösste Vorsicht. In den USA, wo die Forschung auf diesem Gebiet schon seit Jahren betrieben wird, ist zurzeit die Strahlenbehandlung nur für Speck, dann für die Schädlingsbekämpfung im Lagerweizen und zur Keimhemmung von Kartoffeln zugelassen. Die letztgenannte Anwendung der Bestrahlung ist auch in Kanada, Russland und Frankreich erlaubt.

Warum man auf diesem neuen Gebiet der Konservierung so ausserordentlich vorsichtig ist, erklärt sich aus der Gefährlichkeit der benützten Strahlen. Es fallen dafür vor allem Beta- und Gammastrahlen in Betracht, deren Quellen die radioaktiven Isotope Kobalt-60 und Caesium-137 sind. Der Umgang mit diesen strahlenden Stoffen bedarf grösster Vorsicht und kostspieliger Anlagen, auch solcher zum Schutze des Bedienungspersonals. Die Dosierung der Strahlenmenge muss genau eingehalten werden, da sonst chemische Veränderungen von geschmacklich nachteiliger Auswirkung in den Lebensmitteln auftreten können oder bei Überdosierung diese sich so verändern, dass sie zu einer Gefahr für die Gesundheit werden. Über all das wollen sich die meisten europäischen Staaten durch eigene wissenschaftliche Untersuchungen Sicherheit verschaffen und nicht einfach unbesehen das übernehmen, was in den USA und andern besonders fortschrittlichen Staaten bisher erarbeitet wurde. Auch die Kostenfrage der Strahlenkonservierung muss gründlich abgeklärt werden. Soweit man sie bisher überschauen kann, dürfte bei Grossanlagen mit günstigem Standort ein rationelles Arbeiten möglich sein, was vorteilhafte finanzielle Resultate erwarten lässt. Ein weiteres Problem stellt sich mit der wohl nicht zu umgehenden staatlichen Überwachung solcher Betriebe.

Obwohl auch heute noch viele Fragen offenstehen, wird zweifellos der wirtschaftliche Durchbruch der Lebensmittelbestrahlung kommen, wenn auch nicht von heute auf morgen, so doch in absehbarer Zeit.

E. R.

Bahn frei für die Portionendose

Eine Marktlücke macht von sich reden

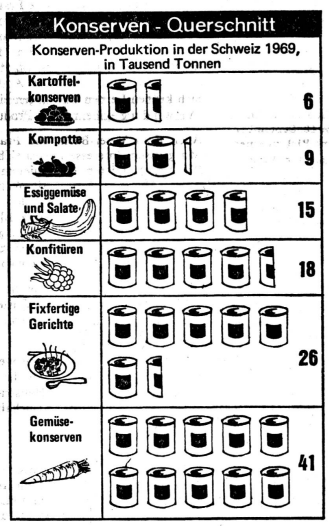
Das Angebot unserer Nahrungsmittelindustrie wird jeden Tag umfangreicher. Wir stossen auf eine Vielfalt von Produkten, die wir uns noch vor wenigen Jahren auf den Regalen unserer Lebensmittelgeschäfte kaum vorzustellen vermochten. Die Variationsmöglichkeiten bei der Einteilung des Menüplans sind heute – auch bei bescheidenen Mitteln – praktisch unbegrenzt. Wenigstens sofern eine ganze Familie verpflegt werden soll. Denn begreiflicherweise rechnet die Konservenindustrie bei der Portionierung ihrer Fertigprodukte mit dem gesunden Appetit von etwa vier Personen. Damit entspricht sie dem grössten Teil der Konsumenten ideal. Einer recht bedeutenden Minderheit allerdings verblieben damit bis heute ihre Probleme beim Einkaufen und beim Kochen. Diese Tatsache geht auch immer wieder aus den vielen konkreten Anfragen an den Beratungsdienst des Koch-Studio in Zürich hervor.

Es gibt 720 000 Kleinhaushalte in der Schweiz

Wenn wir uns diese 720 000 berufstätigen Frauen, Junggesellen, Strohwitwer, Pensionierte und andere Alleinstehende vergegenwärtigen, stellt sich unwillkürlich die Frage, was sie jeden Tag mit dem Rest der üblichen Familienportionen anfangen, weil diese Form des Angebotes bis anhin nicht speziell auf ihre Bedürfnisse abgestimmt war. Besonders interessant ist dabei die Tatsache, dass 96 Prozent der befragten Einzel- und Kleinhaushalte jeden Tag oder mindestens alle 2–3 Tage eine warme Einzelmahlzeit zubereiten.

Die Lösung: Portionendosen

Dieser bestehenden Marktlücke nimmt sich die Konservenindustrie an. So bietet zum Beispiel Roco ein umfassendes «Rocopic-Sortiment» mit sechzehn verschiedenen Fertiggerichten und Menübeilagen in Portionendosen (und zu echten Portionenpreisen) an. Nach einer bereits partiellen Einführung im Grossraum Zürich wird Rocopic im September in der ganzen Schweiz eingeführt. Beat Keiser, Direktor der Roco Conserven Rorschach, meint dazu: «Da es sich beim Rocopic-Sortiment um eine wirkliche Marketing-Idee handelt, die in jeder Beziehung sorgfältig auf die Bedürfnisse einer bedeutenden Konsumentengruppe abgestimmt wurde, erstaunt es eigentlich nicht, dass aufgrund der bisherigen Erfahrungen und Erhebungen mit einer bedeutenden jährlichen Zuwachsrate gerechnet werden darf.» Eine Bestätigung also, dass das Angebot von Portionendosen den Bedürfnissen weit gestreuter Konsumentenkreise geradezu ideal entspricht. Dies beweist auch das grosse Interesse, das den Kochvorführungen «Neue Ideen für schnelle Einzelmahlzeiten» im Koch-Studio in Zürich entgegengebracht wird.



Die schweizerischen Konservenfabriken haben 1969 rund 130 000 Tonnen Gemüsekonserven, Fertiggerichte, Konfitüre und viele andere gute Dinge hergestellt. Wäre diese gewaltige Menge einheitlich in 1-kg-Dosen verpackt und würde man diese aneinanderreihen, ergäbe sich eine Dosenlinie von rund 16 000 km Länge, was mehr als einem Drittel des Erdumfangs entspricht.

Fast ein Drittel der Gesamtproduktion, nämlich 41 000 Tonnen, entfallen auf die klassischen Gemüsekonserven, vor allem auf Erbsen, Erbsen mit Karotten und grüne Bohnen. Im zweiten Rang stehen die fixfertigen Gerichte, inklusive Teigwarenkonserven – sie werden von der Hausfrau und vom Gastgewerbe immer mehr verlangt – und hier sowie bei Essiggemüsen und Salaten verzeichnete die Industrie in den letzten Jahren die grössten Zuwachsraten. Der Benjamin im Sortiment, die Kartoffelkonserven, deren Herstellung erst vor verhältnismässig kurzer Zeit aufgenommen wurde, hat sich bereits sehr erfreulich entwickelt, und die Prognosen lauten ausgesprochen günstig.

Die Konservenfabriken sind gute Kunden unserer Landwirtschaft, stammen doch ungefähr 90 Prozent der verarbeiteten Gemüse und rund 80 Prozent der Früchte aus dem Inland. Die mit Gemüse für die Konservenfabriken angebaute Fläche beträgt rund 5000 Hektaren, und allein für Erbsen wurden den Pflanzern im vergangenen Jahr rund 10 Millionen Franken ausbezahlt.

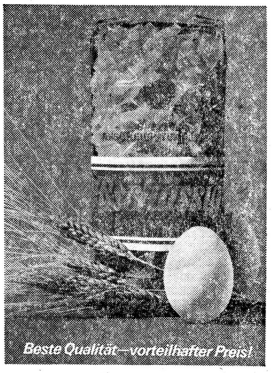
Die Exporte an Konfitüre (rund 3200 Tonnen) und Teigwarenkonserven (2500 Tonnen) haben sich erfreulich entwickelt. Insbesondere Konfitüre geht in rund 60 Länder, was beweist, wie sehr schweizerische Qualität auch bei Produkten der Konservenindustrie in der ganzen Welt beliebt ist.

Fruchtsäfte in Pulverform haben keinen Beigeschmack

Eine Neuheit: Dank Gefriertrocknung bleibt das Fruchtfleisch, aber auch das volle Aroma der ausgereiften Früchte erhalten. Der seltsame Beigeschmack der meisten konservierten Fertigsäfte fehlt. Knorr, für Trockenkonservierung weltbekannt, hat mit diesem neuen Verfahren zweifellos dem heutigen Trend nach wertvollen Fruchtsäften entsprochen. «Fiesta», die Fruchtsäfte in Pulverform, sind in drei Sorten erhältlich: Orangensaft, Grapefruitsaft und, eine wirkliche Exklusivität, Blutorangensaft. Die Zubereitung ist kinderleicht, denn die Produkte sind sofort löslich. Zudem können sie gelagert werden – Sonnenkraft auf Vorrat, sozusagen. Alle drei «Fiesta»-Sorten sind reich an Vitamin C. Wer sich bisher am Beigeschmack störte, wer das frische Aroma vermisste, wer die Mühe des Auspressens scheut – für den sind diese neuen, höchst bekömmlichen Fruchtsäfte das Richtige. Das schonende Gefriertrocknungsverfahren hat die Kaffeegewohnheiten revolutioniert. Knorr wendet es jetzt bei den Fruchtsäften an. Zweifellos eine beachtliche Leistung in Richtung moderner Ernährung, denn die heutige hektische Zeit ruft nach gesunden, natürlichen und leichten Produkten. «Fiesta» erfüllt diese Forderung «ohne Beigeschmack» – durch Fruchtsäfte, wie man sie haben möchte. Die Statistik ergab übrigens, dass 1969 8,3 Millionen Liter Frucht- und Gemüsesäfte verkauft wurden. 1970 rechnet man gar mit 13 Millionen Liter. Ein Sieg der Vernunft!

Ein Fruchtsaft aus Trauben

Was die Leute heute wünschen, sind natürliche, vollwertige und gesunde Nahrungsmittel. Dieser unverkennbare Trend veranlasste die Rimuss-Kellerei in Hallau, den natürlichsten, vollwertigsten und gesundesten Traubensaft auf den Markt zu bringen, den sie überhaupt herstellen kann. Urpress, 1 Liter naturreiner Fruchtsaft aus sonnengereiften Trauben, steht auf der Etikette des neuen Rimuss-Produktes, das besonders gehaltvoll ist. Urpress eignet sich darum auch als «Juice» schon am Morgen, als natürlicher Starter und Förderer der körperlichen und geistigen Leistungsfähigkeit. Weil dieser Urpress-Traubensaft auch besonders reich ist an gewichtsregulierenden Mineralien, schafft er damit einen Ausgleich für den gesamten Stoffwechsel und ist auch ideal für die Linie. Nicht nur für den privaten Haushalt, auch für Gaststätten und besonders alkoholfreie Restaurants ist dieses neue Produkt deshalb empfehlenswert, um so mehr als bis zum Jahresende ein sehr massiver Einführungsrabatt gewährt wird. h

Gönnen Sie sich das Bessere...
„Bschüssig"
FRISCHEIER-TEIGWAREN


ein Hochgenuss
Gebr. Weilenmann AG, Winterthur

Gewebe-Entwässerung

mit Roleca-Wacholder-Entwässerungs-Kapseln

Gewebe-Entwässerung bringt meist auch eine Gewichts-Abnahme mit sich. Roleca-Wacholder-Entwässerungs-Kapseln haben die Eigenschaft, im Körper aufgespeicherte und belastende Flüssigkeitsmenge auszuscheiden. Wacholder ist in der Naturheilkunde seit Jahrhunderten bekannt. Roleca Wacholder-Entwässerungs-Kapseln regulieren den Wasserhaushalt im Körper, scheiden Harnsäure aus, wirken blutreinigend und magenstärkend. Packung Fr. 7.20. In Apotheken und Drog.

perplex

das bessere Fleckenwasser

perplex reinigt Kleider, Anzüge, Kostüme, Mäntel, Blusen, Krawatten, Hüte, Tischdecken, Teppiche, Polstermöbel usw. sowie alle Gewebe aus Dralon®, Diolen®, Trevira® und anderen synthetischen Stoffen.

perplex hat einen besonders eindrucksvollen Reinigungseffekt, ist gewebeschonend und nicht feuergefährlich In Apotheken und Drogerien zu Fr. 3.75 erhältlich.

perplex – mit Patent-Reiniger

Zirkulationsstörungen in den Beinen und Füssen

die sich als Müdigkeit, Schwere, Stauungen, Anschwellen, Spannungsgefühle oder Glieder-Einschlafen bemerkbar machen, können Sie mit **Venenkraft** wirksam bekämpfen. **Venenkraft** fördert die Durchblutung der Venen und kann dadurch auch das Auftreten von Blutstauungen verhindern. **Venenkraft** vermindert auch spürbar die Beschwerden von Krampfadern und Hämorrhoiden. Venenkraft-Flasche zu Fr. 8.50, grosse Kur Fr. 19.50, Venenkraft-Dragées zu Fr. 7.50 und 13.80. In Apotheken und Drogerien.

VERSTOPFUNG mild

F-9-70

beheben und ohne lästige Reizeffekte mit

ZELLERS FEIGEN-SIRUP

Als Engpass der Gesundheit ist Verstopfung ein weit verbreitetes Übel. Und wer etwas dagegen tut, wünscht den Erfolg möglichst ohne drastische Reizwirkung. Ein schonendes, rein pflanzliches Abführmittel, das ohne zu reizen mühelosen, regelmässigen Stuhl auslöst, ist ZELLERS FEIGEN-SIRUP. Er wird mühelos eingenommen, ist angenehm im Geschmack und für Kinder wie für Erwachsene gleich gut geeignet.

Flaschen zu Fr. 5.40 sind erhältlich in allen Apotheken und Drogerien.

Machen Sie den Versuch mit ZELLERS FEIGEN-SIRUP, dem schonenden Abführmittel von

Zeller Söhne AG, Romanshorn

Mittlerer Fabrikationsbetrieb der Modeschirmbranche auf dem Platz Zürich sucht per sofort oder nach Vereinbarung

Zuschneider(in) Hilfsarbeiter(in)

für die Zuschneide-Abteilung.

5-Tage-Woche, Kantine, Personalfürsorge, zeitgemässer Lohn. Wenn Sie Freude an einer sauberen Arbeit haben, so melden Sie sich bitte an

H. Schindler & Co. AG
Schirmfabrik, Tödistrasse 49 (Im Hof),
8002 Zürich
Tel. 25 68 27 (Hrn. Wyttenbach verlangen)

Was haben Zermatt und New York gemeinsam?

Eine Niederlassung der Schweizerischen Kreditanstalt

Nicht nur in Zürich oder New York profitieren Sie von den Erfahrungen unserer Spezialisten und den weltweiten Verbindungen unserer Grossbank, auch in jeder anderen Niederlassung – zum Beispiel in unserer Agentur im Bergdorf Zermatt. Auch hier werden Sie kompetent, freundlich und diskret beraten.

Überall, in kleinen wie in grossen Ortschaften, in denen sich eine unserer Filialen befindet, bietet Ihnen die Schweizerische Kreditanstalt den gleichen Service – den umfassenden, fortschrittlichen Service einer Grossbank.

SCHWEIZERISCHE KREDITANSTALT
der richtige Partner

Haushaltungslehrerinnenseminar des Kantons Zürich

Die Aufnahmeprüfung für den

Ausbildungskurs für Haushaltungslehrerinnen

Herbst 1971/Frühjahr 1974 findet Ende Januar 1971 statt.

Zulassungsbedingungen:
- Bis zum 30. September 1971 vollendetes 18. Altersjahr
- 6 Jahre Primarschule
- 3 Jahre Sekundarschule oder eine gleichwertige Ausbildung
- 2 Jahre Mittelschule

Das für die Zulassung zum Seminar vorausgesetzte halbjährige hauswirtschaftliche Praktikum wird zwischen Abschluss der Mittelschule und Seminarbeginn absolviert.

Kursort: Pfäffikon ZH

Anmeldung: Bis spätestens 15. Dezember 1970

Anmeldeformulare und Auskunft: Direktion des Haushaltungslehrerinnenseminars des Kantons Zürich, Oberstufenschulhaus Pfaffberg, 8330 Pfäffikon, Tel. (051) 97 60 23.

Krankenpflege

Ein Beruf für aufgeschlossene, sozial interessierte junge Menschen

Eine sinnvolle, dankbare Aufgabe, Kontakt mit dem Mitmenschen und vielseitiges Arbeitsgebiet.

Was bietet der Beruf?
Gesicherte Existenz, neuzeitliche Arbeitsbedingungen, wie geregelte Arbeits- und Freizeit, sowie grosszügige Ferien. Interessante Aufstiegsmöglichkeiten.

Die Ausbildung zu diesem Beruf erhalten Sie an der nach modernen Grundsätzen geführten kantonalen **Krankenpflegeschule** für

Krankenschwestern und Krankenpfleger

am Kantonsspital Winterthur

Die Schule ist seit 1953 vom Schweizerischen Roten Kreuz anerkannt und unentgeltlich.

Auskünfte durch die Schulleitung:
Telephon (052) 86 41 41

Krankenpflege-Schule
Kantonsspital Winterthur

Aus der Krebsforschung

Die günstige Wirkung des Randensaftes auf das Krebsgeschehen ist nun wissenschaftlich erwiesen

Seit Jahren steht die Wirkung der Rande im Kreuzfeuer der wissenschaftlichen Diskussion auf Tagungen der Erfahrungsheilkunde und wissenschaftlichen Kongressen. Immer wieder zeigte sich, dass zum Teil unabhängig voneinander Ärzte und Forscher in verschiedenen Ländern zu ähnlichen und sogar gleichen Ergebnissen kamen. Es konnte kein Zweifel mehr bestehen, dass die Rande in der Krebstherapie eine wichtige Funktion einnehmen kann, wobei die bewirkte bessere Verträglichkeit der Bestrahlungen und der Zystostatika im Vordergrund steht.

Wie immer bei Neuentdeckungen stiessen die Forschungen verschiedener Wissenschafter und Ärzte auf grosse Skepsis, doch die Forscher liessen sich durch nichts in ihrer unermüdlichen Arbeit beirren. Sie wussten, dass sie eine wichtige Spur entdeckt hatten, und sie befolgten sie beharrlich weiter im Bewusstsein, dass der weltweite Kampf gegen den Krebs eine unglaublich mühsame Arbeit ist, bei der keine leichten Lorbeeren zu erringen sind. Teilchen um Teilchen müssen die Mosaiksteinchen neuer Erkenntnisse in eine wissenschaftliche Gesamtschau eingefügt werden.

Wenn man die lange Geschichte der 18jährigen Forschungsarbeit des ungarischen Arztes Dr. med. S. Ferenczi liest, der an seinem Spital in Csorna (Ungarn) seit 1950 unermüdlich Versuche anstellte, wird einem klar, welche unerhörte Geduld die Krebsforscher in aller Welt aufbringen müssen, um im Kampf gegen eine der schrecklichsten Geisseln der Menschheit einen Schritt weiterzukommen. Ferenczi ging von der Tatsache aus, dass bereits ermutigende Erfahrungen mit der Verabreichung von Randensaft bei Leukämikern vorlagen.

Heute liegt über die gesamten wissenschaftlichen Forschungen der Neuzeit im Hinblick auf die Anwendung von Randensaft bei der Krebsbehandlung ein breit angelegtes wissenschaftliches Sammelwerk vor, in dem elf Autoren ihre Erfahrungen niedergelegt haben.

Als Dr. Ferenczi feststellte, dass von 13 behandelten Krebskranken bei 12 eine Besserung eintrat, zog er den naheliegenden Schluss, dass die Rande einen tumorfeindlichen Wirkstoff enthalten müsse. Unter ganz anderen Voraussetzungen wurden von andern Forschern ähnliche und gleiche Feststellungen gemacht. Das demnächst erscheinende Sammelwerk (*siehe Fussnote) wird von Dr. med. Sandor Ferenczi und durch den ebenfalls bekannten Krebsforscher Dr. sc. nat. Dr. med. Paul G. Seeger und Prof. Dr. med. Paul Trüb, ärztlicher Berater der Arbeitsgemeinschaft für Krebsbekämpfung, Bochum, herausgegeben. Ferner Beiträge acht weiterer Autoren, darunter Chefärzte von Krebssanatorien und Röntgeninstituten.

Erstmals erhalten damit eine breite ärztliche Öffentlichkeit und auch interessierte Laien Einblick in eine faszinierende Forschungsarbeit. Das Buch will keine sensationellen Hoffnungen wekken und wird gerade wegen seines nüchternen wissenschaftlichen Gehaltes niemand davon abhalten, beim geringsten Krebsverdacht ärztlichen Rat zu suchen, im Gegenteil, denn es zeigt auf, dass die erfolgreiche Behandlung bösartiger Geschwülste eine umfassende Behandlung erfordert, die sich jedoch nicht mehr auf die bekannten Methoden von Stahl und Strahl beschränken darf, sondern den Menschen in seiner Ganzheit erfassen muss.

In diesem Sinne kann das Sammelwerk über die günstigen Wirkungen der Rande auf das Krebsgeschehen eine Ermutigung sein, neben den bisher bekannten Heilmethoden auch alle andern Erfolg versprechenden und bereits durch ausgiebige wissenschaftliche Versuche erhärteten Möglichkeiten auszuschöpfen.

E.A.S.

*«Rote Bete (Rande) in der Zusatztherapie bei Kranken mit bösartigen Neubildungen.» Etwa 400 Seiten mit zahlreichen Abbildungen. Subskriptionspreis zirka Fr. 60.–. Karl F. Haug Verlag, D-6900 Heidelberg 1. Erhältlich bei der Buchhandlung Alexander Wild, Münstergasse 70, 3000 Bern.

Kühlschrank-fabrik Imber AG
Haldenstr. 27 — Tel. (051) 33 13 17 — 8045 Zürich
Komplette Buffet- und Officeanlagen, Kühlschränke, Kühlvitrinen, Glaceanlagen usw.

Radio Beromünster Sendungen «Für die Frau»

19. bis 31. Oktober 1970

Montag, 19. Oktober, 14.00 Uhr: Jagdmenüs. Ein Gespräch über die Zubereitung von Wild zwischen Lisbeth Scholer und Hans Simoness.

Dienstag, 20. Oktober, 14.00 Uhr: Ahnenbilder. 2. Sendung: Der Hameli. Manuskript: Hans Rych.

Mittwoch, 21. Oktober, 14.00 Uhr: Wir Frauen in unserer Zeit. Berichte aus dem In- und Ausland. Redaktion: Katharina Schütz.

Donnerstag, 22. Oktober, 14.00 Uhr: «Er wird dich verhexen, so dass du Drachen und Molche rumschleppen musst.» Das Leben der Amalie Dietrich. Hörfolge von Emmy Nöthiger-Beck (I) (W).

Freitag, 23. Oktober, 14.00 Uhr: 1. Was würden Sie tun, wenn ...? Unsere Hörer antworten. Redaktion und Leitung: Dorothee Tappolet und Lilo Thelen. 2. «Er wird dich verhexen, so dass du Drachen und Molche rumschleppen musst.» Das Leben der Amalie Dietrich. Hörfolge von Emmy Nöthiger-Beck (II) (W).

Montag, 26. Oktober, 14.00 Uhr: Dur d'Wuche dure. Eine Frau macht sich ihre Gedanken. Heute: Gret Moosbrugger.

Dienstag, 27. Oktober, 14.00 Uhr: Familienplanung. Ein Gespräch mit Dr. med. Marianne Mall und Prof. Dr. med. Georges Andrée-Hanser (W).

Mittwoch, 28. Oktober, 14.00 Uhr: Von der Sozialreform zur Politik. Eine Darstellung von K. Feldges-Oeri. Leitung: Katharina Schütz. 1. Sendung.

Donnerstag, 29. Oktober, 14.00 Uhr: Reise durch Brasilien mit einigen zahnärztlichen Aspekten (Dr. med. dent. Hanny Zimmermann).

Freitag, 30. Oktober, 14.00 Uhr: 1. About Switzerland (Bette Stephens). 2. Blick in Zeitschriften und Bücher (Hedi Grubenmann).

Veranstaltungskalender

20./23. Oktober: Fortbildungskurs des Schweizerischen Verbandes dipl. Psychiatrieschwestern und -pfleger, Hotel Hertenstein LU.

24./25. Oktober: Delegiertenversammlung des Schweizerischen Frauenturnverbandes, in Luzern.

31. Oktober: 47. Delegiertenversammlung des Schweizerischen Verbandes der Akademikerinnen, in Basel.

3. November: Informationstagung der Studiengesellschaft für Personalfragen über Teilzeitarbeit der Frau, Zürich.

4./5. November: Schweizerischer Kindergartentag, in Baden.

7. und 21. November: Informationstagung des Coop Frauenbundes Schweiz über «Die Rechte der Frau», Zürich und Olten.

15./16. November: Fortbildungskurs mit Generalversammlung des Schweizerischen Diätpersonalverbandes, in Zürich.

SCHWEIZER FRAUENBLATT

Unabhängiges Informationsorgan für Fraueninteressen und Konsumentenfragen

Gegründet 1919

REDAKTION ALLGEMEINER TEIL:
Clara Wyderko-Fischer
Wylandstrasse 9, 8400 Winterthur, Telephon 052/22 76 56

REDAKTION SONDERSEITEN:
Treffpunkt für Konsumenten:
Hilde Custer-Oczeret
Brauerstrasse 62, 9000 St. Gallen, Telephon 071/24 48 89

Schweiz. Verband für Frauenstimmrecht
Anneliese Villard-Traber
Socinstrasse 43, 4051 Basel, Telephon 061/23 52 41

Mitteilungsblatt des Schweiz. Bundes abstinenter Frauen
Else Schönthal-Stauffer
Lauenenweg 69, 3600 Thun, Telephon 033/2 41 96

Verband Schweizerischer Hausfrauen
G. Jenni-Camenisch
Verenastrasse 17, 8038 Zürich

Schweiz. Verband der Berufs- und Geschäftsfrauen «Courrier»
C. Wyderko-Fischer, 8400 Winterthur, Wylandstrasse 9, Telephon 052/22 76 56

Frauenzentralen — Frauenpodien:
M. Kaiser-Braun, 8400 Winterthur, Brühlbergstrasse 66, Telephon 052/22 44 38

VERLAG:
Druckerei Winterthur AG, 8401 Winterthur, Telephon 052/29 44 26 Postfach 210

ANZEIGENANNAHME:
Mosse-Annoncen AG, Limmatquai 94, 8023 Zürich Telephon 051/47 34 00

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post Fr. 17.40 jährlich, Fr. 10.— halbjährlich. Auslandsabonnement Fr. 20.50 pro Jahr. Erhältlich auch an Bahnhofkiosken. Abonnementseinzahlungen auf Postcheckkonto 84—58 Winterthur. — *Insertionspreis:* Die einspaltige Millimeterzeile oder auch deren Raum 23 Rp., Reklamen: 69 Rp. — Placierungsvorschriften werden nach Möglichkeit berücksichtigt. — Inseratenschluss Dienstag der Vorwoche.

Bei der Redaktion eingegangene Neuerscheinungen

(Besprechung vorbehalten)

Arthur Kübler: «Tomaja», eine Geschichte mit Bildern von Arthur Kübler. 28 Seiten, 12 ganzseitige, mehrfarbige Tafeln. Halbleinen. Artemis-Verlag, Zürich.

Monika Laimgruber: «Der standhafte Zinnsoldat». Ein Märchen von Hans Christian Andersen, 20 Seiten, davon 17 mehrfarbig. Pappband. Artemis-Verlag, Zürich.

Celestino Piatti und Max Bolliger: «Der goldene Apfel», 28 Seiten, davon 13 in Farben. Halbleinen. Artemis-Verlag, Zürich.

Heiri Steiner: «Eine Kette für Lauri», Text von Susanne Ehmcke. 28 Seiten, davon 23 mehrfarbig. Pappband. Artemis-Verlag, Zürich.

Premysl Pitter: «Unter dem Rad der Geschichte», Quellen der tschechischen Erneuerung. 130 Seiten mit acht Bildtafeln, kartoniert. Rotapfel Verlag, Zürich und Stuttgart.

Kinderspiele: Ein Bilderbuch von Hilde Heyduck-Huth. 14 vierfarbige Seiten auf laminierter Pappe. Für Kinder ab 2. Otto Maier Verlag, Ravensburg.

Kinder basteln Geschenke: Ein praktisches Kinderbuch mit 100 Sachen zum Selbermachen – mit genauen Arbeitsanleitungen und über 200 Photos und Zeichnungen. Von Jutta Lammér. Otto Maier Verlag, Ravensburg.

Mein grosses Tierbilderbuch: Ein Sachbilderbuch mit Bildern von Vera Croxford und Texten von Deirdre Dillon. Aus dem Amerikanischen übersetzt und bearbeitet von Gisela Stottele. 60 vierfarbige Seiten. Für Kinder ab 5. Otto Maier Verlag, Ravensburg.

Welche Tiere siehst du hier?: Ein Sachbilderbuch von Stefan Lemke und Marie-Luise Pricken. 10 vierfarbige Seiten auf laminierter Pappe. Für Kinder ab 3. Otto Maier Verlag, Ravensburg.

Jürgen Thorwald: «Die Geschichte der Chirurgie» – das Jahrtausend der Chirurgen – das Weltreich der Chirurgen, 462 Seiten, eine Lizenzausgabe der Neuen Schweizer Bibliothek, Zürich.

«Eugen Roth – eine Auswahl», 374 Seiten, eine Lizenzausgabe der Neuen Schweizer Bibliothek, Zürich.

Gordon Thomas/Max Morgan Witts: «Die Feuerwolke», 312 Seiten, davon 16 Seiten Bilder, Schweizer Verlagshaus AG, Zürich.

Antony Trew: «Insel des Schicksals», 336 Seiten. Aus dem Englischen übertragen von Waldemar Kabus. Schweizer Verlagshaus AG, Zürich.

Martha Stebler-Schaub: «Kater Kit», die Geschichte eines sehr vornehmen Katers. 260 Seiten mit vielen Illustrationen. Schweizer Verlagshaus, Zürich.

Heiner Gross: «3 : 0 für die Bärte». Neue, überarbeitete Ausgabe, 272 Seiten Text, 60 Illustrationen. Schweizer Verlagshaus AG, Zürich.

Trudi Flury: «Freundschaft mit Katzen». Bildband, 128 Seiten, davon 16 Seiten mit vierfarbigen Bildern und 80 Seiten mit Schwarzweiss-Aufnahmen. Schweizer Verlagshaus AG, Zürich.

Peter Baker: «Das grosse Spiel», Roman um Roulette und Liebe. 368 Seiten. Schweizer Verlagshaus AG, Zürich.

Lüscher, Kurt: Wege zu einer Soziologie der Erziehung international und in der Schweiz 1968, 19 Seiten.

W. Bertschi, Sohn Bäckerei Marktgasse 7/9 Zürich Telefon 47 77 47

Durch ein Abonnement des Schweizer Frauenblattes unterstützen Sie das unabhängige Organ der fortschrittlichen, intelligenten Schweizer Frau, das für politische Freiheit und Gleichberechtigung kämpft.

Barbara Noack:

Barbara Noack gehört mit folgenden Autoren zum Beirat der «Schule des Schreibens»: Dr. Werner Keller, Michael Ende, Hans Hellmut Kirst, Rudolf Pörtner, Luise Rinser, Jürgen Thorwald, Mignon G. Eberhart, Prof. Dr. Bergen Evans, Dr. Rudolf Flesch, J.D. Ratcliff, Rod Serling

Eine Frau, die schreibt, lebt glücklicher

Barbara Noack gibt allen Frauen, die mehr aus ihrem Leben machen wollen, einen guten Rat.

«Schreiben ist nicht nur ein einträglicher Beruf für mich, es hat mir auch über schlimme Zeiten hinweggeholfen. Ich schrieb mich durch Sorgen und Ängste hindurch und vergass dabei allen Ärger um mich herum.

Als ich allerdings mit diesem Beruf anfing, habe ich, wenn ich mit meinem Talent am Ende war, oft gedacht: Warum gibt es für jeden künstlerischen Beruf eine gründliche Ausbildung — nur nicht für uns? Dabei haben wir weder Farben, Formen noch Töne zur Verfügung, sondern nur 26 dumme, nüchterne Buchstaben, mit denen wir Farben, Formen, Töne, komplizierte Gedankengänge, Handlungen, Spannung, Stimmung und echte, lebendige Menschen darstellen müssen.

Als die «Schule des Schreibens» an mich herantrat, war ich anfangs voller Skepsis. Dann las ich die ersten Lehrbücher und inzwischen auch eine Anzahl Manuskripte von Studenten der «Schule des Schreibens», die Kritik und die umsichtigen Verbesserungen, die ihre Lehrkräfte daran vorgenommen haben, und ich wurde nachträglich ein bisschen neidisch. Wenn ich damals so eine seriöse, gründliche Hilfe gehabt hätte, wären mir viel Mühe, Zeit und Enttäuschungen erspart geblieben.»

Auch in der Schweiz: die «Schule des Schreibens»

Vielleicht wissen Sie, dass es in Amerika die Famous Writers School gibt. Sie hat schon Tausenden geholfen, ihr Schreibtalent erfolgreich zu entwickeln. Fünf bekannte amerikanische Autoren, die zum Beirat der Schule gehören, schlugen darum vor, auch hier einen solchen Ausbildungsweg zu schaffen. So entstand die «Schule des Schreibens». Ihre Gründer fassten alles, was sie selbst über Sprache, Stil, Methoden, Formen und Techniken des Schreibens wissen, zu einem Lehrsystem zusammen. Es gibt jedem, der talentiert ist und ernsthaft schreiben will, individuelle Anleitung und konstruktive Kritik.

Wenn Sie also schreiben wollen und Ihre Arbeiten veröffentlichen möchten — jetzt haben Sie eine Gelegenheit, wie es sie bei uns bisher nicht gab: die «Schule des Schreibens» für künftige Autoren.

Sie erhalten Einzelunterricht

Die Ausbildung beginnt mit den Grundsätzen des guten Schreibens. Erst dann spezialisieren Sie sich — auf «Belletristik — Von der Episode bis zum Roman» oder auf «Sachliteratur — Von der Nachricht bis zum Sachbuch». Die Lehrer sind Berufsautoren, Redakteure und Lektoren, die wissen, wie man schreiben muss, um seine Arbeiten veröffentlicht zu sehen. Als Student werden Sie unter denselben Bedingungen ausgebildet, unter denen Sie später auch arbeiten. Nach dem Studium jedes Kapitels müssen Sie Ihre Manuskripte an die Schule schicken. Denn im Berufsleben eines Autors ist es ähnlich: Sie korrespondieren mit einem Verlagslektor und schicken ihm Ihre Manuskripte. In der Schule befasst sich ein Lehrer ausführlich mit Ihrer Arbeit. Er korrigiert Ihr Manuskript und schickt es Ihnen mit einem persönlichen Brief zurück, in dem wertvolle Erläuterungen und Hinweise gegeben werden. Sie erhalten also Einzelunterricht.

Grosse Chancen für Autoren

Noch nie war der Bedarf an guten Autoren so gross wie heute. Ohne Ihren gegenwärtigen Beruf aufzugeben oder den Wohnort zu wechseln, können Sie mit dem Schreiben eine neue Zukunft finden. Wenn Sie die nötige Sicherheit gewonnen haben, machen Sie das Schreiben vielleicht zu Ihrem Hauptberuf. Auf gute Autoren warten heute viele Möglichkeiten — bei Verlagen, Rundfunk- und Fernsehanstalten, in Werbeagenturen und bei grossen Unternehmen.

Doch ob Sie haupt- oder nebenberuflich schreiben, Sie werden entdecken, dass sich Ihr Leben ändert. Eine Frau, die schreibt, lebt glücklicher. Sie kann sich mitteilen, vertraute und fremde Leser hören auf sie. Die Einsamkeit vergeht. Ihr Leben bekommt einen neuen Sinn.

Sagen Sie nicht, Sie hätten zum Schreiben keine Zeit. Es gibt viele Frauen, die schreiben und daneben Haushalt, Mann und Kinder versorgen.

Machen Sie unseren kostenlosen Talent-Test

Jetzt können Sie ein objektives Urteil darüber erhalten, ob Sie genügend Schreibtalent besitzen. Wir haben einen Talent-Test entwickelt, mit dem Sie kostenlos und unverbindlich erfahren können, ob sich eine Ausbildung zum Autor für Sie lohnt. Wenn Sie also schreiben wollen, dann machen Sie den Test. Füllen Sie den untenstehenden Gutschein aus, und Sie erhalten unseren Talent-Test und eine Broschüre, die unser Lehrsystem genau beschreibt.

FW **FWS, Schule des Schreibens Florastrasse 28, 8008 Zürich**

Mitglied des Europäischen Fernschulrates

Bitte in Blockbuchstaben ausfüllen, auf Postkarte kleben oder in einen Umschlag stecken und adressieren.

Talent-Test-Gutschein

Kostenlos, verpflichtet zu nichts

Ich möchte gerne wissen, ob ich Schreibtalent habe, das ich weiterentwickeln sollte. Bitte schicken Sie mir Ihren Talent-Test und die illustrierte Broschüre über die «Schule des Schreibens».

Herr/Frau/Frl.:

Beruf: Alter:

Strasse: Nr.:

PLZ/Ort:

FWS, Schule des Schreibens, Florastrasse 28, 8008 Zürich 561—265

Stellen

Wenn Sie Freude an Mode und Stoffen haben und zudem noch gut und schnell rechnen und maschinenschreiben können (deutsch, französisch), dann würden wir Sie gerne bei uns im Einkauf sehen als

Einkaufsassistentin / Sekretärin

Wir bieten:
Fünftagewoche,
gleitende Arbeitszeit
Pensionskasse

und nicht zuletzt ein gutes Arbeitsklima.

Bitte setzen Sie sich mit uns schriftlich oder telephonisch in Verbindung.

E. Braunschweig & Co. AG,
Badenerstrasse 120, 8026 Zürich
Telephon 27 18 50, intern 28

Derendinger

Als bekanntes Handelsunternehmen im Zentrum von Zürich, mit Filialen in der ganzen Schweiz, suchen wir per sofort oder nach Vereinbarung eine

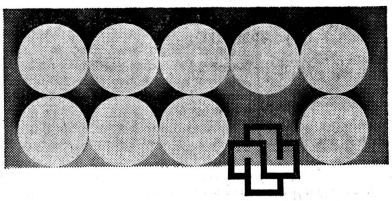
Mitarbeiterin

für unsere Registraturabteilung, zur Erledigung der internen und externen Post sowie für allgemeine Büroarbeiten.

Ueber unsere zeitgemässen Anstellungsbedingungen orientiert Sie unser Herr W. Mooser gerne anlässlich Ihrer telephonischen Kontaktnahme.

J. J. Derendinger GmbH, Stauffacherquai 18/20,
8021 Zürich 4, Tel. 051/27 11 76

Derendinger



Interessieren Sie sich für die Börse?

Interessieren Sie sich für die Börse!

Dies ist ein Tip. Ein guter Tip! Verwenden Sie Ihre kaufmännischen Kenntnisse und Erfahrungen dazu, auf einem interessanten Gebiet eine interessante Tätigkeit auszuüben und sich eine interessante Position zu erarbeiten.

Das stete Anwachsen des Arbeitsvolumens erfordert den Ausbau der mit dem Börsengeschäft zusammenhängenden Dienstzweige. Unter den zu besetzenden Stellen kann sich auch der Ihnen zusagende, ausbaufähige Posten befinden.

Bitte senden Sie Ihre Bewerbung an die untenstehende Adresse oder erkundigen Sie sich nach näheren Einzelheiten bei Herrn K. Brun, Telephon intern 3675.

Schweizerische KREDITANSTALT
am Paradeplatz Zürich
Personalabteilung, 8021 Zürich, Telefon 051 29 2811

Das «Schweizer Frauenblatt» wird nicht nur von Einzelpersonen abonniert, sondern auch von über 200 Kollektivhaushaltungen

---

Gesund sein — Gesund bleiben

Alles für gesunde Ernährung
Natürliche Körper- und Schönheitspflegemittel
Spezialbrote – Aufbauprodukte – Bio-Gemüse

Reform- + Diäthaus
Elisabeth Mazzola, Talacker 35, Tel. 25 12 44
8001 Zürich

Vorbereitung für Berufstätige auf Matura, ETH, HSG, Handelsdiplom, Eidg. Buchhalterprüfung, Aufnahmeprüfung Technikum, Sprachen, Mathematik, Natur- und Geisteswissenschaften, Handelsfächer.

Ausbildung unabhängig von Wohnort, Alter und Berufsarbeit. Aussergewöhnliche Erfolge an den staatlichen Prüfungen. Verlangen Sie unverbindlich das ausführliche Unterrichtsprogramm.

Akademikergemeinschaft,
Schaffhauserstrasse 430,
8050 Zürich,
Telefon 051/48 76 66

AKAD
AKADEMIKERGEMEINSCHAFT

Hätten Sie Freude und Interesse

Ihre guten beruflichen Erfahrungen und Kenntnisse an einer verantwortungsvollen sowie selbständigen Stelle noch besser zu nutzen? Zum Beispiel als

Sekretärin der Geschäftsleitung

mit dem Aufgabengebiet:

- Korrespondenz nach Diktat oder Stichworten (Französisch in Wort und Schrift erforderlich)
- Vertreterempfang, Terminvereinbarungen
- Ueberwachung der Postverteilung, Büromaterial-Verwaltung
- Mitarbeit bei der Werbeplanung und in der Verkaufsabteilung

Ueber die weiteren Anstellungsbedingungen orientieren wir Sie gerne anlässlich eines persönlichen Kontaktes. Bitte rufen Sie uns an oder schreiben Sie uns.

AG für den Verkauf von Continental-Gummiwaren, Utoquai 29–31
8022 Zürich. Tel. (051) 34 44 36 und 47 27 00

SCHOELLER HARDTURM

sucht kaufmännische

Mitarbeiterinnen

für interessante, selbständige Tätigkeit in kleinem Team.

Telephon 42 17 50, intern 15

gibt Ihnen gerne weitere Auskunft. Rufen Sie uns an!

SCHOELLER & CO., Woll-Kämmerei und Färberei
Hardturmstrasse 122, Zürich 5

SCHOELLER HARDTURM

Wir suchen tüchtige, selbständige

Damenschneiderinnen

für unser Aenderungsatelier. Gutbezahlte Dauerstelle, 5-Tage-Woche.

Wigert

Bahnhofstr. 79, 8001 Zürich
Telephon 051/25 38 33

Bei uns können Sie noch verkaufen!

Sie brauchen nicht nur zu bedienen. An unseren Kiosken haben Sie einen guten Kontakt mit der Kundschaft. Sie werden als flinke Verkäuferin geschätzt und lieben es, wenn die Arbeitsstunden wie im Fluge vergehen.

An einem Bahnhofkiosk ist es nie langweilig. Fragen Sie doch bei uns an, wenn Sie eine Stelle suchen.

Wir hätten gerne eine nette

Verkäuferin

für unseren Bahnhofkiosk Zürich HB, Haupteingang
(vis-à-vis Caféteria)

Eventuell halbtagsweise.

Telephonieren Sie uns oder kommen Sie am Bahnhofkiosk vorbei. Sie werden es nicht bereuen, denn wie gesagt, bei uns können Sie noch verkaufen, und wir haben Ihnen dazu noch vieles mehr zu bieten.

Bahnhofkiosk Zürich-HB-Haupteingang
Telephon 051/27 95 41

Damenkonfektionsfabrik

sucht per sofort tüchtige

Zuschneider(innen)

hoher Lohn.

Telephon 051/54 76 77

Lieben Sie

eine vielseitige Beschäftigung als

kaufmännische Angestellte

Dann können wir Ihnen im Sekretariat unserer Personalabteilung eine interessante Stelle in kleinem Arbeitsteam anbieten.

Wir schätzen natürlich Ihre gewissenhafte Arbeitsweise und auch Ihre Verschwiegenheit.

Oder liegt Ihnen eine Tätigkeit als

Mitarbeiterin für unsere Finanz-Buchhaltung?

Voraussetzungen:
Genaues Arbeiten, Sinn für Zahlen, Maschinenschreiben.

Arbeitsgebiet:
Flexibler Einsatz bei Aufbereitung der Ausgangs- und Eingangsfakturen sowie allg. Büroarbeiten.

Wir bieten Ihnen:
Fortschrittliche Arbeitsbedingungen (Arbeitsplatz in modernem Verwaltungsgebäude in Bahnhofnähe).

Telephonieren oder schreiben Sie uns!

Wanner AG, 8810 Horgen
Personalabteilung, Tel. 051/82 27 41

Baggenstos

Suchen Sie eine interessante, abwechslungsreiche Stelle als

Verkäuferin

in der Büromaschinen-Branche? Ihr neuer Chef, verantwortlich für den Detailverkauf von Schreibmaschinen, braucht eine gewandte, freundliche Mitarbeiterin, die Ihn im täglichen Kontakt mit wichtigen Kunden, Geschäftsfreunden und Lieferanten unterstützt.

Eine abgeschlossene Lehre als Verkäuferin ist uns willkommen. Branchenkenntnisse sind insofern unwichtig, als sie in einer reichlich bemessenen Einführungszeit erworben werden können.

5-Tage-Woche (jeden 2. Samstag ganztägig frei), Arbeitsschluss um 18.15 Uhr. Falls Sie dieser abwechslungsreiche, gut bezahlte Arbeitsbereich interessiert, schreiben Sie oder rufen Sie uns an. Eintritt nach Vereinbarung.

A. Baggenstos & Co., Büromaschinen/Büro-Organisation
Waisenhausstrasse 2, 8023 Zürich, Tel. 051/25 66 94

KIBAG

Wir sind ein Unternehmen, welches sich einerseits mit der Kies- und Sandgewinnung beschäftigt und anderseits im Tiefbau tätig ist.

Wir suchen für unsere Betriebsbuchhaltung in Zürich-Wollishofen

Buchhalter oder Buchhalterin

Für diese Arbeit sollten Sie unbedingt eine abgeschlossene Lehre oder entsprechende Praxis besitzen.

In einem dynamischen Team haben Sie Gelegenheit, sich in das sehr vielseitige Gebiet einzuarbeiten.

Was wir von Ihnen erwarten ist Zuverlässigkeit, Genauigkeit sowie speditives Arbeiten. Wir bieten Ihnen dafür eine interessante Aufgabe und eine Ihren Fähigkeiten angepasste Entlöhnung.

Wenn Sie sich für diese Stelle interessieren, sind wir gerne bereit, Sie nach vorheriger telephonischer Anmeldung zu einer Besprechung zu empfangen.

Kibag AG, Baggerei-Unternehmungen und Kieswerke am Zürichsee
Personalbüro, 8806 Bäch, Tel. 051/76 26 66